Charaktere

teutscher

Dichter und Prosaisten.

Von Kaiser Karl, dem Großen,
bis aufs Jahr 1780.

Hrsg. v. J. A. Kuttner

Erster Band.

Berlin, 1781.
bey Christian Friedrich Voß und Sohn.

Staats-
bibliothek
Bamberg

Vorbericht.

Der Verfasser dieses kleinen Buches hat nie den stolzen und selbstsüchtigen Gedanken gefaßt, sich zum Censor der Besten seines Volkes aufwerfen zu wollen; sein Zweck war blos, in unsern Schriftstellern selbst den Schicksalen der teutschen Poesie und Sprache nachzuspüren, und seine kaltmüthigen Landsleute auf den Reichthum unsrer Nationallitteratur aufmerksam zu machen. Er hat sich der chronologischen Ordnung bedient, und jeder Periode ei-

ne Einleitung vorgesetzt, in denen er vornehmlich die in den Charakteren übergangnen Schriftsteller nachzuholen gedachte; aber weder diese Einleitungen, noch die Charakteristik selbst, sollen eine förmliche Geschichte der teutschen Litteratur vorstellen. Dieß Unternehmen sey einem Manne von weitläuftigern Kenntnissen aufbehalten: — welch ein Verdienst für den Verfasser dieser kurzen Schilderungen, wenn solch ein Mann nur als Materialien zu einem so gemeinnützigen Werke sie brauchen könnte! —

Die Wahl der beurtheilten Schriftsteller wird wohl Niemand verwerfen. In der Reihe der guten klassischen findet man freylich auch blos merkwürdige auf-

geführt, die aber in den Tagebüchern unsrer Vorfahren mit entschiednem Ruhme genannt werden. So sind Postel und Neukirch wahrlich nur mittelmäßige, ja fehlerhafte Poeten, deren Verse sich mit Mühe durchlesen lassen; aber in ihren Tagen glänzten sie auf dem teutschen Parnaß, und der Ton, den sie angaben, war herrschend. Sie mußten daher mitgenommen werden: ihre Fehler sind die allgemeinen Fehler der Zeit; sie sind Urkunde des Sinkens, oder völligen Verfalls unsers Geschmacks. Andre, nicht beßre, nicht schlechtere, die nie rechtes Aufsehn gemacht, nie auf die Denkart und den Geschmack unsrer Nation Einfluß gehabt haben, mußten dahinten bleiben, oder die Liste wäre zu einer ungeheuern

heuern Vollständigkeit angewachsen. Vergessen hat er wohl keinen der guten und vortrefflichen, die er kannte; — doch kann es kommen, daß mancher einen und den andern vermißt, den aber der Verfasser der Stelle nicht werth hielt. In seinen Urtheilen wird man ihn hoffentlich unpartheyisch, und nur selten paradox finden; sie sind das Resultat seiner Empfindungen, und nach und nach beym Lesen unsrer Autoren entstanden; sie haben wenigstens kein persönliches Interesse, Leidenschaften oder Kabale zur Qvelle: denn der Verfasser steht mit wenigen der genannten Lebendigen in Verbindung, nicht ist er Kreatur des einen, nicht Feind des andern; aber er ehrt mit herzlichem Beyfalle die Verdienste seiner geistreichen

Zeitgenossen. Auch ist er in den gewagten Urtheilen am liebsten seiner eignen Einsicht gefolgt, ohne blindlings jedem andern nachzulaufen; doch hat er treffende Züge von Meisterhänden, die er in den besten kritischen Schriften unsers Jahrhunderts einzeln hingeworfen fand, getrost in seine Gemälde aufgenommen, ohne deßhalb die Sünde des Plagiats auf sich laden zu wollen. — Die Beyspiele des Dionysius von Halikarnaß und des Qvintilian brachten ihn zuerst auf den Gedanken, diese Charaktere auszuarbeiten; und er hat sich bemüht, die Kürze des letztern mit der Ausführlichkeit des erstern in seinen Urtheilen zu vereinigen. —

Es wäre ihm leicht worden, seine Betrachtungen an vielen Orten zu erwei-

tern, und mit Noten und Citationen mancher Art anzufüllen, Bücher und Schriftstellen in Menge anzuführen, und bey verschiednen Gelegenheiten den ganzen gelehrten Kram seiner Kollektaneen auszulegen; aber diese schreibsüchtige Prahlerey, die so viele wackere Schriften entstellt, war ihm von jeher bey andern anstößig, und er hat sich darum Mühe gegeben, auch nur den Verdacht derselben zu vermeiden. —

Das muß er erwarten, daß aus manchem kritischen Winkel her ein hartes Gericht über ihn ergehen wird; aber dieß kümmert ihn wenig; wenn er nur daneben wieder von Männern beurtheilt wird, aus deren Tadel er lernen und wirkliche

Fehler, die bey Werken dieser Art am ersten ins Auge fallen, verbessern kann.

Eine vollständige Geschichte unsrer Litteratur zu schreiben, ist ein schwieriges, aber grosses Unternehmen; wer es beginnt, der müßte durch einen patriotischen Fürsten dazu berufen seyn: denn die seltensten und wichtigsten Monumente unsrer Sprache liegen in Klöstern und öffentlichen Büchersammlungen zerstreut; der sie nutzen will, muß selbst sehen und reisen; und dieß kann zu diesem Behuf allein kein Privatmann ohne öffentliche Unterstützung ausführen. So lange dieß nicht geschieht, müssen wir mit Bruchstücken vorlieb nehmen, wie jeder nach seinen Kräften sie beyträgt. Vielleicht ist ein Geschichtschreiber von Wartons, oder

Crescembini's Geiste dem künftigen Jahrhunderte vorbehalten.

Zweyerley kann der Verfasser bey dieser Gelegenheit nicht unerinnert lassen. Eins, daß doch endlich unsre Buchhändler auf den Einfall gerathen möchten, statt des vielen unnützen Krams, den sie jede Messe, zur Schande des teutschen Vaterlandes, drucken lassen, die besten Werke der vorigen Zeit wieder aufzulegen! Dadurch wird das Studium unsrer Sprache mehr befördert werden, als durch alle die neuern Modefratzen. Zweytens kann er seine Verwunderung nicht bergen, wenn er bedenkt, was für Schätze Leipzig auch in diesem Fache der Wissenschaften besitzt, und wie wenig bisher die Gelehrten dieser Stadt diese Schätze benutzt

nußt haben. Gottsched that etwas; aber nach ihm ist alles stille. Vielleicht heißt das wider den guten Ton verstossen, wenn man mit den Arbeiten der altfränkischen Vorfahren sich abgiebt. — Schwabe, ein wackerer, arbeitsamer Mann, der freylich sich hingegeben hat zum gelehrten Handlanger in den Bücherfabriken, der aber in der Geschichte der teutschen Litteratur wahrlich kein Fremdling ist, und selbst eine kostbare Sammlung alter Originalwerke besitzt, sollte seiner jungen Welt mit gutem Exempel vorleuchten. —

Kleine Fehler, besonders in Zahlen, die vielleicht durch wiederholtes Abschreiben und bey der weiten Entfernung des Verfassers vom Druckorte sich einschlei-

chen

chen konnten, wird jeder kundige Leser leicht selbst verbessern; andre, die die gerechte Kritik ihm vorhalten dürfte, wird er nie mit blindem Eigendünkel zu vertheidigen, oder zu beschönigen suchen. Er hat überhaupt so wenig Autorsucht und Selbstgefallenheit, daß er, auch bey der günstigsten Aufnahme seines Buches, doch gern verborgen bleiben möchte; und der erweist ihm keinen Dienst, der es darauf anlegt, seinen Namen zu entdecken: — doch auch dieser ist keine Schande. Geschrieben im Januar, 1781.

Alphabetisches Namenregister.

A.

Abbt, Thomas. . . S. 378
Agrikola, Johann. . . 103
von Alkmar, Heinrich. . 59
Amthor, Christoph Heinrich. 184
Anton Ulrich, Herzog zu Braunsch. 167
von Ayrenhoff, Kornelius. . 433

B.

Basedow, Johann Bernhard. 395
Behr, Isaschar Falkensohn. . 494
Bertuch, Friedrich Justin. . 525
von Besser, Johann. . 196
Beyer, Johann August. . 384
Blum, Johann Christian. . 445
Bode, Johann Joachim Christoph. 440
Bodmer, Johann Jakob. . 221

Brand,

Brand, Sebastian. . S. 61
Brandes, Johann Christian. . 420
von Brawe, Joachim Wilhelm. 305
Breitinger, Johann Jakob. . 225
Brockes, Barthold Heinrich. 198
Buchholz, Andreas Heinrich. 145
Bürger, Gottfried August. . 544

C.

Christian, Graf zu Stolberg. 550

D.

Dach, Simon. . . 140
Freyherr von Dalberg, Karl Theodor Anton Maria. . 531
Denis, Michael. . . 399
Drollinger, Karl Friedrich. . 203
Dusch, Johann Jakob. . 348
Dürer, Albrecht. . . 75

E.

Eberhard, Johann August. . 456
Ebert, Johann Arnold. . 339

Ehlers,

Ehlers, Martin. . . S. 527
Engel, Johann Jakob. . 519
Eschenburg, Johann Joachim. 500
von Eschilbach, Wolfram. . 44
von Ewald, Friedrich. . 351

F.

Feder, Johann Georg Heinrich. 505
Fischart, Johann. . . 90
Flemming, Paul. . . 142
Frank, Sebastian. . 100
Freinsheim, Johann. . 151
Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg. 552

G.

Garve, Christian. . . 503
Freyherr von Gebler, Tobias Philipp. 449
Gedike, Friedrich. . 548
Gellert, Christian Fürchtegott. 247
Freyherr von Gemmingen, Eberhard. 356
Gerhard, Paul. . . 143
von Gerstenberg, Hans Wilhelm. 386

Ges.

Gesner, Salomo. = = S. 389
Gieseke, Nikolaus Dietrich. = 321
Gleim, Johann Wilhelm Ludwig. 269
Göckingk, Leopold Friedrich Günther. 533
Gotter, Friedrich Wilhelm. = 498
Göthe, Johann Wolfgang. = 513
Gottsched, Johann Christoph. 330
Gottsched, Louise Adelgunde Viktoria, geborne Kulmus. = 234
Götz, Johann Nikolaus. = 381
Gryphius, Andreas. = 156
Gryphius, Christian. = 173
Günther, Johann Christian. 192

H.

von Hagedorn, Friedrich. = 227
von Hagedorn, Christian Ludwig. 281
von Haller, Albrecht. = 218
Hamann, Johann Georg. = 411
Harsdörfer, Georg Philipp. 152
Hartmann, Gottlieb David. 542

Heilmann, Johann David. = S. 271
Herder, Johann Georg. = 463
Hermes, Johann Timotheus. 426
Heyne, Christian Gottlieb. 435
Hirschfeld, Christian Kajus Lorenz. 485
Hirzel, Hans Kaspar. = 358
von Hofmannswaldau, Christian. 162
Freyherr von Hohberg, Wolf Helmhard. 160
Hölty, Ludwig Christian Heinrich. 546
Huber, Johann Ludwig. = 298
von Hutten, Ulrich. = 84

J.

Jakobi, Johann Georg. = 477
von Jerusalem, Johann Friedrich Wilhelm. = = 291
von Irwing, Karl Franz. = 509
Iselin, Isaak. = = 312

K.

von Kaisersberg, Johann Geiler. 64
Kampe, Johann Heinrich. = 539

Freyherr von Kanitz, Friedrich Ludwig Rudolph. = = S. 194
Kant, Immanuel. = 371
Karl, Kayser, der Große. = 11
Karschin, Anna Louisa. = 323
Kästner, Abraham Gotthelf. 275
Klaudius, Matthias. = 535
von Kleist, Christian Ewald. 253
Klodius, Christian August. = 506
Klopstock, Friedrich Gottlieb. 374
von König, Johann Ulrich. 199
Kramer, Johann Andreas. = 264
Krause, Christian Gottfried. = 260
Freyherr von Kreuz, Friedrich Karl Kasimir. = = 337
Kretschmann, Karl Friedrich. 437
Freyherr von Kronegk, Johann Friedrich. = = 299
Krüger, Johann Christian. = 296

L.

Lange, Samuel Gotthold. = 237

Lava=

Lavater, Johann Kaspar. . S. 491
Lessing, Gotthold Ephraim. . 360
Lessing, Karl Gotthelf. . 424
Lichtwehr, Magnus Gottfried. 255
Liskov, Christoph Friedrich. . 201
Freyherr von Logau, Friedrich. 138
von Lohenstein, Daniel Kaspar. 169
Löwen, Johann Friedrich. . 344
Luther, Martin. . . 87

M.

Mastalier, Karl. . . 429
Maximilian, Kaiser, der Erste. 67
Meinhardt, Johann Nikolaus. 307
Mendelssohn, Moses. . 315
Mengs, Anton Raphael. . 346
Menke, Johann Burchard. . 182
Michaelis, Johann Benjamin. 489
Miller, Johann Martin. . 554
Morhof, Daniel Georg. . 175
von Mosheim, Johann Lorenz. 205
Moscherosch, Johann Michael. 134

von Moser, Friedrich Karl. . S. 329
Möser, Justus. . . 353
Murner, Thomas. . . 78
Mühlpfort, Heinrich. . 177
Münter, Balthasar. . 511
Mylius, Christlob. . . 240

N.

Neander, Christoph Friedrich. 406
Neukirch, Benjamin. . 181
Nikolai, Friedrich. . 402
Nikolai, Ludwig Heinrich. . 521
Niemeyer, August Hermann. 559
Notker. . . . 17

O.

Olearius, Adam. . . 136
Opitz, Martin. . . 126
von Osterdingen, Heinrich. . 49
Otfried. . . . 14

P.

Patzke, Johann Samuel. . 458
Pfeffel, Konrad Gottlieb. . 454

Pfin-

Pfinzing, Melchior. . S. 71
Pietsch, Johann Valentin. . 185
Postel, Christian Heinrich. . 187
Pyra, Jakob Immanuel. . 235

R.

Rabener, Gottlieb Wilhelm. 250
Rachel, Joachim. . . 158
Ramler, Karl Wilhelm. . 364
Reinmar, der Alte. . 48
Resewitz, Friedrich Gabriel. 392
Riedel, Friedrich Just. . 479
Rist, Johann. . . 147
Rollenhagen, Georg. . 105
la Rosche, Sophia, geborne
von Guttermann. . 451
Romanus, Karl Franz. . 383
Rost, Johann Christoph. . 258

S.

Sachs, Hans. . . 81
Sack, August Friedrich Wilhelm. 273
Schiebeler, Daniel. . 475

von Schirach, Gottlob Benedikt. S. 496
Schlegel, Johann Elias. = 262
Schlegel, Johann Adolph. = 294
Schlosser, Johann Ludwig. = 422
Schlosser, Johann Georg. = 473
Schlözer, August Ludewig. = 470
Schmidt, Christian Heinrich. 483
Schmidt, Jakob Friedrich. = 342
Schmidt, Klamor Eberhard Karl. 529
Schröckh, Johann Matthias. 460
Schupp, Johann Balthasar. 155
von Sonnenfels, Joseph. = 407
Spalding, Johann Joachim. 279
Spreng, Johann. = = 95
Stephanie, Gottlieb. = 481
Stephanie, Christian Gottlob. 441
Sturz, Helfrich Peter. = 467
Sulzer, Johann Georg. = 287
Sukro, Christoph Joseph. = 244

T.

Tauler, Johann. = = 53

Teller, Wilhelm Abraham. . S. 409
Tetens, Nikolaus. . 516
von Thümmel, Moritz August. 415
Tiedemann, Dieterich. . 523
Tobler, Johann. . . 447
Triller, Daniel Wilhelm. . 207
von Trimberg, Hugo. . 56
Tscherning, Andreas. . 149

U. V.

Unzer, Johann August. . 317
Unzer, Johanna Charlotta, geborne Ziegler. . . 319
Uz, Johann Peter. . 284
von Veldeg, Heinrich. . 39
von der Vogelweide, Walther. 42
Voß, Johann Heinrich. . 557

W.

Waldis, Burkard. . . 97
Weckherlin, Georg Rudolph. 108
Weiße, Christian Felix. . 367
von dem Werder, Dietrich. 129

Wernicke, Christian. . S. 189
Wezel, Johann Karl. . 537
Wieland, Christoph Martin. 417
Willamov, Johann Gottlieb. 430
Willeram. . . 19
Winkelmann, Johann. . 333
Withof, Johann Philipp Lorenz. 326

Z.

Zachariä, Friedrich Wilhelm. 309
Zeiler, Martin. . . 132
Zernitz, Christian Friedrich. . 242
von Zesen, Philipp. . 164
von Ziegler, Heinrich Anshelm. 179
Zimmermann, Johann Georg. 302
Zinkgräf, Julius Wilhelm. . 133
Zollikofer, Georg Joachim. . 443
von Zweter, Reinmar. . 52

Erste Periode.

Von Kaiser Karl, dem Großen, bis auf Kaiser Friedrich, den Rothbart.

Einleitung.

Unsre gründlichste teutsche Philologen, als Schottel, Morhof, Schilter u. a. haben mit einem Aufwande von Belesenheit, der an den Ueberfluß grenzt, den Ursprung und Fortgang unsrer Sprache festzusetzen und zu berichtigen getrachtet. Aus ihren weitschichtigen gelehrten Untersuchungen siehet man, daß unsre jetzige Sprache, die in den Tagen Karls, des Großen, ihre erste Kultur empfieng, eine Tochter, oder Enkelinn der alten celtischen sey, die seit undenklichen Zeiten von vielen Völkern in Asien und Europa geredet ward. Daß diese mit der eigentlichen scythischen in keiner besondern Verbindung gestanden habe, ergiebt sich aus der großen Verschiedenheit, die in den vom alten Scythischen abstammenden Sprachen und denen celtischen Ur-

sprungs sich finden läßt. Alle die mannichfaltigen alten und neuen Sprachen und Dialekte, die mit unsern fränkischalemannischen Aehnlichkeit haben, sind wahrscheinlich Kinder jener celtischen, und nach und nach aus ihr entsprungen; die alte isländische a) so gut, als die neuere belgische und hochteutsche. Es ist ein wüstes, unermeßliches Feld, das der durchwandern muß, der über die so verworrene Geschichte dieser Sprachveränderungen einiges Licht zu verbreiten gedenkt; selbst die genaueste Kunde der Vorwelt, ihrer Sitten und Denkart, hilft keinen gewissen

Aus-

a) In dieser Sprache sind die Edda und Skalda geschrieben. In jener ist die ganze Theologie und Philosophie der alten Nordvölker, und in dieser ihre Poesie und Prosodie enthalten. Man hat eine ältere und neuere Edda; die ältere ist von Sämund Sigfuson, (1077) die neuere, ein Auszug aus der ältern, von Snorre Sturleson, einem vornehmen Isländer, der 1179 geboren ward. Resenius hat letztere mit einer lateinischen Version (Kopenhagen, 1665) herausgegeben.

Ausweg aus diesem Labyrinthe finden. — Von den Schriftstellern der Griechen und Römer wissen wir, daß unsre tapfre Vorfahren von jeher ihre Singer und Barden hatten, die beym Volk in der größten Achtung standen, und nebst den Druiden die einzigen Inhaber teutscher Kunst und Weisheit waren. Ihre Lieder enthielten die Begebenheiten und Thaten der vorigen Zeit, die herrschenden Religionsbegriffe, den Geist der Gesetze, das Lob der Helden und die feurigsten Aufmunterungen zur Tapferkeit im Kriege. Von ihren Gesängen ist nichts erhalten worden; was vielleicht die Zeit verschont hätte, das hat der Aberglaube vernichtet, der die Lehren und Gesänge der Urältern, als heidnischen Gräuel, verfluchte. Karl ließ, der Sage zu Folge, deren viele sammlen; aber es ist wahrscheinlich, daß sie von barbarischen Mönchen verstümmelt, in schlechtes Latein umgegossen und gar bald vernachläßigt und vom Moder der Klöster verzehrt worden sind. Kurz, die Geisteswerke unsrer biedern Väter sind dahin und auf ewig verloren;

loren; nur aus den wenigen Ueberbleibseln der runischen Poesie b) und aus den in England bekannt gemachten schottischen Gesängen kann man auf den Geist unsrer Barden schließen.

Das älteste Denkmal teutscher Sprache im weitläuftigsten Verstande ist wohl, selbst vor jenen Fragmenten der nordischen Dichter, des Ulphilas ungebundene Uebersetzung der Evangelien aus dem vierten Jahrhunderte, ein merkwürdiges teutsches Werk, c) dem in einiger Rücksicht die Bibel-

b) Olaus Wormius hat sie in seinem Werke: Antiquitates Danicae, seu Literatura Runica, (Hafniae, 1651) bekannt gemacht. Denis hat einige meisterhaft verteutscht.

c) Ulphilas, aus Kappadocien gebürtig, war ums Jahr 370 Bischof der Westgothen, und übersetzte das neue Testament in die gothische Sprache. Noch sind davon die vier Evangelisten übrig, und unter dem Namen des silbernen Kodex bekannt. Dieser Kodex lag sonst im Kloster Werd bey Kölln; aber er kam im dreißigjährigen Kriege da weg, und durch die Freygebigkeit des Grafen de la Gardie

belparaphrase des Kädmon d) und König Alfreds Schriften e) beygesellt werden können. Diese sind angelsächsisch, und jene ist gothisch; beyde Sprachen sind celtischer Abkunft; der Sprachforscher muß jene Werke nutzen, aber in die Geschichte unsrer Litteratur gehören sie so eigentlich nicht. Die alte fränkische, die Sprache Karls und seiner Zeitgenossen, ist unser, und hier ist Otfried der erste Schriftsteller. Mit ihm geht wirklich das erste Jahrhundert teutscher Litteratur an; was er schrieb,

 liegt

Gardie, der ihn für eine große Summe an sich kaufte, in die Bibliothek zu Upsal. Ihn haben Junius (Dordrecht, 1664) und Stiernhielm (Stockholm, 1671) herausgegeben, und Benzelius, Ihre und Knittel zum Theil kommentirt. Die Sprache des Ulphilas ist rauh, aber majestätisch.

d) Kädmons poetische Paraphrasen des ersten Buchs Moses und andrer biblischen Schriften hat Junius (Amsterdam, 1655) bekannt gemacht.

e) Von den Werken dieses großen Königs geben Speelmann und Hume Nachricht.

liegt vor unsern Augen, und aus ihm und seinen Nachfolgern läßt sich der Geist der ältern Dichtkunst sehr leicht errathen.

Alles aus der karlschen Periode ist Mönchspoesie, Verteutschung der heiligen Bücher, oder Nachahmung derselben: blos der Siegsgesang eines Ungenannten, f) und eines andern Ungenannten Lobgedicht auf den heiligen Anno g) sind nicht

f) Der Inhalt dieses Gesanges ist der Sieg, den König Ludwig, 881, an der Schelde gegen die Normannen erfocht. Das Sylbenmaß ist ungleich; aber er hat große Schönheiten des Ausdruks, und Erhabenheit in Gesinnungen und Worten. Schilter hat ihn in seinem Thesaurus aufbehalten.

g) Anno war Erzbischof zu Kölln, und soll im Jahr 1175 gestorben seyn. Das Lobgedicht auf ihn ist wenigstens bald nach seinem Tode verfertiget worden. Opitz fand es in der Rhedigerischen Bibliothek zu Breslau, und gab es (Danzig, 1639) zuerst einzeln heraus. Itzt steht es mit seinen und Bodmers Anmerkungen in der von Bodmern und Breitingern besorgten Ausgabe der Opitzischen Werke (1. Theil. S. 153.) Das Gedicht selbst besteht

nicht biblischen Inhalts. Auch verdienen Rhabanus Maurus h) Kero, i) der unbekannte Uebersetzer des heiligen Isidor von Hispalis k) und der des Tatian l) ihr Lob.

besteht aus 850 ungleichen Versen, und hat einen Reichthum starker poetischer Bilder und Gleichnisse. Bodmer hat darinn allein zweyhundert Wörter bemerkt, die sich schon aus unsrer Sprache verloren haben.

h) Rhabanus Maurus lebte noch 847, als Abt zu Fulda. Er hat ein teutsches Glossarium hinterlassen.

i) Von diesem St. Gallischen Mönche, der kurz nach Otfrieden lebte, haben wir eine altfränkische Uebersetzung der Regel des heil. Benedikt, und Glossen, die großentheils noch ungedruckt liegen. Erstere hat Schilter.

k) Isidor, ein Spanier, und Bischof zu Sevilien, der 636 starb, hat unter verschiednen Schriften in lat. Sprache auch eine von der Geburt, den Leiden und der Auferstehung des Herrn, hinterlassen, deren altteutsche Uebersetzung im schilterschen Thesaurus zu finden ist.

l) Die dem Tatian von Viktor von Kapua fälschlich zugeschriebene Harmonie der vier Evan-

Karl hatte für seine Zeiten alles gethan, und seine Nachkömmlinge wollten wenigstens ihm nachzuahmen scheinen. Aber dieser aufschimmernde Lichtstral vergieng zu bald: der eiserne Zepter der Hierarchie drückte die besten Geister nieder, die hirnlose scholastische Philosophie gewann über die edlern Wissenschaften die Oberhand, und ward selbst blos in finstre Klosterzellen eingekerkert. Eine grauenvolle, von Rom her einbrechende Barbarey, schimpflicher, als die durch Karln verdrängte, verödete ganz Teutschland; und erst mit den Kreuzzügen weckte auf einmal ein neues allerhellendes Licht die muthlosen Nationen aus ihrem Seelenschlafe.

Evangelisten hat ein Ungenannter, der nicht viel jünger, als Otfried, zu seyn scheint, ins Altfränkische übersetzt, und Palthenius zuerst (Greifswalde, 1706) herausgegeben. Als Werk der Sprache verdient dieses Buch Aufmerksamkeit und Achtung. Auch dieß steht ganz in Schilters Thesaurus.

Kai-

Kaiser Karl der Große. *)

Karls kriegrischer Geist verachtete die sanften Musenkünste nicht. Während der vielen blutigen Kriege, da er alles um sich her dem teutschen Zepter unterwarf und mit Schwerdt und Gewalt alles zum Christenthume bekehrte, lag ihm doch die Ausbreitung nützlicher Wissenschaften und die Kultur der Muttersprache vornehmlich am Herzen. Seine Bemühungen für die erste Bildung des teutschen Geschmackes verdienen unsterblichen Nachruhm; sie lassen errathen, was Karl bey einer ruhi-

gern

*) Einigen Schriftstellern zu Folge ward Karl 742 zu Ingelheim, ohnweit Maynz, geboren; gewisser ist, daß er 813 zu Aachen starb. Fast in allen teutschen Chroniken und Geschichten findet man die Begebenheiten seines Lebens aufgezeichnet. Eginhart, sein Zeitgenosse, und Hegewisch, zu Kiel, haben seine Biographie in besondern Werken bearbeitet.

gern Regierung und unter minder rohen Nationen mit seiner unwandelbaren Liebe zu den Musen bewirkt hätte. Die Zeit hat auch das kleinste Denkmal seines Geistes vernichtet; blos aus den Geschichtschreibern und den wenigen teutschen Schriftstellern jener Tage, die wir seinen Aufmunterungen zu verdanken haben, sieht man, wie weit er in dem großen Versuche, sein Volk aufzuklären, vorrückte. Er stiftete selbst an seinem Hofe eine Art teutscher Akademie, deren erstes Mitglied er war, und Schulen, in denen nebst der Musik, besonders Poesie getrieben werden sollte, er ließ die Lieder der alten Barden aufsammlen, er war selbst Dichter und arbeitete sogar mit Alkuin und andern guten Köpfen an einer teutschen Sprachlehre, die aber nicht ganz beendiget ward. Wenn uns die Zeit von diesem Werke auch nur einen kleinen Ueberrest gelassen hätte, wie viel wäre damit gewonnen! Das einzige Denkmal seiner Sprachkunde sind die teutschen Namen, die er für die Monathe und Winde erfand, in denen der Geist der

damaligen Zeit nicht zu verkennen ist. **) — Der dankbare Teutsche nenne Karln immer mit tiefer Verehrung, er nenne ihn als den Schöpfer teutscher Macht und Kunst, als den ersten und eifrigsten Beförderer des Schönen und Guten, dem es gelang, ein barbarisches und ungeschlachtes Volk durch Wissenschaften zu erleuchten: er stehe fortan an der Spitze derjenigen edlen teutschen Männer, die seit seinem Jahrhunderte ihr Vaterland als Schriftsteller berühmt machten.

**) Diese verdienen, als Urkunde, angeführt zu werden. Goldast hat sie in seinen Script. Rer. Alem. aufgezeichnet: sie lauten bey ihm also: Wintarmanoth — Hornung — Lenzinmanoth — Ostarmanoth — Wunimanoth — Bracmanoth — Hewimanoth — Aranmanoth — Witumanoth — Windunmanoth — Herivistmanoth — Heilugmanoth. Dieß scheint die ursprüngliche Rechtschreibung zu seyn. Lehmann in seiner speyerschen Chronik und andre haben sie schon nach der neuern Mundart verändert und dadurch entstellt.

Ot-

Otfried. *)

Unter den wenigen ehrwürdigen Monumenten unsrer ältesten Litteratur steht Otfrieds poetische Verteutschung der Evangelien oben an. Nach der gothischen Paraphrase des Ulphilas ist sie das erste Werk in unsrer Sprache, von dem der Geschichtschreiber derselben einst ausgehen muß. Dieses Werk besteht, in fünf Büchern, aus lauter

*) Ein Benediktinermönch im Kloster Weißenburg in Elsaß, der ungefähr bis ins Jahr 870 lebte. Er hat eine poetische Umschreibung der evangelischen Geschichte, aus den Schriften der vier Evangelisten genommen, hinterlassen, die Matthias Flacius (Basel, 1571) zuerst herausgab. Im schilterschen Thesaurus ist er der erste. Sein Evangelium liegt noch zu Wien, zu Freisingen und im Vatikan zu Rom im Manuskripte. Er war ein Schüler des Rhabanus Maurus, und soll noch andre Paraphrasen biblischer Bücher, und auch eine weitläuftige Erklärung der

lauter kurzen gereimten Versen, die mehr nach Sylben abgezählt, als gemessen sind, und dem Dichter, wie er selbst in seiner dritten lateinischen Zuschrift an Luitbert, Erzbischof zu Maynz, klagt, bey der Unbiegsamkeit und Armuth seiner Sprache, große Mühe müssen gekostet haben. Seine Dolmetschung ist keineswegs sklavische Uebersetzung der Evangelienbücher; sie ist mehr freye Nachahmung der vier heiligen Schriftsteller. Otfried sucht ihre merkwürdigsten Erzählungen zu vereinigen, und mischt sie daher durcheinander, ohne jedem ein-

der Psalmen verfertiget haben. Vor seinem Evangelienbuche stehen zwo Zuschriften in Versen, eine an einen Bischof Salomo zu Kostnitz, und die andre an Kaiser Ludwig, den Zweeten, die doch einen gewissen spielenden Geschmack verrathen. Die Anfangsbuchstaben der Verse bilden ein Akrostichon, und drücken die ganzen Namen des Bischofs und des Kaisers aus. Auch das Gedicht, mit dem er schließt, enthält in den ersten Buchstaben jedes Verses die Namen zweyer Mönche zu St. Gallen, denen es zugeschrieben ist.

einzeln zu folgen: Reden und Erzählungen übersetzt er mit gewissenhafter Treue; aber die Verbindung des Ganzen, oder das Auffallende mancher Begebenheiten recht eindringend zu machen, erlaubt er sich eigne Dichtungen, eigne Schilderungen und Gemälde. Mitunter wagt er Züge, die den wahren Poeten ankündigen, aber öfter sinkt er zu den alltäglichsten Gemeinsätzen der Mönchphilosophie herab. Ein Dichter ist er, eher als Kädmon, der Angelsachse, und die jüngern Paraphrasten der heiligen Bücher, er ist Meister und Herr seiner Sprache, ob er sie gleich gewaltsam in die Fesseln des Reims und des Sylbenmaßes zwang. Wer ihn recht studirt, wird finden, daß er nicht arm ist an erhabnen und starken Bildern, an kühnen Wendungen und Ausdrücken, die des besten Dichters würdig sind. Ihn, wie Schilter thut, mit den feinsten Geistern des Alterthums in Vergleichung zu stellen, oder zum regelmäßigen epischen und Lehrdichter machen zu wollen, ist eine gelehrte Grille. Otfried hält keine solche Ver-

glei-

gleichung aus; er ist groß und für seine Zeiten ein Wunder, ohne sich mit den Dichtern der Griechen und Römer zu messen. Zum Vergnügen wird Niemand ihn lesen, und wer blos wegen des Reichthums seiner Sprache ihn liest, den wird er vergnügen.

Notker. *)

Wörtlich nach der Vulgata sind Notkers Psalmen verteutscht; kühn und doch treu, nur in Prosa, aber hin und wieder mit poetischem Gefühl und einer gewissen rau-hen

*) Notker, der dritte dieses Namens, mit dem Zunamen Labeo, war Mönch zu St. Gallen und starb daselbst 1022. Er hat eine teutsche Paraphrase der Psalmen und einiger anderer biblischer Gesänge, so wie des apostolischen und athanasischen Glaubensbekenntnisses, verfertiget, die sich im ersten

hen Erhabenheit. Die dem Text eingemischten Erklärungen fallen oft ins Spielende, sie sind trocken, halbgelehrt und mit kalter Geschwätzigkeit hingeplaudert, und machen gegen die Kraft und Fülle der eigentlichen Textworte einen widrigen Kontrast. Desto brauchbarer sind sie zum Studium der alten Sprache. Notker erklärt oft in seinem eingemischten geradbrechten Mönchlatein den Sinn seines Ausdrucks sehr glücklich, und macht sich dadurch

Bande des schilterschen Thesaurus befinden. Von seiner Psalmenparaphrase liegt in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien noch ein geschriebner Kodex. Lambek, der ihn anführt, schreibt diese Paraphrase fälschlich dem Otfried zu. In der Klosterbibliothek zu St. Gallen fand Gerbert, Abt zu St. Blasien, noch ähnliche Paraphrasen des Martianus Kapella, des Boethius und selbst des aristotelischen Organums in Manuskripten, die er insgesammt für Werke desselben Notkers hält. (In seinem Iter Alemannicum, Seite 100 - 101)

dadurch selbst verständlicher. Auch ist seine Sprache schon weicher, als die des Otfried; aber Otfried war ein größer Genie, er übersetzte freyer und mit eigner Erfindsamkeit, wenn Notker und sein Nachfolger blos bedächtig ihrer schon entmannten lateinischen Urschrift folgen.

Willeram. *)

Dieser Schriftsteller hat eine Paraphrase des hohen Liedes hinterlassen, die vor Notkers Versuche nichts voraus hat.

*) Willeram war ein Teutscher, aus Franken gebürtig, und lebte zu den Zeiten Kaiser Heinrich des dritten und Heinrich des vierten. Er studirte, wie Trithemius berichtet, zu Paris, und hielt sich, nachdem er in sein Vaterland zurückgekom-

Gewissermaßen ist sie dreyfach; einmal in lateinischen Hexametern, die, nach dem barbarischen Geschmacke jener Zeiten, meist in der Mitte und am Ende sich reimen, und der schlechteste Theil seiner Arbeit sind: diesen folgt eine treue kraftvolle Dolmetschung in teutscher Prosa, nach der Vulgata gemacht, und jedesmal mit einer erklärenden Umschreibung begleitet, die so schlecht ist, als die Hexameter. Ihm sieht mans schon deutlich an, daß die mit Karln

kommen war, erst zu Bamberg als Scholasticus, und nachher als Mönch zu Fulda auf. Zuletzt ward er Abt des Klosters Ebersberg in Bayern, und starb daselbst, 1085. Seine Paraphrase des hohen Liedes gab zuerst Paul Merula (Leiden, 1598.) mit der holländischen Uebersetzung eines Ungenannten, und weiterhin Marqvard Freher (Worms, 1631.) heraus. Das älteste Manuskript dieser Paraphrase befindet sich in der kaiserlichen Bi-

Karln und dessen Zeitgenossen angebrochne Morgenröthe des teutschen Geschmacks allmählich wieder in Dunkelheit verschwand. Zwischen ihm und Otfried sind der Jahre nicht viel, aber der Abfall ist merklich. Den hohen Sinn der heiligen Urschrift erschöpft er nie; die ganze seelenvolle Malerey des morgenländischen Poeten war dem Altfranken ein Wunder, dem nachzugrübeln er weder wagte, noch konnte. Doch hat die eigentliche Para-

 phra-

Bibliothek zu Wien, und soll, nach Lambeks Vermuthung, von Willeram selbst, oder doch wenigstens in seinen Tagen, geschrieben seyn. Ein andres aus der Rhedigerischen Bibliothek zu Breslau ist in Schilters Thesaurus zum Grunde gelegt. In diesem Werke ist Willeram der dritte Autor des ersten Bandes, von Schilter und Scherz mit klassischer Gelehrsamkeit kommentirt. Auch Franciskus Junius hat über ihn geschrieben.

phrase, ihrer Kraft und Kürze wegen, einen großen Werth, allermeist bey denen, die von dem Studium der Sprache Profession machen, und bis in die verschlemmtesten Quellen ihren Ursprung verfolgen wollen. Willeram hat von den Händen klügelnder Abschreiber nichts gelitten; sein Ausdruck steht da in seiner ursprünglichen rauhen Einfalt, hart, ungeglättet, aber fest und kühn.

Zwote

Zwote Periode.

Von Kaiser Friedrich, dem Rothbart,
bis auf Opitzen.

Einleitung.

Mit den Kreuzzügen, die vom Ausgange des eilften Jahrhunderts bis gegen die Mitte des dreyzehnten den größten Theil der christlichen Welt in Bewegung setzten, die die Geistreichsten und Edelsten der Nationen mit einem Enthusiasmus zu Thaten und Abentheuern entflammten, den nur Religion anfachen kann, und durch deren Einfluß die Sitten und Denkungsart der Länder, denen sie den Kern ihrer Bewohner raubten, allmählig umgekehrt und verfeinert wurden; — in diesen Tagen der Eroberungssucht und des schwärmerischen Religionseifers begann auch in Teutschland ein neues Jahrhundert, neue Sitten, neue Begierden und neue Geschäftigkeit. So wie die Kruziaten aus den schönen Gefilden Asiens zurückkehrten, so brachten

sie Kenntnisse, Gewohnheiten und Empfindungen mit, die sie zum Theil den feinern und bessern Saracenen abgelernt hatten. Dazu gesellte sich der Geist der Ritterschaft, der schon vorher mit den Normannen aus Skandinavien nach Teutschland kommen war, Geiz nach ausserordentlichen und kühnen Unternehmungen, ein eignes Gefühl von Ehre, romantische Verehrung des schönen Geschlechts und ihrer unbesieglichen Keuschheit, christliche Liebe und Rache, Andacht und Galanterie, verbunden mit einer gewissen rohen Tapferkeit und andern aus der drückenden Feudalverfassung entsprungnen Tugenden und Untugenden.

Mitten unter diesen Sittenänderungen kehrten die Musen zuerst in den Schlössern und Vesten der Großen, und dann auch bey den mittlern Ständen ein. In einem Theile von Frankreich und Italien, vornehmlich in der sogenannten Provence, standen Sänger auf, deren Lieder nichts als Zärtlichkeit athmeten: andre priesen

die Thaten der großen Männer ihrer Zeit mit einem Aufwande von wunderbaren und abentheuerlichen Dichtungen, die dem Geschmacke des schwärmerischen Jahrhunderts gemäß waren. Mit diesen Dichtern, die wir unter den Namen der Troubadoure und Provenzalen kennen, wurden unsre teutsche Liederfreunde bey den unaufhörlichen Wanderungen der heiligen Krieger gar bald bekannt, und die Muse der romantischen und erotischen Poesie ward in Teutschland nach und nach allgemein beliebt; das schöne Geschlecht nahm Theil an den Beschäftigungen der Poeten, und der Minnesang ward herrschend unter den Edelsten der Nation.

Damals war Friedrich der Rothbart, aus dem schwäbischen Hause, teutscher Kaiser: er liebte die Musen und die Poeten; sie waren wohlgelitten an seinem Hofe; er belohnte sie; und mehr mächtige Fürsten teutscher Nation, als Leopold, Herzog zu Oesterreich, Hermann, Landgraf in Thüringen und andre folgten seinem

nem Beyspiele. So kam die Poesie in Ansehn; sie gehörte zu den ritterlichen Uebungen der Leute von Erziehung, und selbst an dem schwäbischen Hofe ward eine Art poetischer Turniere gefeyert, bey denen die Sieger ihre Belohnungen aus den Händen der edelsten Fräuleins empfiengen. Könige, Fürsten und Herrn gaben mit der Dichtkunst sich ab, und sangen Lieder der Minne, die zum Theil noch aufbehalten sind. a) Am höchsten stieg dieser Enthusiasmus für Dichter und Dichtkunst unter Friedrich dem Zweyten. Itzt war die finstre Scholastik in die Zellen der ungesitteten Mönche verbannt; die angenehme Philosophie des Lebens hatte die

a) Als Kaiser Heinrich, König Konrad, Friedrich des zweyten Sohn, König Wenzel von Böhmen, Herzog Heinrich von Pressela, Markgraf Otto von Brandenburg, Markgraf Heinrich von Meißen, Herzog Johann von Brabant, die Grafen von Neuenburg, von Toggenburg, u. a.

die besten Gemüther eingenommen, Leutseligkeit, Großmuth, inbrünstige Liebe der Religion und des weiblichen Geschlechts, Liebe zu den Waffen und zu den Musen, waren die einzigen Vorzüge des Geistes und Herzens, die den Ausbund des teutschen Adels zierten.

In diesem poetischen und doch großen Jahrhunderte thaten sich in verschiednen Gattungen der Poesie Genies hervor, die jeder Zeit Ehre machen würden. Ihre Gedichte sind großentheils noch aufbehalten; aber die Barbarey der folgenden Tage und die Sorglosigkeit unsers Zeitalters hat sie fast allgemein in Vergessenheit gelassen. Nun erst fängt man an, nach Bodmern, die kostbaren Geisteswerke des dreyzehnten Jahrhunderts aufzusuchen. — Eine vollständige Sammlung der schwäbischen Liebesdichter veranstalteten schon im vierzehnten Jahrhunderte Rüdiger Maneß und sein Sohn, zu Zürich. Dieser prächtige Kodex, der einhundert und vierzig Dichter enthält, war nach mancherley

cherley Wanderungen endlich in die königliche Bibliothek zu Paris gekommen. Aus dieser ward er den beyden verdienstvollen Patrioten, Bodmer und Breitinger, mitgetheilt; sie schrieben ihn sorgfältig ab, und retteten dadurch einen grossen Theil unsrer vaterländischen Poesie aus der Vergessenheit. b) Diese Sammlung ist bekannt und in den Händen aller Liebhaber unsrer Litteratur. Aber die größern Werke jener Zeit, die Ritterepopeen der schwäbischen Dichter, die weitläuftigen Bibelparaphrasen, die ersten Original-über-

b) Der Titel dieses Werks ist: Sammlung von Minnesingern, aus dem schwäbischen Zeitpunkte. Ein hundert und vierzig Dichter enthaltend; durch Rüdiger Maneß, weiland des Rathes der uralten Zürich. Zwey Theile. (Zürich, 1758. 59.) Vor dieser hatte Bodmer schon herausgegeben: Proben der alten schwäbischen Poesie des dreyzehenten Jahrhunderts. Aus der Maneßischen Sammlung. (Zürich, 1748.)

übersetzungen römischer Dichter und die poetischen Geschichtbücher sind meist noch ungedruckt: viele sind sogar ganz verschwunden, und nur noch dem Namen nach bekannt. c) Dem einzigen Eschilbach wiederfuhr die Ehre, von einem der ersten Erfinder der Buchdruckerey ans Licht gezogen zu werden. Und er ist der einzige geblieben, dem dieß geschah; Hunderte von Jahren sind vergangen, ohne daß Jemand dieser herrlichen Denkmäler im Ernste sich annahm: erst in unserm Decennium haben es einige der Mühe werth gefunden, diese Schätze des Alterthums auszuwühlen und gemeinnütziger zu machen. d) Die Werke Gottfrieds von

c) Dahin gehören Hörnin Süfried und einige andre.

d) So hat zum Exempel Eschenburg das in der wolfenbüttelschen Bibliothek befindliche Gedicht vom Ritter Wigamur, eines ungenannten Verfassers, ausführlich angezeigt, und Kasperson, zu Kassel,

von Strasburg, e) Heinrichs von Bridberc, f) Hartmanns von Ouwe, g) Ruprechts von Orbent, h) Joh. von Ravensberg, i) Konrads von Würzburg, k) Al-

sel, von dem großen Gedichte: Markgraf Wilhelm von Narbonne eine klassische Ausgabe angekündiget.

e. f.) Gottfried von Strasburg und der von Bridberc sind Verf. von Tristran u. Isotte, wovon in der großherzogl. Bibliothek zu Florenz eine Abschrift befindlich ist.

g) Sein ist: Twein und Landine, ebenfalls in der großherzogl. Bibliothek zu Florenz.

h) Orbent schrieb: Floren und Blanschifflur. In der königl. Bibliothek zu Berlin liegt eine Abschrift davon.

i) In der Stadtbibliothek zu Zürich ist von ihm: Wilhelm von Orleans.

k) Von Konrad von Würzburg sind: die Helden von Troja, woven noch drey Hand-

Albrechts von Halberstadt, l) Hermanns von Sachsenheim, m) Ulrichs von Zazichoven, n) Evlharts von Hobergen, o) Ulrichs von Thürheim, p) Rudolphs von Hohen-

Handschriften, zu Berlin, zu St. Gallen und bey dem Johanniterhause zu Strasburg, aufbehalten sind. Auch soll von ihm seyn: Eken Uzfahrt, nordischen Ursprungs.

l) Albrecht von Halberstadt übersetzte den Ovid.

m) Von ihm ist: die Moerinn, nordischen Ursprungs.

n) Verf. des Gedichts von Lanzelet von Lac, in der kaiserl. Bibliothek zu Wien.

o) Verfasser des Tristrant, in der Dresdner Bibliothek.

p) Sein ist meist das oben genannte Gedicht von Markgraf Wilhelm von Narbonne, in den Bibliotheken zu Wien, Kassel und Hannover. Die kasselsche Handschrift nennt ihn Turlin.

Hohenems, q) des von Gravensberg, r) und vieler Ungenannten, s) liegen noch ungedruckt und ungelesen in den Büchersammlungen verschiedner Klöster und Städte. Nur der Aesop des dreyzehnten Jahrhunderts, der Burggraf von Rietenburg, t) hat das Glück gehabt, zween patriotische Herausgeber zu finden.

In diese Zeiten gehören auch die österreichischen Dichter, Johann von Ennenkel,

q) Der beste poetische Bibelübersetzer aus dem dreyzehnten Jahrhunderte.

r) Von Gravensberg ist der Wigolais, in der Rathsbibliothek zu Bremen.

s) Als der Nibelungen Noth, Josaphat und Balaam, u. a.

t) Die Fabeln des von Rietenburg haben Scherz und Bodmer herausgegeben. — Auch der Sänger Karls des Großen, Striker, aus dem dreyzehnten Jahrhunderte, ist ganz in Schilters Thesaurus.

kel, u) und Ottokar von Hornek, v) die Geschichtschreiber Königshoven w) und Windek, x) die unter den Namen der Schwabenspiegel und Sachsenspiegel be-

 kann-

u) Sein Fürstenbuch von Oesterreich und Steyerland, in Versen, hat zuerst Megiser (Linz, 1618) abdrucken lassen.

v) Er schrieb eine Chronik in Versen, von 1250 - 1309, die Hieron. Petz dem dritten Theile seiner script. Rer. Aust. einverleibt hat. Ein andres Werk dieses Dichters: Von den Weltregenten und Kaisern, ebenfalls in teutschen Reimen, liegt noch ungedruckt in der kaiserl. Bibliothek zu Wien.

w) Er schrieb bis aufs Jahr, 1386 eine Elsassische Chronik, in teutscher Prosa, die Schilter (Strasburg, 1698) herausgegeben hat.

x) Eberhard Windek hat K. Sigismunds Leben in teutscher Sprache beschrieben. Es steht in Menkens script. Rer. Germ. Windek war 1382 geboren.

kannten Sammlungen teutscher Gesetze, und eine Menge altteutscher diplomatischer Urkunden, die für den Rechtsgelehrten eben so wichtig sind, als für den Sprachforscher, und die alle an Bündigkeit und gutem Ausdrucke den neuern Produkten unsers unteutschen Kanzleystyls weit zuvorkommen. y)

Mit dem vierzehnten Jahrhunderte nahm der Geist des Ritterwesens und Minnegesangs schleunig ein Ende. Der alte schwäbische Stamm war mit dem unglücklichen jungen Konrad erloschen; die berühmten Musageten aus dem österreichschen und thüringschen Hause waren dahin; Krieg und Fehden zerrütteten das halb aufgeklärte Teutschland, das Ritterwesen verwandelte sich aus seiner ersten ehrwürdigen Gestalt in Faustrecht und Räuberey; so sank die Poesie; sie kam aus den Händen der Großen und Edlen in

y) Alle diese Schriften findet man in den Sammlungen der Rechtsgelehrten.

in die Hände des gemeinen Volks, und so entstand aus dem ehrwürdigen Orden der Minnesinger die Meistersängerzunft. z)

Diese neue Barbarey, die der schlafenden Scholastik ihr altes Ansehn wieder gab, dauerte fort bis auf Luthern, der mit wenigen seiner geistreichen Zeitgenossen die Denkart und Sprache seines Jahrhunderts auf einmal umbildete. In seine Zeiten fällt eine Menge fleißiger Uebersetzer der alten Schriftsteller, aa) die wir nie genug schätzen können, und dann noch einige satirische und gnomologische Dichter, unter denen Johann von Schwarzen-

 berg,

z) Die beste Nachricht von der Meister sängerzunft giebt Wagenseil in der Dissertation: De Phonascis.

aa) Wir haben aus jenen Zeiten einen teutschen Herodot, Terenz, Livius, Tacitus, Cicero, Vitruvius und andre.

berg, bb) Alber cc) und der Ritter Morsheim dd) alle Aufmerksamkeit verdienen. Die berühmten und klassischen Autoren dieser Perioden sind in der Charakteristik ausführlich beurtheilt.

Luthers Eifer wirkte nicht gar lange Zeit nach ihm auf seine Nachkömmlinge. Zwar war durch ihn die alte Alleinherrschaft der verkehrten und misverstandnen aristotelischen Philosophie auf immer aus Teutschland verbannt; aber andre eben so verächtliche Grillenfängereyen, Intoleranz und Spaltungen in der Kirche, Verfolgung und Krieg, wilder, verheerender Religionskrieg, deß die Menschheit sich schämen

bb) Er hat ein poetisches Memorial der Tugend, und ein andres Gedicht: Kummertrost, hinterlassen.

cc) Alber ist ein Fabeldichter von nicht gemeinen Gaben.

dd) Ein Schweizer, der ein Gedicht: Von Frau Untreue, und das Hofleben, hinterlassen hat.

schämen muß, und dem erst Gustav Adolph, zur Glückseligkeit des fast zerrütteten Teutschlandes, Schranken setzte, hemmten alle Geistesthätigkeit der Nation, und verursachten allgemeine Vernachläßigung der wahren Litteratur und der sanftern Friedenskünste; bis mit der Ruhe, die der westphälische Friede dem Vaterlande brachte, die verscheuchten Musen nach und nach wiederkehrten, und Opitz der teutschen Dichtkunst und Sprache neues Leben gab.

Heinrich von Veldeg. *)

Der Eneas des von Veldeg ist mehr freye Nachahmung des römischen Dichters, als genaue Dolmetschung; reich an eignen Einschaltungen und neuen Gemälden; ein

 Werk

*) Von dem Leben dieses und der folgenden Minnesinger findet man nirgend etwas ausführliches aufgezeichnet. Bodmer hat aus ihren Liedern einige Nachrich-

Werk von ehrwürdigem Alter, im Ganzen fest und rauh, und in seinen innern Theilen voll unerwarteter Schönheit. Dieses Heldengedicht ist ohne Zweifel das älteste aus den Tagen des Minnegesanges; aber es liegt ungebraucht unter den bestäubten Reliqvien der altteutschen Dichterwelt; die meisten kennen es nur aus den

richten zusammengelesen: Folgendes führt er von dem von Veldeg an: Veldeg, oder Veldig, war ein Niederteutscher, und ist einer von den ältesten Poeten, die uns aus den Zeiten der schwäbischen Kaiser bekannt sind. Seine Eneid war größtentheils vollendet, als der Landgraf Ludwig von Thüringen sein Verlöbniß mit der Gräfin von Kleve in der Stadt Kleve vollzog. Dieser hatte Veldeg sein Werk gezeigt, und sie gab es einer Fräulein zu verwahren, der es aber der Graf Heinrich von Schwarzburg heimlich entwandte. Veldeg suchte es neun Jahre lang, und fand es endlich bey

den Anführungen und Lobsprüchen der gelehrten Bücherkenner; und diese Urtheile sind in Sachen des Geschmacks nicht immer die sichersten. Aber Veldegs Minnelieder kann jeder lesen. Ihnen sieht man es an, daß der Poet im Frühlinge der schwäbischen Zeit sang: sie sind einfältig im Ausdrucke, voller Ungezwungenheit und natürlicher Empfindung. Die schöne

bey dem Pfalzgrafen Hermann von Sachsen, in Thüringen; und hier vollendete Veldeg, aus Gefälligkeit für diesen jungen Gönner der teutschen Musen, sein Gedicht. — Dieß geschah ungefähr im Jahre 1183. Diese Eneid des von Veldeg befindet sich in der Bibliothek zu Gotha im Manuskripte; auch zu Wien liegt es, von Georg von Erlbach 1474 abgeschrieben. Ein andres episches Gedicht dieses Poeten vom Herzoge Ernst von Bayern liegt ebenfalls in der kaiserl. Bibliothek zu Wien. Seine Minnelieder stehen in der maneßischen Sammlung.

Natur und ein zärtliches Herz, Treue, Redlichkeit und unschuldige Minne gaben seinen Gesängen Daseyn und Gestalt. Er dichtet nicht ohne Feuer, nicht ohne Feinheit und Witz; nur seine zärtlichern Nachfolger, die die Sprache der Minne schon als Knaben erlernten, konnten in Einigem ihn übertreffen.

Walther von der Vogelweide. *)

In den Liedern Walthers von der Vogelweide läßt, wie Bodmer sehr richtig bemerkt, ein Dichter sich wahrnehmen, der die Welt gesehen und mit den Großen gelebt

*) Von diesem führt Bodmer ohngefähr folgendes an: Sein Geburtsschloß Vogelweide war in dem obern Thurgau gelegen. Von da gieng er als Jüngling nach Oesterreich, wo er zuerst singen lernte. Sein Leben war eine beständige Wanderschaft von einem Hofe zum andern:

gelebt hat. Er ist von edler Vaterlandsliebe beseelt, er singt mit Anmuth und Zierlichkeit und ist am stärksten im moralischen Lehrtone. In seinen Versen finden sich freymüthiger Tadel, treuherziges Lob und unschädliche Satire sehr oft beysammen. In seinen Liebesklagen herrscht mehr Empfindung, als Witz: Artigkeit und feine Laune fehlen ihm nie. Bey weitem ist er kein so großer Dichter, als
die

dern: seine Poesie machte ihn aller Orten willkommen. Er schrieb schon vortrefflich, als Philipp römischer König war. Er war an dem Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen, als dieser dem Otto von Sachsen gegen Philipp Beystand that, und redete ihm nach seiner Niederlage bey dem Kaiser das Wort. Sein größter und mildester Gönner war Leopold von Oesterreich. Er starb in seinem Vaterlande ums Jahr 1250. Alle seine Gedichte stehen in der maneßischen Sammlung.

die epischen Sänger seines Zeitalters; aber er erreicht sie durch Bestimmtheit der Gedanken und netten Schmuck des Ausdrucks.

Wolfram von Eschilbach. *)

Eschilbach kömmt an Fruchtbarkeit des Genies und an Leichtigkeit des Ausdrucks allen seinen poetischen Zeitverwandten zuvor. Er ist der Homer und Ariost des schwä-

*) Eschilbach war ein Zeitgenosse des von Veldeg, und hat unter allen Poeten seiner Tage das meiste gedichtet. Von ihm sind: der teutsche Homerus, ein Gedicht von mehr als 30000 Versen, in dem vorzügl. die Thaten des Paris und Hektor besungen werden. Es befindet sich geschrieben im österreichischen Kloster Gottweyh. — Wilhelm von Orange, oder Oranitsch: der geschriebene Kodex liegt in der Abtey zu St. Gallen. — Parcival: dieses Gedicht, das Mei-

schwäbischen Jahrhunderts: an den größten Epopeen jener Zeiten hat er Antheil; den provenzalischen Poeten hat er viel, aber noch mehr seinem eignen Genie zu verdanken. Nur den Inhalt scheint er meist aus jenen geschöpft zu haben; Plan und Bearbeitung sind sein. Man findet bey

Meisterstück des von Eschilbach, ist im Manuskripte in der Bibliothek zu St. Gallen befindlich. Die gedrukte Ausgabe von 1477, vermuthlich von Faust veranstaltet, die noch andre Gedichte dieses Verf. enthält, ist äußerst selten. — Auch am Heldenbuche und andern Rittergeschichten jener Zeiten hat Eschilbach Antheil. Bodmer vermuthet sogar, daß der Winsbeke, die Winsbekinn und König Tyrol von Schotten nur erdichtete Personen sind, und alle drey Lehrgedichte dem von Eschilbach ihr Wesen zu danken haben. Wenigstens ist Tyrol nie König der Schotten gewesen, und er hat blos in Kyot, des Provenzalen, Romanen gelebt.

bey ihm unter einem Haufen sonderbarer Abentheuer und unwahrscheinlicher Ereignisse viele Spuren des Erhabnen, Rührenden und Großen, wahren epischen Geist und die kühnsten Gemälde der Einbildungskraft. Ueberdieß gereicht ihm seine Gabe, leicht und fließend zu reimen und seine kurzen Verse zu jeder Art des Vortrags anzuschicken, bald das Herz zu bewegen und bald die Phantasie zu belustigen, nicht zu geringem Ruhme. Besonders sanft ist das Kolorit in seinen Gemälden der Liebe, der frommen, herzlichen Minne, stark und neu sind seine Schilderungen kriegrischer Scenen, und die Reden und friedlichen Beschäftigungen seiner Helden mit homerischem Ueberflusse bearbeitet. Die Muse der Aventüre, die mit den Mauren nach Spanien kam, und von diesen zu den Christen, ihren Feinden, übergieng, die die Kreuzfahrer ins heilige Land begleitete und mit ihnen wiederkam und die Sitten ihres barbarischen Vaterlandes milderte, diese ist Eschilbachs unwandelbare Freundinn. In allen seinen Poesien webt

der Geist der Ritterzeit, der Wunder und Zaubereyen; die Religion, an der Seite der Schwärmerey, Tugend, Ehre, Höflichkeit und Liebe, wie Plato sie denkt, sind die Maschinen, die alles in Bewegung setzen. — Bey aller Einfalt und Ungezwungenheit hat seine Sprache doch nichts Gemeines und Niedriges, vielmehr manche naive Wendung, manchen Zug von Artigkeit und Feinheit, die der Denkart der schwäbischen Poeten allgemein eigen sind. — Eschilbachs Werke sind der Unsterblichkeit werth, werth aus dem Moder hervorgezogen zu werden, unter dem sie schon seit Jahrhunderten vergraben liegen.

Reinmar der Alte. *)

Dieser Poet ist groß in der Sprache der Empfindung, von sanfter und gefälliger Denkart, ein bescheidner Verehrer des schönen Geschlechts, ein tugendhafter Liebhaber und der feinste Bemerker alles Guten und Edlen. Er verdiente die Hochachtung, die seine Zeitgenossen ihm allgemein erwiesen. Das Feuer seiner Einbildungskraft glimmt nur schwach; sein Witz hat weder Schärfe, noch ungemeinen Schwung.

*) Goldast hält ihn für den Vater des Reinmar von Zweter. In Klinsors dramatischem Wettstreite der Poeten ernennt Ofterdingen den Reinmar von Zweter nebst dem von Eschilbach zu Kiesern, und da kann kein andrer als Reinmar der Alte zu verstehen seyn. Er wird auch in der Schilderey von besagtem Drama Reinmar der Alte genannt. Er hatte sein Geburtsschloß am Rheine. Von

Schwung. In seiner Schreibart bleibt er durchgehends sich gleich; nicht steigt er zu hoch, nicht fällt er zu tief herunter. Sein Ausdruck ist nett und gewählt, seine Verse reizen das Ohr durch Wohllaut und Fülle.

Heinrich von Osterdingen. *)

Ein fahrender Singer, dessen poetische Gaben vornehmlich aus dem Heldenbuche zu

da gieng er nach Oesterreich, wo er am Hofe Leopold des Sechsten in großem Ansehen stand. Es war vermuthlich in der Gesellschaft dieses Fürsten, da er die Kreuzfahrt nach Jerusalem machte. Er lebte noch, als dieser 1231 starb, und beweinte ihn herzlich. In der maneßischen Sammlung sind alle seine Lieder aufbehalten.

*) Osterdingen war mit bey dem poetischen Wettstreite auf der Warteburg zu Eise-

zu beurtheilen sind. An wunderbaren romantischen Dichtungen und Mährchen ist er unerschöpflich. Es scheint, daß er von den Provenzalen wenig entlehnt habe; vielmehr läßt sich muthmaßen, daß der größte Theil seiner Geschichten bardischen Ursprungs und aus alten Nationalsagen entstanden sey. Wenigstens ist schwer zu bestimmen, wo der Stoff des Heldenbuchs eigentlich herrühre; bey den andern Ritterepopeen des von Eschilbach, Thürheim und von Ouwe liegt es am Tage: aber die Behandlung zeugt von einer lebhaften Ein-

nach. Seine Nebenbuhler waren Eschilbach, und Klinsore, oder Klingesor. Der größte Theil des Heldenbuchs ist sein Werk. Dieses Heldenbuch enthält die Thaten, Abentheuer und Liebeshändel König Ottnits, und des kleinen Elberichs, Hugdieterichs, Wolfdieterichs, König Gibichs, Dietrichs von Bern und des kleinen König Laurins; von dem berühmten Rosengarten zu Worms, von Rit-
tern

Einbildungskraft und kühnem Witze. Man bewundert den Reichthum sonderbarer und übernatürlicher Begebenheiten, ohne je sie wahrscheinlich zu finden; man belacht die mancherley lustigen Auftritte aus der Welt der duldenden Ritter, ohne für *ihre* Schicksale sich im Ernste zu interessiren: man findet alles abentheuerlich und übertrieben, man glaubt nichts und liest doch alles mit anhaltendem Beyfalle. Das macht der sinnreiche Witz der Erzähler, die die Thaten und Unfälle ihrer erdichteten Helden bis zur Täuschung groß und anschauend vorzustellen wissen. Vielmal trift man

tern, Zauberern und Riesen. Das Werk scheint von jüngern Abschreibern abgekürzt und verändert zu seyn. Die Sprache wenigstens ist verneuert. Die Dichter sind Eschilbach und Ofterdingen. — Auch dies Werk ist schon selten: Doch kommen die Ausgaben von Strasburg (1509) und von Frankf. am Mayn (1560) noch hin und wieder vor.

auf Stellen, die für Muster des malerischen Ausdrucks gelten können; viele Beschreibungen sind bis auf die kleinsten Nüancen mit wahrer Kunst ausgeführt. Selbst Ariost beschäftigt die Phantasie so mächtig nicht, als unser alter bilderreicher Minnesinger, der alle Ungeheuer der sichtbaren und unsichtbaren Welt, mit Erscheinungen unaussprechlicher Schönheit vermischt, vor unsre Augen zaubert.

Reinmar von Zweter. *)

Voller Moral sind die Gesänge Reinmars von Zweter; ein Magazin bieder-
her-

*) Reinmar des Alten Sohn. Er kam mit seinem Vater als ein Knabe nach Wien. In seinen männlichen Jahren gieng er an den Hof in Böhmen, und der König Ottokar hielt ihn in sonderlichem Werthe. Auch seine Lieder stehen in der maneßischen Sammlung.

herziger Sittensprüche und belehrender Beyspiele. In ihnen findet man, wie Bodmer sagt, die ganze Philosophie jener Zeiten aufgeschlossen. Auch ist er ein Satiriker, mehr als andre seines Jahrhunderts, selbst die Päbste spottet er mit Freymüthigkeit und bittrer Laune. Aber er ist ein Menschenfreund, ein Mann von hellem Kopf und gutem Herzen und nicht ohne mancherley Wissenschaft. Liebe singt er am wenigsten; er ist gutmüthig, aber ernsthaft: seine Verse sind reicher an Gedanken, als an Bildern, seine Schreibart ist korrekt, aber nicht so sanft und lieblich, als Andrer ihre. Er wollte mehr lehren, als belustigen.

Johann Tauler. *)

Tauler war ein frommer, schwärmerlicher Mann, von weicher Imagination und vol-

*) Ein Dominikanermönch zu Strasburg, der gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhun-

vollem Herzen, angeglüht vom Feuer der Andacht und Gottesliebe, ein eifriger Lehrer, ein Freund und Beförderer der mystischen Theologie. Für seine Zeiten ist seine Beredsamkeit bewundernswürdig. Die Kühnheit, mit der er selbst seine geistlichen Brüder straft, und die fast geheiligten Grillen der spitzfindigen Scholastik verläßt und verachtet, sein ernstes, redliches Bestreben, mehr das Herz zu rühren, als das Gedächtniß anzufüllen, sein freymüthiges und doch bescheidnes Wesen, erregen

hunderts geboren ward, und 1361 in dem Kloster dieses Ordens zu Strasburg starb. Seine teutsche Sermonen sind am besten 1498 gedrukt. Johann Arndt hat unter andern sein Leben beschrieben. Seine Schriften, deren er viele hinterlassen hat, sind oft übersetzt und auch im Teutschen der Sprache nach vielfältig verändert worden. Was Arndt und Spener, deren ascetische Schriften den seinen in vielem gleichen, von ihm haben drucken lassen,

gen schon ein gutes Vorurtheil für seine Denkart und Einsichten. Doch ist er nicht ganz frey von den Grübeleyen der herrschenden Philosophie; zuweilen vertieft er sich in spekulative Untersuchungen, die den gemeinen Zuhörer mehr verwirren, als aufklären. Bis zu süßlichen Träumereyen führt ihn oft sein Hang zur Mystik; aber er fällt in Wahrheit noch lange so tief nicht, als unsre neuere Andächtler, nicht bis zu kindischen und lästerlichen Schwärmereyen, die Vernunft und Glau-

lassen, ist völlig unkenntlich unter der vielen neuaufgetragnen Tünche. Ihn in der ächten Sprache seines Jahrhunderts zu lesen, ist nun wohl unmöglich; denn alles hat ihn für seine Zeit modeln und ausstaffiren wollen. Am unverdorbensten scheint seine Nachfolgung des armen Lebens Christi (Frkft. am Mayn, 1656) zu seyn; denn diese ward aus einer alten Handschrift, wie Schottel sagt, treulich und unverfälscht nachgedruckt.

ben entehren. Herzlich liebt er jeden seiner Brüder; ihre Besserung und Erleuchtung ist ihm ein Ernst; er unterrichtet mit alter Einfalt, mit Inbrunst und ganz im Tone des liebreichen Jüngers, dem er nachahmt, ohne Verketzerung und Sektirerey. Seine Perioden haben nichts rednerisches, sie sind kurz, abgebrochen und zerstückt, aber immer gedankenreich, der Sprache nach rein und bündig.

Hugo von Trimberg. *)

Bey dem Verfalle der schwäbischen Poesie zeichnet sich doch Trimberg noch rühmlich aus: er ist ein beßrer Dichter, als alle die Meistersänger neben ihm, ob er gleich

*) Trimberg lebte zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, (1303) und war teutscher Schullehrer zu Trestadt, bey Bamberg. Wenn er eigentlich geboren und gestorben sey, läßt sich nicht angeben.

Sein

gleich die Feinheit und Artigkeit des frühern Minnegesangs in keinem erreichet. Sein Renner ist ein Gedicht moralisch-satirischen Inhalts, ohne Plan und große poetische Schönheit; ein buntes Gewebe treuherziger Sittensprüche, angenehmer Geschichtchen und Fabeln, ausführlicher Schilderungen und Gleichnisse. Seine Belesenheit in den Schriftstellern des Alterthums ist nicht gering; durch seine mancherley Kenntnisse belebt er den an sich unförmlichen Stoff seines Gedichts. Eigentlich vermahnt er, als Poet, zur

Sein Renner ist 1549 gedruckt, aber, wie es scheint nicht in der ursprünglichen Mundart. Warum er dieß Gedicht so betitelt hat, erklärt er selbst, wenn er sagt: Renner ist das Buoch genannt Wil es sol rennen durch alle Lant. Manuskripte von diesem Gedichte sind noch zu Leipzig, auf der Universitätsbibliothek, zu Wolfenbüttel und zu Tübingen, in der Klosterbibliothek, vorhanden.

Gottseligkeit, Tugend und Ehrbarkeit; er strafte auch die Laster, aber seine Züchtigungen sind sehr gelinde; sein Spott ist fein, aber es fehlt ihm an Schärfe; seinem Scherze gebricht attisches Salz. Er kennt das Herz der Menschen und alle Abwechselungen des Weltlaufes; aber er schaut in jenes nicht tief genug ein, und schildert diese zu sehr obenhin. Daher ist in seinen Versen viel Flaches und Gemeines, viele Schwatzhaftigkeit und auch nicht Zusammenhang genug. Es scheint, daß der Dichter seinem Sprachüberflusse zu gern nachhieng, und bey mancher Gelegenheit mehr gesagt, als gedacht hat. Einfalt, Redlichkeit, Güte des Herzens, Erfahrung und Weltklugheit wird niemand ihm absprechen, wenn er auch noch minder erfindsam, und noch ärmer an starken und einnehmenden Ausdrücken wäre.

Heinrich von Alkmar. *)

Der Reineke Fuchs des Heinrich von Alkmar ist ein Werk voll ächten teutschen Originalgeistes, bis zum Entzücken naiv und drolligt in seiner alten niederteutsch-platten Sprache. Das Gedicht ist eine Art allegorischer Epopee, worinn der Fuchs der Hauptheld ist; ein Gewebe wohl

*) Heinrich von Alkmar mag ungefähr ums Jahr 1470 gelebt haben. Ausführliches wissen wir von seinem Leben nichts, als daß er von Geburt ein Niederländer war, und am Hofe des Herzogs zu Lothringen, Renatus, des zweyten, sich aufhielt. Er schrieb ursprünglich in niedersächsischer Mundart. Die älteste und seltenste Ausgabe seines Gedichts (Lübeck, 1498) hat allein seinen ganzen Namen in der Vorrede. Die zweyte, (Rostock, 1522) von Nikolaus Baumann mit guten Anmerkungen vermehrte, verschweigt seinen

wohl geordneter und zum Theil lustiger Begebenheiten im Reiche der Thiere, die der Dichter, wie Menschen, reden und handeln läßt. Alle Laster der großen Welt, die Listen und Ränke der Hofleute, die schändlichen Ausschweifungen der Geistlichkeit und viele Bübereyen der bürgerlichen Stände rügt er mit einer Freymüthigkeit, die manchmal an Verwegenheit grenzt.

nen Namen, und darum haben nachher viele das Gedicht für ein Werk dieses N. Baumann gelten lassen. Hackemann hat erst 1709 den Irrthum entdeckt. Seit der ältesten alkmarschen Ausgabe ist das Buch allein dreyzehnmal in niedersächsischer Sprache gedruckt worden. Die neueste und brauchbarste Ausgabe ist die von Gottsched. (Leipzig und Amsterdam, 1752) Ob dieses Gedicht wirklich ein ächtes teutsches Originalprodukt, oder Nachahmung sey, läßt sich so ganz nicht ausmachen. Doch darf man das erste dreister behaupten, als das letzte. —

grenzt. Besonders sieht man aus seinen öftern Ausfällen auf den Mönch- und Priesterstand, wie verdorben ihre Sitten zu seinen Zeiten, wie boshaft und niederträchtig ihre Handlungen gewesen seyn müssen. An Laune fehlt es diesem dreisten Satiriker nicht, auch nicht an Erfindsamkeit und fruchtbarem Witze. Er erzählt weit weniger gedehnt, als Rollenhagen, und auch seine Verse fließen stärker. Der Reim kömmt immer ungesucht; ein Einfall drängt den andern; kein Bild steht müßig da, keins im falschen Lichte; Tugend, Weisheit und Sittlichkeit haben in diesem Poeten einen ihrer eindringendsten Lobredner funden.

Sebastian Brand. *)

Einer der feinsten Köpfe seines Jahrhunderts war Brand ohne Zweifel, ein ernst-

*) Geboren 1458 zu Strasburg. Er war Doktor und Professor der Rechte zu Basel,

ernsthafter Sittenrichter und angenehmer Schriftsteller, der mit sokratischem Geiste spottete, und durch gemäßigte Satire, frey von Hohn und Erbitterung, mehr bessern, als belustigen wollte. Sein Narrenschiff war für jene Zeiten von grosser Wirkung; denn er strafte mit Glimpf und Treuherzigkeit; er übertrieb nichts, und schilderte die Menschen, wie sie in der That waren. Er dichtete, wie er selbst

sel, Rath des Kaisers Maximilian und zuletzt Kanzler in seiner Vaterstadt: als solcher starb er 1520. In der ältesten Ausgabe (Basel, 1494) hat sein Narrenschiff den Titel: Das nüv schyff von narragonia — durch Sebastiann Brant. Außer diesem seinem Hauptwerke hat er noch Leben einiger Heiligen und einen Layenspiegel geschrieben und die Sittensprüche des Kato verteutscht. Auch den Freydank, oder Freygedank, einen Gnomologen des vierzehnten Jahrhunderts, hat er, nach seiner Sprache verändert, herausgegeben.

selbst am Ende seines Werks sagt, zu Nutz, heilsamer Lehre, Ermahnung und Erfolgung der Weisheit und guter Sitten, und Verachtung und Strafe der Narrheit, Blindheit, Irrsal und Thorheit aller Geschlechte der Menschen: er erklärte sich laut vor allen seinen Brüdern für einen Feind der Laster, Untugenden und Misbräuche im vornehmen und gemeinen Leben, für einen Verlacher alles Eigendünkels und der geistlichen und gelehrten Selbstsucht, für einen Moralisten von freyer, starker und unbefangner Seele. Seine Satiren sind nicht durch besondre Dichtungen gehoben, sie sind weit weniger poetisch, als die der Alten; sie sind nicht einmal in der Anlage nach einem regelmäßigen Plane geordnet. In einhundert und dreyzehn Kapiteln schildert er nur mit scharfer Laune Mann für Mann die gesammte Narrenzunft, jeden mit seiner Schelle, treffend und ohne boshafte Neckerey. Dabey liest er allen Ständen den Text, lacht über die Nichtigkeit aller irdischen Hoheit und ermuntert jeden in

seiner Sphäre gut und glücklich zu seyn. Seine Moral ist die des reinen gesunden Menschenverstandes, sein Ausdruck ist kraftvoll, bieder und zuweilen von einnehmender Feinheit; er ist rein und züchtig, selbst wenn er sich ins Burleske verliert. Seine Verse sind die zu seiner Zeit allein bekannten kurzen Jamben; aber sie sind wohl gemessen und in ihrer Art harmonisch. Nur Schwarzenberg und Morsheim kommen in der damaligen Kunst der Versifikation ihm gleich. Viele seiner altschwäbischen Wörter sind klassisch in manchem Betrachte.

Johann Geiler von Kaisersberg. *)

Ein Unhold von zweydeutiger Art war die Muse dieses geistlichen Redners; halb Verkünderinn des sanften Evangeliums, und

*) Geboren zu Schafhausen 1445, starb 1510 zu Strasburg als Dokter der Theologie

und halb Satyr voll rüstigen Spottes. Seine Predigten über Brands Narrenschiff sind die einzigen in ihrer Manier; es sind ausführliche Diskurse über die denkwürdigsten Verse dieses satirischen Moralisten. Man sieht aus ihnen, daß es damals üblich war, alles auf die Kanzel zu bringen, und im Vortrage sich alles zu erlauben.

logie und Prediger daselbst. Er hat einen Trostspiegel und eine teutsche Postille über die Evangelien hinterlassen. Am merkwürdigsten sind seine über Brands Narrenschiff zu Strasburg ums Jahr 1498 öffentlich gehaltne Predigten, die Jakob Otther nach seinem Tode lateinisch übersetzte, und die später unter dem Titel Weltspiegel (Basel 1574) in der Originalsprache gedruckt wurden. Vollständige Nachricht von seinem Leben und seinen Schriften findet man in den von Joseph Anton von Riegger zu Freyburg in Breisgau verfaßten Amoenitates literariae Friburgenses, Fascic. I. pag. 54.

ben. Geilers Predigten enthalten viele dreiste Wahrheiten, sie sind voll gesunden Verstandes und richtiger Menschenkenntniß, mit komischen Exempeln und Possen durchwebt, anzüglich für alle Stände, und mitunter im Tone der ausgelassensten Spottsucht. Daß vieles in unsern Ohren unedel und unsittlich klingt, daran war nicht er, sondern die Sprache seines Jahrhunderts Schuld. Er ist ein Feind der Mönche und ihrer spitzfindigen Gelehrsamkeit; er schildert die Menschen seiner Zeit, wie sie waren, auch die kleinsten Narrheiten des gemeinen Lebens entgehen seiner Bemerkung nicht. Sogar als Urkunde der Sitten und Gebräuche jener Zeit sind diese Sermonen brauchbar: sie gehören mit zu den unerkannten Fundgruben unsrer Sprache, die wir in manchem Falle mit großem Nutzen wieder aufnehmen könnten. Es herrscht darinn überhaupt so viel Wahrheit, so viel bittre Rüge der Laster und der Dummheit, so viele Laune, Schalksinn und Lustigkeit, mit so viel frommen Eifer, so vieler Bie-

der-

derherzigkeit und solchem Sprachreichthume, daß man nie müde wird, sie zu lesen. Schimpf und Ernst stehen bey Geilern, wie Zwillingsbrüder, neben einander.

Kaiser Maximilian der Erste. *)

Nicht allein war dieser große Kaiser ein enthusiastischer Freund und Beförderer der Wissenschaften und vornehmlich der teutschen Litteratur; er ermunterte nicht

 nur

*) Er war 1459 zu Wien geboren und starb 1519 zu Wels im Lande ob der Enns. Er soll, wie seine Biographen anführen, im neunten Jahre noch nicht vernehmlich geredet, und doch nachher mit besonderer Leichtigkeit die gangbarsten neuen und ältern Sprachen erlernet haben. Sein Leben ist reich an großen und sonderbaren Begebenheiten, und verdient von einem guten Kopfe bearbeitet

nur die besten Köpfe seiner Zeit zu Werken des Geistes und des Geschmackes — er nahm auch wirklich Theil an den Arbeiten der Schriftsteller und verfertigte selbst in der Sprache seines Vaterlandes Aufsätze, die seinen Namen bey keiner Nach-

tet zu werden. Abbt gieng damit um, aber er starb darüber. Die besten Nachrichten hat Grünbeck, sein Zeitgenoß und geheimer Rath, gesammlet und aufgezeichnet. Sein Werk hat der ältere Moser (Tübingen 1721) herausgegeben. Außer dem Weiß Kunig, den sein Sekretär, Marx Treitzsaurwein, wahrscheinlich in Ordnung gebracht und abgeschrieben hat, und der nun aus der kaiserlichen Hofbibliothek nebst vielen Holzschnitten (Wien, 1775) herausgegeben worden ist, sollen in der kaiserl. Bibliothek zu Wien noch folgende Werke von ihm im Manuskript liegen: — Grab — Erenporten — Freydank — Triumpfwagen — Stammcronik — Der Stamm — Artalerey —

Die

Nachwelt entehren werden. Eigentlich brach Er die Bahn zu der allgemeinen Glaubensverbesserung und Sprachkultur, die Luther und seine Gehülfen in Gang brachten. Er liebte die Dichter und Schriftsteller der Alten und die der teut-

Die sieben Lustgezirk -- Wapenpuech -- Stalpuech -- Platnerey -- Jägerey -- Valknerey -- Kücherey -- Kellnerey -- Vischerey -- Gärtnerey -- Paumeisterey -- Moralität -- Andacht -- Sant Jörgen -- Lambek wenigstens führt ihre Titel, aus einem alten Koder an, und Khautz in seinem Versuche einer Geschichte der österreichischen Gelehrten (Frkft. und Leipz, 1755) schreibt sie nach, ohne darüber etwas befriedigendes zu sagen. Möchte doch ein der Sachen kundiger Patriot alles selbst vor Augen nehmen, und zur Ehre dieses guten Kaisers das beste bekannt machen. Vieles soll sogar selbst von seiner Hand geschrieben seyn.

schen Vorfahren: was er geschrieben hat, verräth alles einen vielfassenden und unermüdet thätigen Geist, weitläuftige Sach- und Sprachkenntnisse und einen festen Geschmack. Der Weiß Kunig allein, ein allegorisches Werk, worinn er seines Vaters und auch einen Theil seiner eignen Geschichte mit vieler Wahrheit, obgleich unter erdichteten Namen und räthselhaften Anspielungen, beschrieben hat, ist in der Anlage und Ausführung, selbst durch Ausdruck und Sprachfeinheiten, ein geistreiches Buch, dem nichts fehlt, als eine beßre Ordnung und Stellung der Begebenheiten. Ueberall scheint ein forschgieriger und praktischer Verstand durch, der durch die besten Wissenschaften genährt, und in Geschäften der großen Welt gebildet ward. Dazu kömmt ein natürlicher Witz, reine Güte des Herzens und seltne Sprachfertigkeit. Es ist Schande, daß andre eben so schätzbare Schriften dieses erhabnen Regenten selbst in der Bibliothek seiner Vaterstadt noch im Finstern stecken, und ein Litterator desselben Orts in seiner

ge-

gelehrten Geschichte des Kaisers sagen kann: sie sollen alle in der kaiserl. Bibliothek aufbehalten liegen. Wir sollten uns Mühe geben, sie ans Licht zu ziehn, und auszumachen, was Maximilian selbst, und was andre daran gethan haben, was ihm zugehört, ihm lassen, aber auch nicht alles, was etwan nur unter seinen Augen vollbracht ist, ihm aufdringen wollen. Teutschland und am meisten seine Kaiserstadt sind gegen sein Andenken zu kaltsinnig.

Melchior Pfinzing. *)

An wahren epischen Schönheiten ist die versificirte Allegorie vom Ritter Theuerdank so reich nicht; auch hat sie, als Gedicht, nichts von der romantischen Malerey

*) Melchior Pfinzing ward 1481 zu Nürnberg geboren. Zuerst war er geheimer Sekretär beym Kaiser Maximilian, und dann

lerey des dreyzehnten Jahrhunderts, nichts von der feinen Galanterie der Ritterzeiten und des Minnegesanges. Theuerdank ist ein erdichteter Name; die Maschinen, die noch alles in Handlung setzen, sind einige personificirte Leidenschaften, als Neid, Vorwitz und Verwegenheit; diese führen den Helden des Gedichts vielfältig in Versuchung, und er entgeht ihnen immer glück-

dann Probst zu St. Sebald in Nürnberg. Nachher ward er kaiserlicher Rath, Kanonikus zu Trient und Probst zu St. Alban in Maynz, und unter Karl dem fünften Probst zu St. Viktor bey Maynz. Er starb 1531. Daß er, und nicht der Kaiser, der eigentliche Verfasser des Theuerdanks sey, hat, unter andern, Heinrich Gottlieb Titz in einer besondern Abhandlung (Altorf, 1714 u. 1737.) zu erweisen gesucht. Joh. David Köhler hat in einer Dissertation (De inclyto libro poetico Theurdank) den poetischen Werth dieses Gedichts sehr gelehrt erhoben.

glücklich durch Verstand und Tugend. Dieß ist der ganze Inhalt der Fabel, die Pfinzing aufführte, um die mancherley Schicksale, Thaten und Abentheuer seines vielgeliebten Kaisers unter allegorischen Gemälden, als Poet, zu verherrlichen. Alles ist bis zur Räthselhaftigkeit bildlich, nicht immer gut verbunden und ohne Feuer und Kühnheit ausgeführt; da sind nicht

ben. Die erste Ausgabe des berühmten Werkes ist 1517 zu Nürnberg durch Johann Schönsperger veranstaltet worden. Einige Exemplare sind auf Pergamen, und die andern auf Papier in Regalfolio gedruckt. Die Schrift ist zu ganzen Seiten in Holz geschnitten, und voller Zierathen. Diese und die zwote bald darauf folgende Ausgabe (Augspurg, 1519) sind die einzigen ächten; denn alle nachher gedruckten sind verändert. Ganz ungeändert hat ihn Burkard Waldis (Frankfurt an Mayn, 1563) herausgegeben. Einen angenehmen Auszug aus dem

überraschende Schilderungen, kein homerisches Gleichniß, keine Episode, die den Geist des Lesers zur rechten Zeit ruhen läßt, nichts Wunderbares, Großes und Herzliches. Das Gedicht ist eher moralisch, als episch; Lukans Pharsale ist mehr Epopee, als Pfinzings Theuerdank; aber Pfinzing übertrift doch die cyklischen Poeten des Horaz. Sein Werk ist ein weitläuftiges und sinnreiches Gemälde, dessen Theile nothdürftig an einander passen;

dem Theuerdank selbst giebt Sebastian Frank in seiner Chronik. — Theuerdank soll, der damaligen Sprache nach, einen Mann bedeuten, der auf lauter theuerliche, oder große und herrliche Dinge denkt. Den Ursprung dieses Namens weiter suchen, ist Pedanterey. Der eigentliche Titel des Buchs ist: Die Geuerlichkeiten und eins teils die Geschichten des löblichen streitparen und hochberümten Helds und Ritters Herr Tewrdannckhs. Waldis hat einen neuern.

sen; es ist reicher an edlen Gesinnungen und politischen Wahrheiten, an artigen Einfällen und Wendungen, als an großen epischen Zügen; es ergötzt und unterhält, ohne tief das Herz zu rühren. Hart ist sein Styl und sein Versbau gezwungen; aber doch ist die Sprache gewählt und für jene Zeiten nachdrücklich. — Burkard Waldis wollte manches verschönern, und er verdarb mehr, als er besserte. Pfinzings Sprache hat einen Adel, alten Hofton und einen gewissen bescheidnen Ernst, die alle jenem muntern Kopfe nicht so geläufig waren.

Albrecht Dürer. *)

Alles, was Kunstkenner ist und heißt, ehrt Dürers Namen: die Werke seiner Hand sind überall, wo man sie findet, ein

*) Am neuesten hat Schöber, ein guter fleißiger Mann, über Alb. Dürers Leben,

ein Gegenstand der allgemeinen Bewunderung; denn er hat unter seinem Volke die bildenden Künste zuerst zur Vollkommenheit gebracht; — aber als Schriftsteller ist er schier eben so allgemein vergessen. Kaum wird er als solcher noch genannt, und seine geschriebne Werke liegen

ben, Schriften und Kunstwerke (Leipzig und Schleiz, 1769) geschrieben. — Dieser vortreffliche Maler, Kupferstecher und Schriftsteller war 1471 zu Nürnberg geboren, und starb daselbst, 1527. Er hat geschrieben: Unterweisung der Messung mit dem Zirkel und Richtscheid in Linien, Ebenen und ganzen Korporen. (Nürnberg, 1525) Etliche Unterricht zur Bevestigung der Städt, Schloß und Flecken, dem Kaiser Ferd. zugeeignet. (Nürnberg, 1527) Von menschlicher Proportion und von der Porträtmalerey. Das vorletzte Werk kennt der Verf. nur in einer holländischen Uebersetzung. Alle sind selten und wenig bekannt, zu unsrer Schande. —

gen ungeschätzt und ungelesen und reifen zur Verwesung. Eben der erfindrische, starke, durchdringende Geist, der in allen seinen Arbeiten lebt, beseelt auch seine Schriften. Gewiß ist er der erste, der die vornehmsten Grundlehren der reinen und angewandten Mathematik mit solcher Richtigkeit und Deutlichkeit teutsch vortrug, und die Theorie der Zeichenkunst so verständlich in seiner Sprache darstellte. Unserm Ohr bedünkt sein Ausdruck schwerfällig und rauh; aber er ist es weniger, als bey manchem neuerm Größenlehrer. Wenn er nur kann, vermeidet er unteutsche Worte; viele sucht er durch selbstgeschafne teutsche zu verdrängen; sogar die nothwendige Ziffersprache braucht er mit Mäßigung. Rein und bündig ist sein Ausdruck, klar, wie seine Gedanken, und oft unerwartet kräftig. Seine Vorreden und Zueignungsschriften kündigen immer den geraden und gründlichen Mann an, der nicht mehr und nicht weniger sagt, als er sagen will und muß. Ueber so tiefsinnige und trockne Materien bestimmt und

doch

doch populär zu schreiben, ist noch in unsern Zeiten eine Seltenheit; wie groß ist Dürer, der mit seiner unbiegsamen Sprache dieß konnte!

Thomas Murner. *)

Nicht ohne Grund nennen einige diesen Schriftsteller den Aretin seiner Zeit: wenigstens hat er den beissenden Witz und zügellosen Spott gemein mit ihm. Er war ein eben so unruhiger und unverträglicher Kopf; er kannte die Menschen, besonders

*) Murner war 1475 zu Strasburg geboren. Er war anfänglich Professor der Theologie zu Leipzig, und hielt sich, nachdem er diese Stadt hatte verlassen müßen, zu Trier, Krakau, Frankfurt am Mayn und andern Orten auf, und starb ums Jahr 1533 in der Schweiz. Kaiser Maximilian der Erste krönte ihn selbst zum Poeten. Was er wider Luthern schrieb, gereicht,

sonders die der geringern Klasse; er schrieb heftig wider die Geistlichkeit seiner Kirche, so wie wider Luthern und die Reformatoren; er ist unerschöpflich an satirischen Einfällen, und in seinem Scherze frey bis zu Zoten. Man erstaunt über die Frechheit seiner Laune, man belacht seine Possenreissereyen laut, er mag das Frauenzimmer und die Narrheiten ihrer Buhlen, oder die Frevel und Niederträchtigkeiten der verdorbnen Klosterleute durchziehn, er mag ironisch, oder mit der Geißel der Satire, oder mit persönlicher Erbitterung der Menschheit Hohn sprechen. Ihm ist nichts

gereicht ihm zur Schande. Seine andern Schriften sind: Die Gäuchmatt (Basel 1519) Die Narrenbeschwörung —— Die Schelmenzunft —— Geistliche Badefahrt. —— Auch hat er den Virgil und die Institutionen ins Teutsche übersetzt. Man sehe Georg Ernst Waldaus Nachrichten von Thom. Murners Leben und Schriften (Nürnberg, 1775)

nichts heilig, was menschlich ist; selbst die besten und aufgeklärtesten seines Zeitalters läßt er nicht unbezüchtiget. Dabey vergißt er Ehrbarkeit und Schaam; er erlaubt sich Bilder und Ausdrücke, voll pöbelhafter Ungezogenheit. Rühmlich ist ihm die schöne Belesenheit, mit der er alle seine Invektiven aufzustutzen weiß, rühmlich seinem Witze das scharfe Salz in seiner Satire. Als Uebersetzer des Virgil erreicht er den von Veldeg nicht; denn er hat weit weniger Fähigkeit, große Dichterschönheiten zu fühlen. Aber in seinen Originalschriften ist er Meister seiner Sprache, kühn in der Komposition, und in der Stärke seines Witzes musterhaft. Nur ist sein Herz, wie seine Laune, nicht rein und unschädlich.

Hans

Hans Sachs. *)

Bey vieler Reimflickerey, bey viel gemeinem und unpoetischen Geschwätze haben die Gedichte dieses Meistersängers doch auch viel Neues, große Mannigfaltigkeit und wahren Ueberfluß des Genies. Zum Dichter war er vor Tausenden geboren, und ohne Ausnahme das würdigste Mitglied der alten Meistersingerzunft. Seine Verse zeugen von unglaublicher Belesen-

*) Dieser Poet ward 1494 zu Nürnberg geboren. Er trieb neben seinem Schusterhandwerke die Poesie von der frühesten Jugend an bis in sein hohes Alter, und starb 1576 in seiner Vaterstadt. Binnen zwey und vierzig Jahren schrieb er zusammen 6048 geistliche und weltliche Gedichte. Sein Lehrer in der Poesie war Leonhard Nunnenbeck, ein Meistersänger zu Nürnberg. Alle seine Gedichte hat Georg Weller nach seinem Tode

lesenheit und seltnen Dichtergaben: seine alte, rauhe, aber warme und kräftige Sprache gefällt, so sonderbar sie klingt; in seinen ungefeilten und flüchtigen Reimen liegt mancher feine Zug, manch neues und entzückendes Bild, manch schöner Gedanke, darum wir den besten Kopf unsrer Zeit beneiden würden. Besonders stark ist er in gewissen lustigen Erzählungen, die er nach seiner Sprache Schwänke betitelt, stark im Naiven und Komischen und in der Gabe des leichtfertigen Spottes. Auch seine

de gesammlet und in fünf Foliobänden (Nürnberg 1570 – 79) herausgegeben. Diese Sammlung ist selten vollständig zu finden. Bertuch kündigte vor Jahr und Tag eine neue Ausgabe dieses Dichters an; aber er fand das Publikum zu kaltsinnig, sein Unternehmen zu unterstützen. Sachsens Lebensbeschreibung von Ranisch (Altenburg, 1765) ist vollständig und mit vielem Eifer für die Ehre des Dichters ausgearbeitet.

seine dramatische Stücke sind in der Anordnung und Bearbeitung sonderbar und von ächtem teutschen Originalgeiste beseelt: er besitzt eine Kunst im Dialogiren, eine Kunst im Charakterzeichnen, die kein mittelmäßiger Dichter zu erreichen vermag. An drolligten, possenhaften und lächerlichen Stellen ist er bis zum Ueberfluß reich; und sie sind sein und nicht von Fremden entlehnt. Seine Schriften verdienen den Fleiß eines teutschen Scholiasten, der ihre Reichhaltigkeit durch Kritik gemeinnütziger mache. — Manchmal scheint sein Witz pöbelhaft und plump; dann denken wir nach unsrer verzärtelten Delikatesse sogleich an den Handwerker und Zunftsänger, und rechnen den unzierlichen Ausdruck ihm als Fehler der Erziehung an; und wir sollten doch wissen, daß in jenen Tagen selbst unter Leuten von Stande dieser derbe Geschmack, diese Vernachläßigung des verfeinerten Sittlichen, allgemein war. An andern Stellen scherzt er mit anmuthiger Feinheit, mit einer Laune, die nichts gemeines denken läßt.

Die ungeheure Menge seiner Verse ermüdet doch nie; die Neuheit der Gedanken und des Ausdrucks kömmt ihrer Einförmigkeit überall zu Hülfe.

Ulrich von Hutten. *)

Heftig, bis zur Erbitterung, voll Heroismus und Unerschrockenheit war der Eifer, mit dem Hutten der Ehre, Glückseligkeit, Freyheit und Aufklärung seines Vaterlandes sich annahm. Ein Mann von feurigem Temperament, großmüthig und

*) Hutten ward 1488 auf dem Schlosse Stackelbergk geboren, ward vom Kaiser Maximilian zum Ritter geschlagen und zum Poeten gekrönt, und zog endlich, nachdem er verschiedne Reisen gethan, und verschiedne Geschäfte verwaltet hatte, mit Franz von Sickingen wider einige teutsche Fürsten in den Krieg, bis er in einem unsteten Leben und nach mancherley

und mitten in den Gefahren, die ringsum ihn umgaben, von heiterm Geiste, war er, und aufgelegt zu kühnen Unternehmungen; ein unbestechlicher Freund Luthers und des schwankenden Erasmus, ein Abentheuerer und Märtyrer der Wahrheit, die er mit ungebrochnem Sinn vertheidigte. Solcher Männer bedurfte das Heldenwerk, das er mit den wenigen Edlen seines Zeitalters unternahm. Anfangs schrieb er nur lateinisch, aber am Ende teutsch, um von allen verstanden zu werden, und mit ausgelaßner Bitterkeit. Nicht immer kann der kaltblütigere, friedfertigere Richter die Invektiven billigen,

cherley Mühseligkeiten, auf der Insel Aufnau im Zürchersee, 1523, starb. Eine vollständige Ausgabe aller seiner bisher einzeln zerstreuten und höchstseltnen Schriften, in lateinischer und teutscher Sprache, hat Johann Jakob Simler, zu Zürich und Winterthur, dieses Jahr angekündiget.

mit denen er wider Pabst und Klerisey stritt; öfters scheint eine Zügellosigkeit durch, die für unser Zeitalter mehr als befremdend ist. Aber er kämpfte mit einem wilden Haufen, und Sanftmuth besserte die boshafte Dummheit nicht: er trat hin ins Handgemenge, zu siegen, oder zu fallen bereit: er erlag wirklich, aber mit einem Geiste, der jeder Uebermacht auch im Erliegen trotzt. Seine wenige noch übrigbliebne Schriften in Versen und Prosa verrathen durchaus den freyen Mann und freyen Denker; sie sind geschrieben mit eisernem Griffel, ungewöhnlich stark im Ausdrucke, kühn, heldenmüthig, voller Hohn und Trutz, ein Abbild seines großen Herzens und seiner großen Seele. Männlich und feuervoll ist seine Sprache, kurz in Worten und von vielsagender Bedeutung, sie reißt hin und erschüttert. Nichts, was Er schrieb, läßt ohne Schauder und Bewunderung sich lesen; nichts, was in unsern Tagen Kühnes und Wahres gesagt ward, hat die Glut seines ungestümen Feuers.

Martin Luther. *)

Man sagt nicht zu viel, wenn man Luthern den größten Mann seines Zeitalters nennt: ein ungewöhnlich feuriges Temperament, mehr als heroische Tugend im Handeln, Unerschrockenheit und Gegenwart des Geistes, wahre Gottesfurcht, Größe des Herzens und reine Menschenliebe, gaben seinem Charakter die Festigkeit und Würde, die jede seiner Unternehmungen auszeichnen. Durch sein Bestreben, mit der wahren Religion die gesunde

*) Sein Leben ist von vielen Gelehrten seiner und der nachfolgenden Zeit, als von Philipp Melanchthon, Johann Mathesius und Friedrich Sigmund Keil, beschrieben worden. Er ward 1483 zu Eißleben geboren, und starb auch 1546 in seiner Vaterstadt, wohin er von Wittenberg, wo er Doktor und Professor der Theologie war, eine Reise gemacht hatte.

Vernunft in Ansehn zu bringen, Aberglauben und Hierarchie zu zerstören, und die gekränkten Rechte der Menschheit aufrecht zu erhalten, ward er ein Wohlthäter seines Geschlechts. Daß wir bis zu dem Ziele fortgerückt sind, wo wir jetzt stehen, das ist sein Beginnen; selbst die Kultur der Muttersprache betrieb er mit einem Eifer, den unser ausgeartetes Jahrhundert kaum denken kann. Er gab der Sprache der Theologie Ton und Kraft; er schuf sich zum Theil selbst seine Regeln; er schrieb natürlich, und doch für seine Zeiten edel; sein Ausdruck ist faßlich, und doch stark, in den Worten und ihrer Stellung wohlklin-

hatte. Am schönsten hat Schröckh, in den Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, seine Schicksale und seine Verdienste geschildert. — Unter den fünf verschiednen Ausgaben seiner Werke hat die neueste hallische in vier und zwanzig Bänden (1737 - 1753) den größten Beyfall erhalten.

klingend, und in der Bedeutung voll Geist und Leben. Ein Meisterwerk, dem an Vollkommenheit wenig gleicht, ist seine Bibelverteutschung. Luther drang ein in den Geist der heiligen Schriftsteller; er dolmetschte mit Feuer und Empfindung; er ist unübertreflich im Erhabnen, Großen, Rührenden und Herzlichen des Ausdrucks, kurz und männlich in Wendungen und Wortfügungen und bis auf Kleinigkeiten zierlich. Wir sollten seine teutsche Bibel immer als Muster des alten klassischen Ausdrucks vor Augen haben, und aus ihr den Reichthum unsrer Sprache schätzen lernen. — In seinen Streitschriften herrscht, bey aller Bitterkeit und Heftigkeit, die man dem ungestümen Feuer seiner Seele vergeben muß, doch viele Gründlichkeit, starker Witz und ächter Humor. Er lacht mehr, als er schilt; aber wenn er einmal in Harnisch gebracht ist, dann schwillt sein Ausdruck an mit dem Strome der Leidenschaft; seine Worte glühen und durchschneiden das Herz. An satirischen und schalkhaften Einfällen, an Scherzen

und froher Empfindung, sind seine Schriften reicher, als man von seinem ernsten und harten Wesen erwarten sollte. Der Bestreiter des Aberglaubens war kein Feind des Scherzes: ohne den frohen und heitern Geist wären seine Schriften so beliebt nicht; selbst die schönsten Bilder und Ausdrücke der heiligen Bücher wären ohne diese Tugend des Naturells unter seinen Händen verschwunden. — Wer unsre Sprache liebt, und in ihrer ganzen Stärke sie fassen will, der lerne Luthern lesen und nachahmen. —

Johann Fischart. *)

Fischart war unstreitig der lustigste Kopf seiner Zeiten, ein Lacher von ausgelaßner Laune, reich an drolligten Späßen und Schnacken, an doppelsinnigen Scherzen und

*) Dieser Schriftsteller, der sich selbst auch Fichard schreibt, war zu Frankfurt am Mayn

und Persiflage; ein Meister im herrschenden Tone der damaligen Nationalsatire. Er ist ein Schalk von Haus aus; manchmal spottet er mit ziemlicher Feinheit, öfter aber im schmutzigen, cynischen Tone, der bey den Trinkgelagen unsrer Urväter Mode

Mayn 1511 geboren, und starb daselbst, als Stadtschreiber und Syndikus, 1581. Außer der Uebersetzung des Rabelais, die von 1552 bis 1626 allein eilfmal gedruckt worden ist, hat er hinterlassen: Das glückliche Schiff, ein prosaisches Gedicht, und ein anderes burleskes, Flohhatz Weibertatz (Strasburg, 1577) betitelt. Ferner: Podagrammisch Trostbüchlein. Inhaltend zwo artlicher Schutzreden von herrlicher Ankunft, Geschlecht, Hofhaltung, Nutzbarkeit und tiefgesuchten Lob des Hochgeehrten, Gliedermächtigen und zarten Fräuleins Podagra (1577) Auch hat er aus dem Plutarch, Erasmus und Guevara ein Philosophisches Ehezuchtbüchlein (Strasb. 1591) zu-

Mode war. Ueberhaupt verdient er den Namen eines schlauen Menschenkenners und lebhaften Satirikers durch die mancherley Züge von Thorheit und Narrheit, die er nach und nach im täglichen Leben

zusammengetragen, und den teutschen Bienenkorb des Philipp von Marnix übersetzt. Die Schwalben- und Spatzenhetze, Gäuchlob, Hofsuppe und Rathschlag von Erweiterung der Hölle, die er in Versen geschrieben haben soll, verdienten aufgesucht zu werden. Der ganze Titel seines übersetzten Rabelais lautet nach der ältesten Ausgabe von 1552 also: Affentheurlich Naupen geheurliche Geschichtklitterung, von Thaten vnd Rahten von kurzen langen weiten Volkem beschreiten Helden vnd Herren Grandgusier, Gargantua vnd Pantraguel, Königen in Vtopien, Indeweldt vnd Nimmerreich, Soldan der neuen Kanarien vnd Oudyssen Inseln: auch Grosfürsten in

Leben sammlete, und in seinen Schriften mit großem Witze bearbeitete. Aber sein größtes Verdienst liegt in seiner Sprache. Diese gießt er in allerley Formen, selbst in die der rohesten Harlekinade. Deß ist die Verteutschung seines Zeitgenossen Rabelais

in Nubel Nibel Nebelland, Erbvögt auf Nichelburg; vnd Niderherren zu Nullibingen, Nullenstein vnd Nirgendheym. Etwan von M. Franz Rabelais Französisch entworffen: Nun aber vberschrecklich lustig inn einen Teutschen Model vergossen, vnd vngefährlich obenhin, wie man den Grindigen lauset, inn vnser Mutter Lallen vber oder drunder gesetzt. Auch zu disem Truck wieder auf den Ampoß gebrogt vnd dermassen Pantagruelisch verposselt, verschmidt vnd verdängelt, daß Nichts ohn ein Eisen Nisi dran mangelt: Durch Huldrich Elloposcleron — Gedruckt im Grensing im Gänsserich, 1552.

belais Zeuge. Freyer und toller ist wohl keiner je mit dem Genius unsrer Sprache umgesprungen, als Fischart, der Uebersetzer des schon für sich lächerlichen Franzosen. Der teutsche Rabelais hat Ausdrücke, Zusammensetzungen und Wörter, die nur Fischart ersinnen konnte, Wörter, die der zügelloseste Witz schuf und keine Zunge ruhig nachzusprechen vermag. Aber just darinn liegt Ueberfluß des Genies, mehr als gemeine Laune und mehr als gemeine Sprachkenntniß. In vielen Ausdrücken herrscht Fülle des höchsten Komischen und der beissendste Scherz; viele sind selbst für unsre Zeiten in der burlesken Sprache brauchbar, und dem Sinne nach unerschöpflich reich und stark. — An andern Orten ist dieser Dichter spruchreich, ein Kenner und Maler der Natur, in all ihren Scenen, ein bittrer Feind der Laster und ihres Anhanges, ein boshafter Spötter des weiblichen Geschlechts, der Hofschranzen und der geistlichen Wölfe in Schafskleidern; ein Philosoph, der allem Hohn lacht, was er auf Erden sieht.

Doch

Doch leuchtet überall ein fröhlicher Geist und reines Herz vor; Fischarts Laune gleicht in vielem der des Aristophanes; aber der Teutsche spottet unschädlicher. —

Johann Spreng. *)

Mit wunderbarer Geduld und Behendigkeit übersetzte Spreng die treflichsten Dichter des Alterthums in kurze teutsche Reime, die mit dem Poßierlichen des Meistergesangs oft Neuheit und Stärke des Ausdrucks verbinden. Seine Verteutschungen nähern sich eher der Travestirung, als der nachbildenden Dolmetscherey, und ein witziger Kopf von Skarrons Art könnte sie zu diesem Behuf weidlich nutzen. Die ernsthaftesten und erhabensten Stellen der römi-

*) Spreng, geboren 1524 zu Augspurg, starb daselbst, als Notarius publikus, 1601. Er hat den Homer, Virgil, Ovid, und andre alte Schriftsteller übersetzt.

römischen und griechischen Originale gewinnen unter seinen Händen fast immer ein komisches Ansehn; ohne zu wollen, fällt er ins Burleske, besonders in Gleichnissen und Schilderungen; in einzelnen kurzen Reden hingegen trift er eher den behaglichen Ton der altteutschen Einfalt, der insonderheit den redseligen Ueberfluß einiger homerischen Helden nicht übel kleidet. Aber im Ganzen übersetzt Spreng doch immer als zünftiger Meistersänger, ohne Wahl, wie's ihm einfällt, und wie die Reime seiner Knittelverse es fügen wollen. Er hat weder wahres Dichtergefühl, noch Kenntniß der edlen poetischen Sprache. Was ihm gelingt, kömmt ungesucht und mit dem Verse: seine Zeilen sind auch zu kurz und die Reime zu schnell wiederkommend, als daß er auf treue Darstellung seiner Urtexte denken konnte. Doch ist er nach Hans Sachsen in der Meistersängerkunst ein berühmter Mann; seine Gabe, jedes und alles in jedem Falle zu reimen, hat schwerlich ihres gleichen, und selbst in seiner Sprache findet sich un-

ter dem vielen Schlechten doch manches Brauchbare. Wenigstens ist seine gereimte Travestirung der homerischen Odyssee weit lesbarer, als Schaidenreißers **) frühere prosaische Verteutschung.

Burkard Waldis. *)

Dieser sinnreiche Fabulist des sechszehnten Jahrhunderts zeichnet sich aus durch seine leichte und naive Art zu erzählen, durch Simplicität und satirische Laune. Den Aesop und Phädrus ahmt er in vielem

**) Simon Schaidenreißers Uebersetzung der Odyssee ist zweymal, zu Augspurg, 1538 und zu Frankfurt am Mayn, 1570, gedruckt worden.

*) Die beste Nachricht von Burkard Waldis giebt der Verf. der Fabeln in Burkard Waldis Manier. Er war ein Mönch, der ein unstetes Leben führte. Wie Kelch in

vielem nach; aber er dichtet eben so oft in ihrem Geiste mit eigner Erfindsamkeit: er ist Original, wenn er will, er übersetzt jene mit klassischer Freyheit, und findet eben so glücklich den Stoff zu mehrern, den er mit derselben Fertigkeit ausbildet. Vielmal geht er von der Fabel über zur Erzählung, und bey kleinen Umständen zu Digressionen, die die Geschichte selbst erweitern und unterhaltender machen. In solchen Erzählungen erreicht er nicht selten die beredte Schwatzhaftigkeit und Schalkheit

in seiner liefländischen Geschichte (S. 169. 170) erwähnt, war er auch in Riga, und ward da weggetrieben. Seine Fabeln und Erzählungen sind 1548 unter dem Titel: Esopus ganz new gemacht, mit hundert newen Fabeln, gedruckt, und dem Rath zu Riga zugeeignet. Er hat auch die Psalmen übersetzt: sie sind 1553 zu Strasburg gedruckt und haben den Titel: der Psalter in newe Gesangsweise und künstliche Reime gebracht durch B. W.

heit des Lafontaine. Weitläuftig erzählt er dann immer; aber er macht dieß durch lebhafte Beschreibungen und drolligte Nebenzüge wieder gut. Auch seine Moralen sind weitschweifig; er webt in diese manchmal noch andre kleine Geschichten und Beyspiele ein, und macht sie dadurch vielbedeutend. Der Geistlichkeit spottet er bey jeder Veranlassung, nicht verblümt, sondern bitter, frey, schadenfroh, und mit einer Sorglosigkeit, die nicht ganz aus Leichtsinne herzukommen scheint. Nachdruckvoll und bis zum Neide naiv ist seine Sprache: nicht Ein Scherz, nicht Ein lustiger Einfall steht ohne Kraft da; Worte, Gedanken und Reime greifen treflich in einander. Nur weniger wortreich sollten seine Erzählungen, und seine Bonmots weniger gehäuft seyn, so wäre kein teutscher Fabeldichter, auch unter den Neuern, ihm vorzuziehn. Lichtwehr allein übertrift ihn in allem.

Staats-Bibliothek Bamberg

Sebastian Frank. *)

Frank, der fanatische Wiedertäufer und Mystiker, den selbst Luther und Melanchthon mit vielem Ernste zu widerlegen suchten, ist als teutscher Schriftsteller sehr achtungswerth. Man mag seine teutsche Chronik, oder seine tiefsinnigen metaphysischen und theosophischen Schriften, oder auch nur seine Uebersetzungen zum Maaßstabe nehmen; — sein Verdienst ist überall ungemein und auffallend. Wie alle Schwär-

*) Frank ward wahrscheinlich 1500 zu Woerden in Holland geboren; er hielt sich um 1535 zu Ulm auf, von dannen er wegen seiner Irrthümer flüchten mußte, und starb etwan 1545 an einem unbekannten Orte. Er hat viele mystische Schriften herausgegeben; hier ist der Titel einer von diesen: — Das verpitschirte und mit sieben Siegeln verschlossene Buch, das Niemand aufthun, lesen oder verstehen

Schwärmer, verliert er, zumal in seinen subtilen Grübeleyen über Religion und Philosophie, sich sehr oft ins Gebiet der Unmöglichkeit und Unwahrscheinlichkeit, und begeht tausend Thorheiten mit einer überweisen Miene voll Ernsts und geheimer Wissenschaft: aber er ist dennoch ein Philosoph und Denker, der selbst den abgezogensten Begriffen ihr trocknes und finstres Ansehn zu benehmen weiß. Er schreibt rein, körnigt und über manche subtile Materien mit Klarheit und Präcision: er ist seiner Sprache ganz mächtig,

stehen kann, denn allein das Lamm und die mit dem Lamme bezeichnet, dem Lamme angehören. — Sonst hat er geschrieben: Weltbuch, oder Weltspiegel. Eine teutsche Chronik bis ins Jahr 1543. Eine Sprüchwörtersammlung in zweyen Bänden (1541) wovon Schelhorn Nachricht ertheilt. Uebersetzt hat er des Erasmus Lob der Narrheit und den Kornel. Agrippa von der Eitelkeit menschlicher Künste rc.

und bereichert sie aus seinem Eignen mit vielen neuen Schattirungen. Unter den altteutschen Geschichtbüchern macht seine Chronik noch immer Figur: sein scharfer Blick in die Begebenheiten der Welt, sein guter Ton im Erzählen, sein Patriotismus und sein an den Schicksalen der Menschheit theilnehmendes Herz machen sich allenthalben kenntlich. — Man muß seine Grillen und Träumereyen, denen er nur in den Stunden der Heimsuchung nachhängt, ihm zu gute halten, und ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn er wirklich Wahres und Gutes sagt. Insonderheit gebührt seiner Sprache Ruhm, der Ruhm der Korrektheit, des Reichthums und der philosophischen Genauigkeit. Lesen dürfen wir ihn freylich nicht alle; aber wir dürfen ihn deßhalb nicht alle verachten.

Johann Agrikola. *)

Die Sprüchwörtersammlungen des Joh. Agrikola sind in vieler Absicht achtungswerth. Sie fassen einen Reichthum teutscher Weisheit und teutschen Witzes in sich, sie sind als Urkunde der Nationaldenkungsart selbst für den Geschichtforscher wichtig und verdienten den Fleiß eines so scharfsichtigen und patriotischen Auslegers. Agrikola weicht keinem an Liebe des Vaterlandes und rühmlichen teutschen Nationalstolze; er weiß den wahren Sinn in den Sprüchen unsrer Vorfahren zu finden, er

 fühlt

*) Der eigentliche teutsche Name dieses Gottesgelehrten war, wie Schelhorn anführt, Kastenbauer; auch schrieb er sich, nach damaliger Art, von seiner Vaterstadt Eißleben, Magister Eißleben. Er war 1492 an diesem Orte geboren, war ein Anhänger Luthers und nahm jedoch an den allmählich einreißenden Spaltungen in der protestantischen Kirche vielfältig

fühlt das Starke des Geistes und Herzens in ihren Gemeinreden, und sucht ihren bedeutenden Inhalt allgemein faßlich zu machen. Sein Eifer für den Ruhm und die Kultur der vaterländischen Sprache ist groß, seine Motiven, sie anzupreisen, sind eindringend. Dieses edle Gefühl einheimischer Größe macht ihn beredt und giebt seinem Vortrage Leben und Anmuth. Seitdem er schrieb, hat es immer Kenner gegeben, die seinen Einsichten Achtung erwiesen; aber allgemein ist er zu bald vergessen worden. Er schrieb nicht so feurig und geistreich, wie Luther, nicht Werke von solchem Einfluß; er kommentirte blos und wollte sein Publikum mit dem Witze der Voraltern nähren nnd unterhalten.

In-

tig Theil. Er starb nach mancherley Wanderungen als kuhrbrandenburgischer Hofprediger zu Berlin 1566. Unter seinen verschiedenen theologischen und polemischen Schriften hat keine mehr Ansehn; nur seine Auslegung teutscher Sprüchwörter (Eißleben, 1528: 29 ist des Aufbehaltens werth.

Inhalt und Sprache fanden Eingang; er gefiel und half den Geschmack seiner Zeitgenossen veredeln. An guter Schreibart und angenehmer Gelehrsamkeit hat er als Schriftsteller in seinen Tagen nicht viele seines gleichen: Wahrheit, natürlicher Witz und Güte des Herzens vergrössern den Werth seiner wohlgemeynten Erklärungen und Betrachtungen.

Georg Rollenhagen. *)

Homers Batrachomyomachie gab Rollenhagen den Stoff zum Froschmäusler; aber blos der Stoff ist des Griechen; Bearbeitung und Ausführung sind ganz ein Werk des teutschen Poeten. Er hat Homers

*) Dieser Poet ward 1542 zu Bernau, in der Mittelmark, geboren, und starb als Rektor und Scholarch zu Magdeburg, 1609. Die älteste Ausgabe seines Froschmäuslers ist unstreitig die im Jahre 1596 zu Magdeburg in Oktav gedruckte. Der ganze

mers einfache Geschichte mit mancherley Dichtungen und Episoden durchflochten, und eine Menge bedächtlicher Sittenlehren und leichtfertiger Züge mit eingewebt, die dem Ganzen selbst ein gemischtes Ansehn von Scherz und Ernsthaftigkeit geben. Nicht fehlt es ihm an Weltkenntniß und gesunder Politik, nicht an satirischen Einfällen und Bildern, nicht an wahren komischen Talenten. In einer Reihe wunderlicher Erzählungen, Betrachtungen und Reden, die er Thieren groß und klein

ganze Titel heißt: Froschmeuseler, der Frösch und Meuse wunderbare Hoffhaltunge. Der frölichen auch zur Weyßheit vnd Regimenten erzogenen Jugend, zur anmutigen, aber sehr nützlichen Leer, aus den alten Poeten vnd Reymdichtern, vnd insonderheit aus der Naturkundiger, von vieler zahmer und wilder Thiere Natur vnd Eigenschafft bericht. In dreyen Büchern auffs newe mit fleiß beschrieben, zuvor in Druck nie ausgangen. — Placcius gedenkt einer von 1595 in Quart, die aber nirgend zu finden ist.

klein in Mund legt, trågt er, nicht ohne poetischen Schmuck, die gemeinnützigsten Grundsätze der praktischen Philosophie vor; er straft die Laster der großen Welt, die Thorheiten und Irrthümer der herrschenden Stände, in ungezwungnen Allegorien und Gleichnissen; er spottet mit Bitterkeit, oder unterrichtet in dem gefälligsten Tone des Scherzes. Witz und Laune machen in seinem poetischen Charakter einen Hauptzug. Sein Gedicht ist nicht ohne Plan, voller Handlung und Lebhaftigkeit. Vor andern Gnomologen seines Jahrhunderts hat er die äußre epische Form, Ironie, Munterkeit und den Reichthum seltsamer Ereignisse voraus. Von dem gemeinen Meistersängertone weicht er rühmlich ab durch Fülle des Ausdrucks und wahre Poesie des Styls. Sein Froschmäusler ist ein Magazin lehrreicher Bemerkungen, drolligter Schilderungen und kurzweiliger Spöttereyen, in der Sprache nett, fließend gereimt, und voller Abwechselung. Viele seiner selbstgewagten Wörter sind in ihrer Zusammensetzung und Bedeutsamkeit unvergleichlich; nur ist über-

überhaupt seine Weitschweifigkeit tadelnswerth. Andre Fehler sind Fehler des Zeitalters, die kein billiger Richter ihm zurechnen darf.

Georg Rudolph Weckherlin. *)

Man zählt diesen Poeten gewöhnlich unter Opitzens Vorläufer, und stellt ihn in dieser Absicht dem Melissus und Denaisius, zween zu Ausgange des sechzehnten Jahrhunderts bekannten Dichtern, zur Seite; aber er ist eben so gut ein Zeitgenosse

*) Weckherlin war ein Schwabe, vermuthlich aus Stuttgard; aber das Jahr seiner Geburt ist nicht auszumachen. Seine geistliche und weltliche Gedichte sind 1641 zu Amsterdam gedruckt. Die Vorrede ist unterschrieben: an dem königlichen Hofe in England, den letzten Tag des Herbstmonaths, 1639. In dieser meldet er auch, daß er in dem unmenschlichen (dreyßigjährigen) Kriege, nebst andern Gütern, alle seine hinterlaßne

nosse des Opitz; denn er gedenkt dieses Boberschwans selbst mit vielem Lobe. Schon Moscherosch rühmt Weckherlins Verdienste, und in unserm Jahrhunderte haben die schweizerischen Verfasser der geistvollen Schriften, Dusch und ein Ungenannter im teutschen Museum seine Talente nach Würden erhoben. Das ist klar; seine Poesie kömmt bey weitem der opitzischen nicht bey; zwar braucht er ebenfalls Alexandriner, aber diese sind, so wie alle seine Verse, unglaublich hart, mehr nach Sylben abgezählt, als prosodisch gemessen, und

laßne Schriften verloren, und schon vor dreyßig Jahren (1609) zwey Büchlein Oden und Gesänge zu Stuttgard ans Licht gestellet habe. Er hat also fast früher gedichtet, als Opitz, und ist auch früher geboren worden, und später gestorben, als jener. Weckherlin, der kühne Verfasser der Chronologen, der ganz gewiß ein Zweig dieser Familie ist, könnte die Geschichte des Lebens und der Schicksale seines berühmten Verwandten am besten berichtigen.

und selbst in den Reimen voller Zwang. Auf Wohlklang und Harmonie im Versbaue muß man bey Weckherlin immer Verzicht thun; und doch ist er als Dichter schätzbar. Er hat viele Lebhaftigkeit und eigenthümliche Laune, einen Reichthum neuer und schöner Gedanken, warme Vaterlandsliebe und ein offnes, frohes Herz. Seine Psalmenübersetzungen haben zum Theil Kraft und Treue, seine Lobgedichte auf die großen Männer und Helden seiner Zeit sind voll Empfindung und ohne kriechende Schmeicheley, seine Liebesklagen süß und herzlich, und oft in anakreontischem Geiste. — Er ist doch wenigstens Schöpfer seiner ganzen Manier, und hat mehr aus den Alten und von den besten Geistern der Ausländer gelernt und in Ausübung gebracht, als alle seine nächsten Vorgänger. Selbst dem Horaz singt er einigemal mit unerwarteter Kühnheit nach. Nur ein Geist, wie Opitz, konnte durchaus ihn übertreffen.

Dritte Periode.

Von Opitzen bis auf Hallern.

Einleitung.

Die Periode des Martin Opitz, die fast über ein volles Jahrhundert hinausreicht, a) ist fruchtbarer an merkwürdigen Männern und interessanten Begebenheiten im Reiche der teutschen Litteratur, als wir gemeinhin anzunehmen scheinen. Bald mit dem Anfange, bis in die Mitte derselben, entstanden die verschiedne Orden und gelehrte Gesellschaften, deren erstes Gesetz die Reinigung und Aufnahme der teutschen Sprache war, und aus deren Schooße viele wackere Schriftsteller hervorgiengen, die alle mit enthusiastischem Eifer den Ruhm unsrer Littera-

tur

a) Ungefähr vom Jahre 1620 bis 1730. — Neumeisters, des rüstigen Eiferers und schwachen Liederdichters, Dissertation de poetis germ. saec. XVII. die ganz hieher gehört, enthält nichts, als magre Anführungen, ohne Wahl und Kritik.

tur zu erhöhen trachteten. Die Mutter aller dieser gelehrten Verbrüderungen war der gekrönte Palmenorden, oder die sogenannte fruchtbringende Gesellschaft, von Kaspar von Teutleben errichtet, die unter allen am längsten gedauert, und besonders in ihrem ersten Flore der Sprache des Vaterlandes unläugbar nützlich geworden ist. b) Opitz, Werder und einige andre geistreiche Männer gehörten zu den geschäftigsten Gliedern derselben; und diese sind ohne Zweifel mit die treflichsten Skribenten aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. Weiterhin arteten die Be-

b) Die Geschichte dieser Gesellschaft hat Karl Gustav von Hille aufgezeichnet. Sein Buch heißt: der teutsche Palmbaum, oder Lobschrift von der hochlöblichen fruchtbringenden Gesellschaft Anfang, Satzungen, Vorhaben, Namen, Sprüchen, Gemälden, Schriften und unverwelklichem Tugendruhme, verfasset durch den Unverdrossenen. Nürnberg, 1647.

Bemühungen dieser ehrwürdigen Gesellschaft in Uebertreibungen und Neologismus aus, die man den meisten Autoren gleich nach Opitzen merklich ansieht. Mit Harsdörfern, diesem wackern Patrioten, der bey der zunehmenden Unthätigkeit und Vergänglichkeit des Palmenordens eine neue ähnliche Verbrüderung, die Gesellschaft der Pegnitzschäfer, aufbrachte, welche die Fehler der fruchtbringenden eher mehrte, als minderte, ohne doch den Einfluß ihrer Vorgängerinn zu gewinnen, verlor unsre Litteratur schon wieder viel von ihrem kaum erworbnen Ansehn. Die folgende teutschgesinnte Genossenschaft, von Zesen, und der Schwanenorden an der Elbe, von Rist gestiftet, giengen vollends auf unausstehlichen Purismus und lächerliche Ziererеyen aus, und raubten der Sprache alle Kraft und Würde. Daher auch sind die Schriftsteller selbiger Zeit beynahe die schlechtesten der ganzen Periode; denn viele aus den ersten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts über-

treffen sie noch an Elendigkeit. c) Gegen das Ende des opitzischen Zeitalters entstand völlige Anarchie, die noch bis ins folgende dauerte. Einigen Anhang rissen Uhse und Weise an sich. — Zu einer Zeit, da man die Regeln des Aristoteles und Horaz nicht fassen wollte, hatten die Reimregister und Lehrbücher dieser Männer gesetzkräftigen Werth. Mit ihnen gieng die edelhafteste Sprachmischerey an, die bis zum Erstaunen weit getrieben ward: man schrieb nur halb teutsch, und der war bey der Nation am beliebtesten, der das meiste Latein, oder noch mehr Französisch in seinen Vortrag einmengte. Wenige

c) Dahin gehören Menantes (Hunold) Talander, Pikander, eine Menge Verfasser langweiliger und halbteutscher Staatsschriften, fader Gespräche im Reiche der Todten, alberner und unnatürlicher Romane und ein ganzer Schwarm geistlicher Redner, die allesammt Muster der verdorbensten Schreibart geliefert haben.

nige Autoren dieser Zeit sind frey von solchem armseligen Schmucke; in Prosa fast keiner; selbst einige Modepoeten scheinen sich in dem buntscheckigen französischen Rocke weidlich zu gefallen. Wernike und Kanitz stellten sich allein dem fortreißenden Strome der Schriftverderberey entgegen, und brachten durch Spott und gutes Beyspiel andre zum Besinnen. Die wirkliche völlige Verbesserung des teutschen Geschmacks war Mosheims und Hallers und Bodmers Bemühungen vorbehalten.

Dem pragmatischen teutschen Geschichtschreiber kömmt es zu, den Fortgang unsrer Gelehrsamkeit in jenen Zeiten mit edler Freymüthigkeit zu schildern; er nenne die braven achtungswerthen Männer, die insonderheit das Studium der Griechen und Römer bey der Nation allgemeiner machten, er nenne die Namen der teutschen Alterthumskundigen und Geschichtforscher mit Ehrerbietung; d) er preise die Ver-

d) Goldast, Schilter und Scherz, diese drey verdienstvolle teutsche Philologen, haben

dienste derjenigen Philosophen und Rechtsgelehrten, die der Denkkraft der Nation neuen Schwung gaben, mit prüfender Achtsamkeit: e) — wir verehren ihre großen, weitwirkenden Talente tief und aufrichtig; aber sie nach der Reihe aufzuführen gehört nicht in den Plan dieser Sammlungen; sie haben meist in lateinischer, oder doch selten und ohne sonderliches Glück, in unsrer Sprache geschrieben.

Aus der großen Menge teutscher Schriftsteller dieser Periode sind hier blos diejenigen ausgewählt, die durch ihre Vortreflichkeit, oder auch durch sonderbare Fehler, Aufsehn gemacht, und wenigstens in ihren Tagen als Meister der

Sprache

haben bey all' ihrer gründlichen Sprachkenntniß doch ihre Muttersprache selbst nicht gebraucht, sondern teutsche Schriftsteller lateinisch erklärt.

e) Leibnitz und Wolf z. E. haben auch unsrer Sprache wirklich genützt; Gundling und Thomasius weniger.

Sprache gegolten haben. Unter den vielen übergangnen lassen sich doch noch verschiedne ausheben, deren Namen in manchem Betrachte der Aufbehaltung werth scheinen.

Einige teutsche Sprachforscher und Lexikographen dürfen wir der geringern Klasse nicht beyzählen: ihr Fleiß, ihr Patriotismus und die fortdauernde Brauchbarkeit ihrer Arbeiten erwecken Hochachtung. Stieler, f) Schottel, g) Bödi-

f) Kaspar von Stieler, im Orden der Fruchtbringenden der Spate genannt, gab unter letzterm Namen einen teutschen Sprachschatz (Nürnberg, 1691) heraus, ein Wörterbuch, voll etymologischer und grammatischer Gelehrsamkeit und gesunder Kritik.

g) Seine ausführliche Arbeit von der teutschen Hauptsprache, in fünf Büchern, (Braunschweig, 1663) enthält alles, was nur zur Ehre teutscher Weisheit und Kunst sich sagen läßt.

ker, h) Frisch, i) und selbst Buchner k) und Omeis l) haben alles gethan, um ihre Landsleute für den hohen Werth und die Reichhaltigkeit unsrer Sprache einzunehmen, und das Studium derselben zu befördern. Stielers teutscher Sprachschatz ist in seiner Art noch itzt ein klassisches Werk, so gut als Frischs Wörterbuch; und es war nicht ganz leere Schmeicheley, wenn Schottel von seinen Zeitgenossen den Namen

h) Bödikers Grundsätze der teutschen Sprache, ein brauchbares Buch, haben Frisch und Wippel vermehrt und vielfältig verbessert.

i) Sein teutschlateinisches Wörterbuch ist in den Händen aller Patrioten und gründlichen Sprachforscher.

k) Buchners Anleitung zur teutschen Poeterey ist 1665 zu Wittenberg erschienen.

l) Er hat eine Anweisung zur teutschen Dichtkunst hinterlassen, die der morhofschen an Nutzbarkeit sehr nahe kömmt.

Namen eines teutschen Varro erhielt. — Auch Böker, m) August der jüngere, Herzog zu Braunschweig, n) Pantaleon, o) und zuletzt besonders Petersen, p) der Graf

m) Von ihm haben wir ein Handbuch der Vestungsbaukunst und ein arithmetisches Handmanual, die auch als Werke der Sprache bemerkt zu werden verdienen.

n) Unter dem Namen Gustav Selenus gab er das bekannte und schon seltne Buch vom Schach: oder Königsspiele (Leipz. 1616) heraus, das sich noch mit Gefallen lesen läßt und in reinem und bündigen Teutsch geschrieben ist.

o) Pantaleons Heldenbuch teutscher Nation, in dreyen Theilen, ein biographisches Werk, sollte bekannter seyn. Einige Neuere haben es vielfältig und mit Nutzen gebraucht. Auch hat er die Geschichte des Paul Jovius und die des Sleidan ins Teutsche übersetzt.

p) Ein bekannter Mystiker. Seiner Uranias, seinen Stimmen aus Zion und seinen

Bünau q) und Hofmann r) sind als Prosaisten wohl mehr, als mittelmäßig. —— Ein teutscher Stobäus könnte noch aus den Dichtern jener Zeiten manches zusammenlesen, was wir zu Ehren unsrer Vorfahren gern erhalten sehen würden. Außer den in den Charakteren selbst beurtheilten verdienen hier noch genannt zu werden:

Adolph

seinen hundert prosaischen Psalmen hat schon einer der Litteraturbriefsteller das gebührende Lob ertheilt.

q) Die teutsche Geschichte dieses edlen Verfassers ist ein Werk der Nation, voll teutscher Genauigkeit und lakonischer Kürze.

r) Von ihm rührt das bekannte Buch von der Zufriedenheit und eine Uebersetzung des Antonin und des Cicero von den Pflichten, her. Alle drey übertreffen viele Lesebücher und Uebersetzungen unsrer Zeiten weit durch Faßlichkeit und reinen Ton.

Adolph Rose von Kreuzheim, s) Ringwald, t) Grevelinger, u) Roberthin, v) Schir-

s) Der Verf. des Eselkönigs, einer muntern Satire in Prosa. (Ballenstet, 1626.)

t) Die lautere Wahrheit und die Warnungen des getreuen Eckart sind sein Werk. Seine Poesie kömmt dem Tone der Meistersänger näher, als dem der opitzischen Muse.

u) Ein epigrammatischer Poet, dessen Sinngedichte 1645 zu Danzig gedruckt sind. Auch hat er ein Lobgedicht auf seine Vaterstadt hinterlassen.

v) Robert Roberthin, zu Königsberg, ein Zeitgenosse und Freund des Simon Dach. Seine Gedichte, die meist unter dem Namen Berintho in Heinrich Alberts Ariensammlung (Königsberg, 1652) stehen, gehören alle zur leichten fröhlichen Liedergattung. Das Frühlingslied im teutschen Merkur (1779, p. 112) von demselben Dichter, eine schöne Probe seines Witzes und Geschmackes, hat durch

Schirmer, w) Kempe, x) Scherffer, y) Feind, Schefflinger, Reinbabe, Kongehl, Esmarch, Sieber, Finkelthaus, Schmolke, Schoch, z) Abschatz, Homburg,

die kleinen Verbesserungen des Herausgebers zu sichtbar gewonnen.

w) Er schrieb Rosen- und Rautengebüsche, auch singende Rosen.

x) Ein fruchtbarer Kopf, der eine Menge geistlicher und Lobgedichte hinterlassen hat, die aber nur stellenweise gut sind.

y) Die Arbeiten dieses Poeten, die fast Niemand mehr kennt, sind unter dem Titel: Wenzel Scherffers Geist- und weltliche Gedichte 1652 zu Brieg gedruckt. Darunter befindet sich ein Gedicht von der alten Teutschen Ankunft, Leben, Stärke, Sitten und Gottesdienste, voll schöner männlicher Gedanken, ein schätzbares Stück, das wir nicht sollten untergehen lassen.

z) Schoch ist Verfasser der geharnischten Venus, der Kriegs- und Friedensschäferey

burg, von der Gröben, aa) Franke, Stockmann, bb) Neumark, von Bergen, cc) Heräus, dd) Richey, Werlhof u. a. ee) Ganz

ferey und eines poetischen Lust- und Blumengartens.

aa) Ein preußischer Poet, von dem noch ein weitläuftiges allegorisches Gedicht: Bergonens und seiner tugendhaften Areteen Lebens- und Liebesgeschichte (Danzig, 1700) vorhanden ist, dem es weder an Erfindung noch lebhaften Beschreibungen mangelt.

bb) Die Madrigale dieses Autors sind 1668 zu Leipzig herausgekommen. Nebst Kempen und Kaspar Zieglern ist er der berühmteste Meister in dieser Gattung von Gedichten.

cc) Der erste Verteutscher des Milton. Seine Uebersetzung ist poetisch; aber in harten, schwerfälligen Jamben.

dd) Seine Gedichte sind zu Nürnberg, 1724, erschienen.

ee) Wohin wir Hallmann, Hanken, Wenzeln, Stoppen und viele mit Recht Unbekannte rechnen können.

Ganz schlechte Reimer und die Schriftsteller auf Einen Tag sind zu allen Zeiten übersehen und vergessen worden; und an solchen hat es dem siebzehnten Jahrhunderte eben so wenig gefehlt, als dem unsrigen.

Martin Opitz. *)

Opitz fand unsre Poesie und Sprache in einer Entkräftung und Niedrigkeit, die den fähigsten und entschlossensten Kopf abschrecken konnten, ihr aufzuhelfen. Aber sein vielfassendes Genie, seine Kenntniß der Natur, der Philosophie, der Welt und des menschlichen Herzens, sein angeborner fester

*) Opitz war 1597 zu Bunzlau in Schlesien geboren, machte verschiedne Reisen, und ward bald nach der Rückkehr in sein Vaterland Rath des Fürsten von Liegnitz. Zuletzt ernannte ihn der König von Polen zu seinem Historiographen, und in dieser Würde starb er 1639

fester Geschmack und die glückliche Zusammentreffung äußrer Umstände machten ihn vor vielen andern geschickt, durch vortreffliche Muster in Prosa und Versen der Schöpfer einer neuen Epoche zu werden. Er reinigte die Sprache von allerley wilden Auswüchsen, er bereicherte sie mit Wendungen, Ausdrücken und Wörtern, die er aus den ungetrübten Quellen ihres Ursprungs, aus den ältesten Urkunden ihrer rohen, nervigen Jugend hervorsuchte. **) Er gab ihr Mannheit, Geschmeidigkeit

1639 an der Pest zu Danzig. Die erste Ausgabe seiner Schriften (Strasburg, 1624) veranstaltete Zinkgräf; die neuste klassische von Bodmer und Breitinger (Zürich, 1745) ist, durch die unnütze trillersche verdrängt, bey dem ersten Theile stehen blieben.

**) Wie fleißig Opitz die Sprache der teutschen Vorwelt studirt und benutzt habe, zeigen unter andern seine kritische Noten zu dem Lobgesange auf den heiligen Anno, den er zuerst bekannt machte.

digkeit und Anmuth; er eroberte viel von den Griechen, viel von unsern geistreichen Nachbarn; er versuchte neue Einkleidungen und Versarten, und führte an die Stelle der zu seiner Zeit allgemein üblichen kurzen Jamben den vollern Alexandriner ein. Fast alle Gattungen der Poesie, vom philosophischen Lehrgedichte bis zum kleinen Epigramm, umfaßte sein glückliches Genie; doch schien ihm die malerische und didaktische Dichtkunst von der Natur angewiesen zu seyn. Sein Vesuv ist das erste Lehrgedicht der Teutschen; voll kräftiger Malerey, tiefsinniger Beobachtungen und großer Gedancken. Mit gleicher Würde und bezauberndem Kolorit singt er die poetische Ruhe des Landlebens, zu der sein fühlbares Herz so ganz hinhängt, den unerschöpflichen Reichthum der schönen Natur, die stille Zufriedenheit des Weisen, und das Lob der Götter und der Helden. Naive Leichtigkeit und muntre Laune sind seinen Sinngedichten eigen, und seine prosaische Uebersetzung der Argenis des Barklay ist ein Muster guter Verteutschung.

Sie

Sie verräth den Meister seiner Sprache, den Schriftsteller von feinem Gehör und kritischem Verstande, der auf Wohlklang und Korrektheit ausgeht. — Das Originalgepräge und die klassische Vollkommenheit, die Opitz allen seinen Werken zu geben wußte, wird keine Zeit unkenntlich machen: er verdient mit grossem Rechte den Namen eines Vaters und Wiederherstellers unsrer Poesie, und die Aufmerksamkeit und Bewunderung der dankbaren Nachwelt.

Dietrich von dem Werder. *)

Wenn man in Werders Verteutschungen des Tasso und Ariost sieht, wie er, nach dem damaligen Vermögen unsrer Sprache, seinen großen Urbildern nachgeeifert hat, so muß man über die Zuversicht und Geduld

*) Dieser brave teutsche Ritter und Freund des Opitz, der unter Gustav Adolphen mit

duld dieses poetischen Kriegsmannes erstaunen. Beyde Dichter sind reich an besondern Schönheiten, beyde von hinreissender Einbildungskraft und originellem Witze; dieser ausschweifend, und jener gekünstelter. Der Uebersetzer versuchte beyder Manieren auch im Teutschen zu treffen. Er that noch mehr, er legte sich freywillig den drückenden Zwang auf, auch dieselbe Versart, die mühevollen achtzeiligen Stanzen nachzubilden. Kurz, Dietrich

mit Ruhme diente, und seine Tage wechselsweise im Felde, am Hofe, in öffentlichen Geschäften und in der Ruhe auf dem Lande verlebte, ward 1584 geboren, und starb auf seinem Gute Reinsdorf, 1657. Er übersetzte das befreyte Jerusalem des Tasso und Ariosts rasenden Roland. Beyde sind zu Frankfurt an Mayn gedruckt. Letztere Ubersetzung hat sich sehr selten gemacht. Seine Klinggedichte und andre poetische Versuche sind mit Recht vergessen.

rich von dem Werder wagte alles, und überwand alles. Seine Uebersetzungen haben, selbst bey dem Zwange des dreyfachen Reims, durchgehends einen natürlichen Fluß: er ist glücklich in Kopirung mancher Gemälde, im Ausdrucke starker Leidenschaften und heftiger kurzer Stellen. Die Zeiten, in denen er lebte, machen gewöhnliche Fehler bey ihm verzeihlich. Seine Dolmetschung klingt altfränkisch, einzelne Verse sind rauh; aber er ist eingedrungen in den Geist des Originals, er hat mit Begeisterung übersetzt, und mit Unverdrossenheit gefeilt und nachgeholfen. — Die koppische Uebersetzung des befreyten Jerusalem, die hundert Jahre später erschien, ist bey aller Politur doch untreuer und kälter.

Martin Zeiler. *)

In den teutschen Kollektaneen und Miscellaneen des fleißigen Biedermannes finden sich unter vielen historischen Aufsätzen auch einige Gedichte, besonders Epigramme, die mehr gesunden Verstand und gutes Herz, als Feinheit und scharfen Witz ver-

*) Ephorus des Gymnasiums zu Ulm, geboren 1589 zu Räuten in Steyermark, starb 1621. Daß er einäugig und leichtgläubig gewesen sey; wie einige erinnern, gehört zu den unwichtigen Anekdoten, dergleichen auch manche neuere Biographen so freygebig auftischen. Wem liegt daran, den Schriftsteller, dessen Geist und Herz er liebt, nach allen seinen Gliedmaßen, oder Gebrechen, kennen zu lernen? Ausführliche Nachricht von seinem Leben und seinen Schriften findet sich in Wittens Memoriae Philos. Orat. Poetarum. Dec. V. p. 402.

verrathen. Viele sind den Alten abgeborgt, und mit edler Treuherzigkeit zur Warnung und Lehre der guten Nebenmenschen, vorgetragen. Auch hat Zeiler viele Topographien, Reisen und teutsche Dialogen hinterlassen; alles Werke von altem Schrot und Korne, lehrreich, herzlich gut gemeynt, nicht immer ganz glaubwürdig, und doch von kernhafter, ungeschmückter und natürlicher Schreibart.

Julius Wilhelm Zinkgräf. *)

Dieses patriotischen Sammlers teutsche Apophtegmata, oder, wie er sie selbst auch nennt, teutscher Nation scharfsinnige kluge Sprüche, die Johann Leonhard Weidner, sein Freund, mit kurzen Nachrichten von dem Leben und Schicksalen des Ver-

*) Doktor der Rechte, geboren zu Heidelberg 1591, starb 1635 zu Worms an der Pest. Seiner Ausgabe der opitzischen

Verfassers herausgegeben hat, **) sind unterhaltende Denkreden und Anekdoten, aus den besten Schriftstellern seines und der vorigen Jahrhunderte mit glücklicher Auswahl zusammengetragen. Der freye teutsche Sinn und die sentenziöse oft lakonische Kürze, die durchgängig darinn herrschen, machen ihr Daseyn vor vielen andern Schriften derselben Zeit merkwürdig; und als solche sind sie werth, noch gelesen, und der Vergessenheit entrissen zu werden.

Johann Michael Moscherosch *)

Lucinianische Schalkhaftigkeit und die scharfsichtige Bemerkungskraft menschlicher Thor-

schen Werke hat er unter andern auch einige eigne Gedichte beygefügt, die weder ganz gut, noch ganz schlecht sind.

**) Leiden 1644.

*) Geboren 1600 zu Wilstädt im Hanauischen, starb 1669 zu Worms auf einer Reise

Thorheiten und Mängel erheben diesen launigen Träumer zu einem der verdientesten Schriftsteller aus dem Orden der Fruchtbringenden. Er ist reich an neuen Gedanken und burlesken Einfällen, und seine Satire bald ernsthaft und polemisch, und bald wieder lachend, oder anzüglich. Bisweilen kurzweilt er mit eigner Poßierlichkeit, und reißt seine Leser unwiderstehlich fort zu lautem Gelächter. — Verläugnen kann er das Zeitalter nicht, in dem er

 schrieb:

Reise. Seine wunderliche und wahrhafte Gesichte sind unter dem Namen Philanders von Sittewald (Strasburg 1650) herausgekommen. Der Gesichter sind vierzehn; ihren Inhalt deuten folgende Ueberschriften an: Der Scherzenteufel — Weltwesen — Venusnarren — Todtenheer — Letztes Gericht — Höllenkinder — Hofschule — Hans hinüber Gans herüber — Al a Mode Kehraus — Weiberlob — Thurnier — Podagra — Soldatenleben — Reformation.

schrieb: er vertieft sich zu oft in Antithesen und gelehrten Afterwitz; aber die anhaltende Munterkeit seines Spottes, seine Welt- und Menschenkenntniß, und die körnige Sprache, die kein Prosaist des ganzen siebzehnten Jahrhunderts ihm abgelernt hat, vergüten diese Fehler vielfältig.

Adam Olearius. *)

Unter den verschiednen Schriften dieses belesnen und weltkundigen Gelehrten verdienen seine moskowitische und persianische Reise-

*) Geboren zu Aschersleben, 1603, gieng als herzogl. holsteingottorpscher Rath zweymal mit der bekannten holsteinischen Gesandschaft nach Persien, und starb in seinem Vaterlande, 1671. In Molleri Cimbria litterata ist von seinem Leben und Schriften weitläuftige Nachricht gegeben.

Reisebeschreibung, seine hin und wieder zerstreuten Sinngedichte und die Uebersezungen von des persischen Dichters Saadi Rosenthale und Lokmanns arabischen Fabeln die ganze Aufmerksamkeit teutscher Litteratoren. Durch leztere besonders hat er unsre Sprache mit neuen morgenländischen Bildern und Ausdrücken bereichert, die der hoffärtigen Armuth seines Zeitalters sehr ersprießlich werden konnten. Seine Sinngedichte sind mehr moralische Sittensprüche, oder glücklich eingekleidete Sprüchwörter, als scharfsinnige Einfälle, und empfehlen sich mehr durch natürliche Deutlichkeit, als auffallenden Witz. Der Styl dieses Schriftstellers ist überhaupt männlich und rein, und nirgend durch einige Nachahmung der zu seiner Zeit schon üblichen Pedantereyen verunstaltet.

Friedrich Freyherr von Logau *)

Die Sinngedichte dieses witzigen Poeten sind meist alle mit dem Gepräge der Neuheit und des feinsten Geschmackes bezeichnet. Einige haben die naive Einfalt und Süßigkeit der katullischen Hendekasyllaben, andre die leichtfertige Laune des Martial; einige sind lehrreiche Sentenzen, in der erhabnen und nachdrücklichen Kürze der alten Gnomologen, andre blos muntre

*) Er ward 1604 geboren, und starb als Kanzleyrath bey dem Herzoge zu Liegnitz und Brieg, Ludwig dem vierten, 1655. Lessing und Ramler haben seine fast verlorne Epigrammensammlung, die er unter dem Namen Salomo von Golau herausgab, aufgesucht, das beste Drittheil davon in zwölf Büchern (Leipzig 1759) von neuem bekannt gemacht, und ein kleines kritisches Glossarium über die Sprache des Dichters beygefügt.

tre Einfälle und Gedanken, voll versteckter Satire, feiner Ironie und gesalzenen Scherzes. Sein Spott ist bescheiden, züchtig und scharf, sein Ausdruck rein und gewählt, seine Verse gefeilt und wohlklingend, und seine Moral hält die Mitte zwischen strenger Ernsthaftigkeit und ungebundener Freude. Kein Dichter des vorigen Jahrhunderts, ausser Opitzen, hat den Reichthum unsrer Sprache mit solcher Weisheit benutzt, als er: mit welcher Kunst weiß er sie jedem Gedanken anzupassen! wie glücklich schmiegt sie sich unter seinen Händen in mannichfaltige Wendungen! wie steht jedes Wort an seiner Stelle da, jedes klar, bedeutend, und gewafnet! Er verdient die ehrenhafte Behauptung seiner Herausgeber, daß wir in ihm allein einen Martial, einen Katull und Dionysius Kato besitzen.

Simon Dach. *)

Dachs poetischer Nachlaß gehört nicht zu den vaterländischen Antiken, die man ihrer Seltenheit wegen aufbewahrt, ohne daß Kunst und Schönheit sie schätzbar machen. Dieser frohe teutsche Mann hat immer aus vollem Herzen gesungen: Artigkeit

*) Professor der Poesie zu Königsberg, geboren 1605 zu Memel, starb 1659. Seine Gedichte sind unter dem Titel: Churbrandenburgische Rose, Adler, Löwe und Scepter, von Simon Dachen poetisch besungen, in einem Bande (Königsberg, 1681) erschienen. Ein Schauspiel, Sorbuisa, das Dach auf die erste Jubelfeyer der Königsbergischen Universität verfertigte, und von einigen Studirenden öffentlich aufführen ließ, ist unter allen seinen Werken das unbeträchtlichste: der Geschmack seiner Zeit zeigt sich darinn zu sichtbar.

tigkeit und Grazie sind ihm zwar fremd; aber die glücklichen Schildereyen in opitzischem Geiste, der Reichthum an anmuthigen Bildern, der gleiche lebhafte Ausdruck und die natürliche Fülle seiner Verse lassen sich nicht verkennen. Seine geistlichen Gesänge sind voll edler Einfalt, voll Frömmigkeit und Gottesliebe; und die scherzhaften, oder fröhlichen Lieder athmen, selbst in ihrem altväterischen Tone, einen angebornen Hang zur Freude. Den Lobgedichten geht das Feuer der opitzischen ab. Des Dichters Seele war ganz zu frohen und sanften Empfindungen gestimmt, mehr vielleicht, als Opitz; aber tiefe Begeisterung, große und starke Gedanken, die jenem nie fehlen, waren sein Theil nicht.

Paul

Paul Flemming. *)

Von allen, die mit Opitzen um den Kranz der Unsterblichkeit zu wetteifern wagten, ist ihm keiner so nahe gekommen, als Flemming, der sich so gar einiger seiner eigenthümlichen Schönheiten glücklich bemächtiget hat. Vorzüglich sind ihm unter der großen Menge von Gelegenheitsgedichten, die fast das Drittheil seiner Wälder ausmachen, diejenigen poetischen Sendschreiben gelungen, in denen er die interessantesten Vorfallenheiten seiner Reisen schildert. Sie sind mit lebhaften Beschreibungen, voll Natur und Wahrheit, durch-

*) Der Dichter ward 1609 zu Hartenstein im Schönburgschen geboren, gieng mit der bekannten hollsteinischen Gesandschaft als Reisearzt nach Rußland und Persien, und starb 1640 zu Hamburg. Seine Gedichte sind unter dem Titel poetische Wälder erschienen.

durchwebt: der Einfluß eines fremden Himmels auf die Seele des Dichters hat neue Gedanken und Empfindungen in ihm hervorgebracht, die er mit Kraft und Wärme auszudrücken weiß, und die den feinsten Beobachtungsgeist und ein sehr fühlbares Herz verrathen. In den Oden und Sonneten verliert er sich manchmal in fade Spielereyen und gedankenleere Prosa: treffende Moral und feinen Witz vermißt man durchgängig; obgleich einige durch lyrischen Schwung und muntern Scherz sich ausnehmen.

Paul Gerhard. *)

Feuriger, als Rist, natürlicher, als Schmolke, und gedankenschwerer, faßlicher und herzvoller, denn alle nächstfolgende Kirchenliederdichter, hat Gerhard ge-

*) Dieser gottesfürchtige Mann ward 1606 zu Gräfenhaynichen im Kurkreise geboren,

gesungen. Seine Lieder sind Ausbrüche eines frommen, empfindsamen Herzens, das von den heiligen Gefühlen der Andacht bis zur Begeisterung gerührt und erschüttert ward, und in solchem Drange der Empfindung in Gesang überfloß. — Einige Härten und Rauhigkeiten, und einen gewissen beschwerlichen Ueberfluß an Worten, der jedoch nie in Verschwendung ausartet, muß man dem Zeitalter des Dichters, nicht ihm, zurechnen. Nach Luthern gebührte es seinen Liedern vor allen andern, daß einige unsrer besten geistlichen Dichter sie stellenweise verbesserten, und den Ausdruck gefälliger für unsern Geschmack, und zugleich erbaulicher machten.

ren, und starb, nach mancherley Amtsveränderungen, 1676, als Pastor primarius zu Lübben in der Niederlausitz. Die erste vollständige Ausgabe seiner geistl. Lieder (Zerbst 1707) hat D. Feustking besorgt.

An=

Andreas Heinrich Buchholz. *)

An reiner Moral und mannichfaltiger Verwickelung fehlte es den buchholzischen Romanen nicht; aber desto mehr an Wahrscheinlichkeit, Sitten und Interesse. Einzelne Lokalzüge und individuelle Gemälde, die mit hervorstehender Lebhaftigkeit ausgeführt sind, verbergen das Ungleiche und Langweilige des Ganzen bey weitem nicht.

*) Geboren 1607, starb als herzoglicher Hofprediger und Superintendent zu Wolfenbüttel, 1671. Von ihm sind zweyen Romane vorhanden: der Titel des einen ist: Des christlichen teutschen Großfürsten Herkules und der böhmischen königlichen Fräulein Valiska Wundergeschichte, in sechs Büchern, gedruckt zu Braunschweig, 1659. 4. Der andre: Herkuliskus und Herkuladisla ist an demselben Orte gedruckt in demselben Formate.

nicht. Gelehrsamkeit und Erfindungskraft hat der Verfasser in vollem Maaße gezeigt; aber Ordnung in der Anlage, feines Gefühl in der Bearbeitung und Leichtigkeit und Natur im Ausdrucke sucht man in seinen Werken vergebens. Der herrschende Geschmack des Jahrhunderts am Spielenden und Gesuchten hat auch ihn bethört, und nicht selten zu den abgeschmacktesten Ausschweifungen verleitet. — Außer genannten Werken haben wir von diesem Schriftsteller noch geistliche Psalmen, Uebersetzungen aus dem Horaz und andre vermischte Gedichte; alle im Geiste der zeitverwandten Poeten, pedantisch und geziert, und voll schimmernder Fehler.

Johann Rist. *)

Die vielen Kirchenlieder, die Rist unter mancherley Titeln **) herausgab, haben, als Gedichte, keinen hohen Werth, und schon

*) Pastor zu Wedeln und herzogl. mecklenburgischer Kirchenrath, geboren zu Pinneberg, 1607, starb 1667. Er war der Stifter des bekannten Schwanenordens, einer poetischen Gesellschaft, die nicht lange gedauert, und weit weniger gute Köpfe aufzuweisen hat, als die fruchtbringende Gesellschaft und der Orden der Pegnitzschäfer.

**) Als: poetischer Lustgarten — Musikalische Christenschule — Musikalisches Seelenparadies — Himmlische Lieder ꝛc. Seine Versuche im Schäfergedichte und im Lustspiele, die noch vorhanden sind, haben alle Fehler jener Gedichte; ja, sie sind noch langweiliger und leerer an Empfindung.

schon ihre Menge spricht wider die Güte des innern Gehalts. Frommer, guter Wille, und eine glückliche Gabe, leicht zu reimen, und Gedanken und Bilder erträglich in einander zu ketten, sind sein größtes Verdienst. Bey aller Ergiebigkeit seiner poetischen Ader bleibt er immer nur ein leidlicher Dichter, der selbst in den stärksten Stellen Armuth des Geistes verräth. Alltagsgedanken, mit sichtbarer Fahrläßigkeit hingeworfen, Ausdrücke, die erbaulich scheinen, ohne es zu seyn, und Seufzer und Ausrufungen, die keinen Eindruck aufs Herz machen, sind sehr gemeine Erscheinungen in allen seinen geistlichen Liedern, von denen nur wenige noch gesungen, nicht gelesen werden.

Andreas Tscherning. *)

Am gefälligsten erscheint Tschernings Muse, wenn sie bey faßlichen Sittenlehren, oder kleinen Gemälden einfacher Naturscenen, verweilet. Erhabenheit, Tiefsinn, Witz und alle die glänzenden Merkmale des Originalgeistes finden sich in seinen Gedichten sparsamer. Der Poet hatte Gelehrsamkeit, und Herz und Gefühl

 für

*) Professor der Poesie zu Rostock, geboren, 1611, zu Bunzlau, starb 1659. Er hat einen Frühling und Sommer teutscher Gedichte, eine poetische Schatzkammer, einen Vortrab des Sommers teutscher Gedichte, und Unvorgreifliches Bedenken über etzliche Misbräuche in der teutschen Schreib- und Sprachkunst, insonderheit der edlen Poeterey (Lübeck, 1658) ein prosaisches Werk, das schon zu seiner Zeit nicht großes Aufsehn machte, hinterlassen.

für Schönheit und Tugend; seine Sprache kömmt an Reinigkeit und Würde der opitzischen gleich; aber er war nicht so anhaltender Begeisterung fähig, und seine Dichterkraft beschränkter. Man sieht zuweilen, wie er sich anstrengt, emporzustreben; aber man bemerkt auch, wie sauer es ihm wird, und wie er auf einmal wieder heruntersinkt. Doch fließen seine Verse sanft und nicht ohne Wohllaut; seine Bilder haben ein frisches lachendes Kolorit; sein Ausdruck ist edel und rein, voll alten teutschen Sinnes, oft gedankenvoll und blumenreich. Vorgelaufen ist er keinem seiner poetischen Zeitgenossen auf der Bahn des Ruhms; aber erreicht hat er fast alle durch Talent und Eifer.

Johann Freinsheim. *)

Dem geschmackvollen Ergänzer des Kurtius und Livius haben wir ein teutsches heroischmoralisches Gedicht zu verdanken, das lange schon in unverschuldeter Vergessenheit begraben liegt. Der Gesang vom alten und neuen Herkules hat epische Form und hin und wieder epischen Geist: er verherrlicht Nationaltugenden und Nationalthaten; er hat einen Reichthum an mei-

 ster-

*) Geboren 1608 zu Ulm, war Professor zu Upsal, und zuletzt königl: schwedischer Rath und Historiograph, und starb als Privatmann zu Heidelberg 1660. Das Gedicht, um dessentwillen er hier genannt wird, hat den Titel: Teutscher Tugendspiegel, oder, Gesang von dem Stamm und Thaten des alten und neuen Herkules. (Strasburg, 1639) Es ist ganz dem Lobe des tapfern Herzogs Bernhard von Weimar geweihet.

sterhaften Beschreibungen und angemessenen Gleichnissen; nur die Verse sind zu holpricht und unmelodisch; schwere geradbrechte Alexandriner, die der Schönheit und Stärke der Gedanken gar selten entsprechen. Mit getäuschter Selbstzufriedenheit hat der Dichter in dem lateinischen Enkomium an Herzog Bernharden seinem Lobgedichte in horazischem Tone geschmeichelt; aber er hat sich in seinen Erwartungen sehr betrogen; denn seine philologischen Arbeiten werden noch hochgeschätzt, und das geliebteste Werk seiner Muse kömmt der allgemeinen Unbemerktheit und Vernichtung immer näher.

Georg Philipp Harsdörfer. *)

An Belesenheit in den Schriften unsrer Vorfahren, an kritischen Kenntnissen und unaus-

*) Harsdörfer ward 1607 zu Nürnberg geboren, und starb als Rathsherr daselbst 1658.

unauslöschlichem Eifer für die Ehre unserer Sprache weicht Harsdörfer keinem seiner Zeitgenossen. In den Gesprächspielen und dem poetischen Trichter, zwey Werken von unterhaltender Mannichfaltigkeit, hat er nach den zeitigen Bedürfnissen der vaterländischen Litteratur alles zu leisten gestrebt. Doch gebührt ihm mehr der Ruhm eines fleißigen Sprachforschers und gelehrten Sammlers, als eines klassischen Dichters und Prosaisten. Er weicht zu sehr von der schönen Einfalt der Natur ab,

1658. Das lateinische Werk dieses Autors über die Kritik unsrer Sprache (Specimen Philologiae germanicae) verdient, bekannter zu seyn, als es ist. Seine Frauenzimmergesprächspiele sind in acht, und sein poetischer Trichter in drey Theilen zu Nürnberg gedruckt worden. In beyden findet man Abhandlungen über Heraldik, Poesie, teutsche Sprache, Philosophie, Naturkunde, Reitkunst und andre Gegenstände mehr. Aus diesen

und ist minder bemüht, durch neue, oder starke Gedanken zu rühren, als durch allerley modische Schnörkel und Blumen zu ergötzen. Auch fällt er, aus Begierde durchaus rein zu schreiben, ins Gesuchte und Platte. Alle seine Poesien, seine geistl. und weltlichen Erzählungen, seine Räthsel, Dialogen und Beschreibungen sind voller Künsteley, und geben ihm ein ausschließendes Recht auf den Zunamen des Spielenden, den er als Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft mit großem Ruhme führte.

sen Werken lassen sich die Gaben dieses Schriftstellers hinlänglich beurtheilen: andre politische und moralische Versuche und Uebersetzungen von seiner Hand sind unbeträchtlicher. — Mit Johann Klaj, einem damals nicht unberühmten Dichter, stiftete Harsdörfer auch den gekrönten Blumenorden an der Pegnitz, der einige merkwürdige Männer zu Mitgliedern gehabt, und sich ziemlich lange erhalten hat.

Jo-

Johann Balthasar Schupp. *)

Die wunderliche Mischung des Ernsthaften und Burlesken in Schupps Schriften fällt anfänglich auf: man wundert sich, wie geistliche Lieder, Predigten, gelehrte Abhandlungen und Satiren voll Possenreißerey und freyer Scherze so bunt durch einander daliegen. Aber man überschlage die frommen und ernsthaften Aufsätze, die meist schlecht, und mit lateinischen Floskeln

*) Geboren 1610 zu Gießen, starb 1661 zu Hamburg als Prediger daselbst. Jüngst hat Einer eine neue Ausgabe seiner Schriften angekündiget; aber wir brauchen sie nicht. Die Ausgabe von 1663 ist noch sehr leicht zu haben; und ohne Weglassung und Umschmelzung ganzer Seiten und Perioden, die in den Schriften eines alten Autors keiner von Rechts wegen wagen sollte, möchte das Werk nur bey wenigen Lesern Beyfall finden.

keln und schalen Wortklaubereyen überdeckt sind; man lese die satirischen allein, und sie werden gefallen. Zwar reicht er an Moscherosch nicht; aber einige Ungezogenheiten und Uebertreibungen abgerechnet, ist der Vortrag dieses Schriftstellers belustigend. Er hat sehr schlau die Menschen beobachtet, über die er spottet; er besitzt Einsicht und Erfahrung in Welthändeln, einen aufgeweckten Kopf, schlichten guten Menschenverstand und eine boshafte Laune. Die rauhe, ungeschlifne Sprache macht es leider! schwer, alle diese rühmlichen Eigenheiten seines Geistes mit Wohlgefallen aufzuspüren.

Andreas Gryphius. *)

Die Freuden- und Trauerspiele des ältern Gryphius haben weniger Tiraden und auf-

*) Der Dichter ward 1616 zu Großglogau geboren, und starb 1664 als Landsyndikus des Fürstenthums Glogau.

aufgedunsenen Nonsens, als die spätern lohensteinischen; aber dieselbe Unregelmäßigkeit, dieselben überflüßigen und kostbaren Gleichnisse, denselben Mangel an Einheit und Charakteren, und eine eben so schwerfällige Sprache. Eigen sind ihm die öftern Geistererscheinungen, die allegorischen Personen, die den Lauf der Handlung mehr stören, als beleben, und Reihen, oder Chöre, voll unschicklicher Abschweifungen. Doch fehlt es nicht, besonders in den Lustspielen, an originellen Charakterzügen und launigen Ausdrücken, obgleich sein Scherz oft ausgelassen und niedrig wird. — Gryphius war ein muntrer, heller Kopf; er besaß eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, er kannte die Griechen und Schakespear, die Natur und das menschliche Herz: mit einer genauern Kenntniß des Theaters, in einem verfeinerten Zeitalter und bey vollkommnern vaterländischen Mustern, hätte er in der dramatischen Poesie das leisten können, was Opitz, als Lehrdichter, geleistet

hat. — Seine geistlichen Sonnete bedeuten wenig; aber unter seinen Sinngedichten sind einige mit martialischem Salze gewürzt.

Joachim Rachel *)

Die rauhen Verse, die possenhaften Zweydeutigkeiten und niedrigen Ausdrücke, die Rachels muntre Satire hin und wieder verunzieren, sind so allgemein nicht, daß ihre

*) Geboren, 1618, zu Lunden in Dithmarsen, starb als Rektor zu Schleswig, 1669. Seine teutsche satirische Gedichte (Berlin 1743) enthalten zehn Satiren unter folgenden Aufschriften: Die böse Sieben — Der vortheilhafte Mangel — Die gewünschte Hausmutter — Die Kinderzucht — Das Gebet — Das Gute und Böse — Der Freund — Der Poet — Jungfernanatomie — Jungfernlob.

ihre andern Schönheiten alle darunter verschwänden. Der Dichter trägt seine Wahrheiten, seinen Spott und Tadel, oft mit juvenalischem Feuer und horazischer Laune vor. Fremden Gedanken, deren er besonders aus beyden Römern viele entlehnt hat, weiß er einen glänzenden Anstrich von Neuheit zu geben; und wenn er seinem Geiste folgt, gefällt vornehmlich das drollige Wesen und die grundehrliche Miene, mit der er spottet. Nur selten wird sein Ton hohnlachend, eifernd, oder boshaftironisch. Er ist erfindrischer, aber nicht so lehrreich, treffender in seinem Tadel, aber weniger bescheiden, als Kanitz; oft fromm zur Unzeit, und oft leichtfertig am unrechten Orte. Wären seine Verse gefeilter, seine Gedanken gedrängter und richtiger geordnet, wäre sein Geschmack gebildeter durch Weltkenntniß, Kenntniß des menschlichen Herzens und einer erleuchtetern Philosophie, so könnte er mehr, als unser Regnier seyn.

Wolf Helmhard Freyherr von Hohberg *)

Der Sänger Rudolphs von Habspurg wagt den hohen Flug der homerischen Muse nicht; sein Gang ist langsam und von schwacher Begeisterung geleitet. Er ist mehr ein guter Kopf, als Genie; mehr poetischer Lobredner, als Dichter im edelsten

*) Dieser gelehrte und patriotische Edelmann ward 1612 zu Hengenfeld in Niederösterreich geboren, diente einige Jahre im Kriege, und starb 1688 zu Regenspurg als Privatmann. Sein habspurgischer Ottobert erschien 1664 zu Leipzig. Er übersetzte auch die Psalmen, und schrieb andre Gedichte mehr. Unter seinen prosaischen Schriften verdient das adliche Land- und Feldleben, (Nürnberg 1716) ein Werk von drey Foliobänden, sowohl des Inhalts, als der Sprache wegen, bemerkt zu werden.

sten Verstande. Seine Leyer hat er zum hohen Epos gestimmt; aber sein Spiel ist ohne Kraft, und zu monotonisch. Nur dann, wenn er sich weniger Mühe giebt, erhaben und neu zu seyn, und seine Einbildungskraft nicht selbst spornt, wird sein Gesang angenehm. Doch ist sein Feuer anhaltend, so schwach es auch glimmt: in beynahe vierzigtausend Versen hat er sich wenig wiederholt; und die Bearbeitung des Ganzen zeugt überhaupt von einer fruchtbaren Erfindungskraft, von verdauter Gelehrsamkeit und aufmerksamen Fleiße. Verdienstlicher, denn dieß alles, ist der stolze Patriotismus, den das Gedicht athmet, die brennende Vaterlandsliebe, und der Muth, mit dem Hohberg in seinen Tagen ein Nationalsujet in epischer Form zu behandeln unternahm.

Christian von Hofmannswaldau. *)

Die Jugend des berufnen Hofmannswaldau fiel noch in die schönen Tage der opitzischen Muse. Aber er verließ sein großes Urbild zu bald, er vernachläßigte das Studium der Natur und der Alten, und schwärmte dem Marino und andern bizarren Italienern mit einer Unbesonnenheit nach, die für seinen Geschmack äusserst verderblich ward. Daher in allen seinen Gedichten die falschen Metaphern, die Wortspiele, die tändelhaften Zierrathen und der ängstliche epigrammatische Witz,

*) Der Dichter ward 1618 zu Breslau geboren, und starb daselbst 1679 als kaiserlicher Rath, Rathspräses und des königl: burglehns Namßlau Direktor. Außer den Heldenbriefen und verschiednen Gelegenheisgedichten, hat er noch eine ziemliche Sammlung von Grabschriften, deren einige launisch genug sind,

Witz, mit dem die gemeinsten Gedanken nothdürftig zugespitzt sind. In seinen Heroiden hat er die erhabne Sprache der Leidenschaften nie recht getroffen: seine Liebenden seufzen in schulgerechten Sittensprüchen; der Ausdruck ihrer Empfindungen fällt ins Poßierliche; ihre Schmeicheleyen und Klagen sind ein so phantastisches und albernes Gewäsch, so voll seltsamen, unnatürlichen Bombasts, als sich kaum denken läßt. Zudem erlauben sie sich die unsittlichsten Zweydeutigkeiten und schlüpfrige Bilder, über die der sittsame Leser erröthen muß. — Weniger,

sind, eine poetische Uebersetzung des treuen Schäfers von Guarini, und den sterbenden Sokrates, ein prosaisches mit Versen untermischtes Werk, meist aus dem Französischen übersetzt, hinterlassen. In letzterm finden sich unter dem Schwalle fader Reime einige starke prosaische Stellen, die durch Gedrungenheit und Kraft der Gedanken auffallen.

als Lohenstein, hat er indianischen Schmuck, Gold und Ambra, verschwendet; er hat nicht so prahlerisch, als jener, alles mit gelehrten Anspielungen verbrämt; aber er ist noch ärmer an Gedanken, ärmer an Gefühl und poetischen Kenntnissen; im Ganzen kein schlechter Kopf, der nur zu frühzeitig sich selbst verwahrloste, und in der Folge durch sein Beyspiel, wie Lohenstein, schädlich ward.

Philipp von Zesen. *)

Das Andenken dieses fruchtbaren Schriftstellers, der einen Haufen kritischer, moralischer, poetischer und satirischer Werke mit bewundernswürdiger Leichtigkeit zusammenschrieb, der eine neue schön-

*) Zesen war 1629 zu Fürstenau im Anhältischen geboren, und starb zu Hamburg als Privatus 1689. Die bekanntesten seiner Schriften sind: Hochteutscher Helikon;

schöngeisterische Verbrüderung, unter dem Namen der teutschgesinnten Genossenschaft, stiftete, und zu seiner Zeit unerhörte Neuerungen in der teutschen Orthographie wagte, **) verdient aus mancherley Ursachen beybehalten zu werden. Er gieng damit um, unsre Sprache durch Ausmerzung fremder Wörter und entbehrlicher Buchstaben von allem Ueberflüßigen zu reinigen, und machte sie mager und ungestaltet. Seine theoretischen Schriften über teutsche Dichtkunst sind so sonderbar elend, als seine Poesien. Wer mag den Klingklang aller der geistlosen Riegelgedichte, Dattel- und Palmenreime mit Ge-

 duld

likon: die adriatische Rosimunda, Simson und Delila, zween Romane: Prirau, oder Lob des Vaterlandes: geistliche Seelenlust: Reiselieder rc.

**) So schrieben er und seine Anhänger: Zizero, nicht Cicero: Mänsch für Mensch: Filip für Philipp. Sie verwarfen das ck ganz, oft auch, aller Aussprache

duld aushalten! wer in seinen Romanen die lächerlichen Sprünge seiner erhitzten Einbildungskraft ohne Bedauern ansehen! wer an den ekelhaften Tändeleyen seiner ernsthaftern Verse Geschmack finden! — Bey nicht gemeinen Einsichten in die Kritik der Sprache, die er umformen wollte, bey aller Erfindungskraft seines wunderbaren Geistes, bey allem Eifer, zu verbessern, hat er sich auf dem teutschen Parnaß blos in die Reihe derjenigen eingedrängt, die mit dem Namen der Verderber des guten Geschmacks, andern zur Warnung, auf immer bezeichnet sind.

sprache zuwider, das H, und affektirten andre Abweichungen mehr. In unsern Tagen hat man angefangen, viele solcher Wunderlichkeiten von neuem aufzunehmen; ja einige große Schriftsteller suchen sie mit Gewalt in Gang zu bringen — Welche Thorheiten unsrer Vorfahren werden wir nicht endlich wieder zu Modeschönheiten machen! —

Anton Ulrich, Herzog zu Braunschweig. *)

Die syrische Aramena dieses geistreichen Fürsten übertrift an gefälliger Einkleidung und gutem Tone alle zu damaliger Zeit bekannte teutsche Romane. Der Dichter hat Geist und Herz; er kennt die wandelbaren Gebehrdungen der Leidenschaften; seine Charaktere sind treflich nüancirt; er weiß die handelnden Personen so zu beschäftigen, daß er nur selten zum Worte kömmt; er weiß einzelne kleine Begebenheiten und Umstände aus dem menschlichen Leben ein-

*) Er ward 1633 geboren, und starb (1714) im ein und achtzigsten Jahre seines ruhmvollen Lebens. Die Aramena ist zu Nürnberg (1669) in sieben Bänden gedruckt. Die römische Oktavia, ein eben so voluminöser Roman, den man gemeinhin demselben Fürsten zuschreibt, erschien ebendaselbst (1677) in sechs Bänden.

zuflechten, bey denen man, wie bey anmuthigen Ruheplätzen, gern verweilet; seine Sprache ist voll ausgesuchter Redensarten, edel, lebhaft und bedeutend. Nur stellenweise wird der Ausdruck zu wortreich, und die Geschichte selbst langweilig. Episoden in Versen und Prosa, die man, dem Plane unbeschadet, herausheben, und als ein eigenes Ganzes aufstellen könnte, dehnen das Werk zu so vielen Bänden aus. Auch ist das Kostume meist verwechselt, oder vernachläßigt: die Helden des Romans reden in dem steifen Modetone der altteutschen Höfe, nicht die Sprache des Auslands und der Vorwelt. Trotz aller dieser Flecken, trotz der ungeheuern Weitschweifigkeit seines vielseitigen Werkes, bleibt Herzog Anton Ulrich, als ein Schriftsteller von reicher Einbildungskraft und scharfem Verstande, als ein Fürst, der es für Ehre hielt, die Musen seines Vaterlandes zu pflegen und in die große Welt einzuführen, der Nachwelt ein ehrwürdiger Name.

Daniel Kaspar von Lohenstein. *)

Es ist zu verwundern, daß ein Mann von so schönen natürlichen Anlagen, der seinen Geist in den besten Schriften aller Jahrhunderte genährt, und durch Reisen und Erfahrungen unter Menschen verfeinert hatte, so leicht und unverbrüchlich den prunksüchtigen welschen Geschmack liebgewann, der nach Opitzen alles taumeln

*) Geboren zu Nimptsch in Schlesien, 1638, starb als kaiserl: Rath und Stadtsyndikus zu Breslau 1683. Schon in seinem funfzehnten Jahre arbeitete er die Trauerspiele Ibrahim Bassa, Agrippina und Epicharis aus, die er jedoch später bekannt machte. Seine sämmtlichen Gedichte sind 1701, zu Breslau, erschienen. — Breitinger hat in seinem bekannten Buche von den Gleichnissen den Geist der Lohensteinischen Schreibart sehr treffend geschildert. Seine

machte. Wenn Hofmannswaldau dem Marino nur auf die Spur kam, so erreichte Lohenstein ihn ganz; denn er ward bald der glücklichste Nachahmer aller berüchtigsten Fehler des Italieners. Alle seine Poesien strotzen von welschem Unsinne und teutscher Pedanterey, und einzelne schöne Gedanken, die seinem Genie Ehre machen, liegen unter Haufen von frostigen Allegorien, Spitzfindigkeiten, Tiraden und dunkeln Anspielungen so tief verschüttet, daß

es

ne Worte verdienen, hier wiederholt zu werden. Lohensteins berühmtes Werk, Arminius, sagt er, vergleicht sich einer kostbaren Mahlzeit, wo der reiche Wirth auf keine Kosten geachtet, und ohne Sparen hat auftischen lassen, was Garten, Heerde, Wald und Meer Niedliches und Leckerhaftes dargeben können; wo insbesondere die entferntesten Theile der Welt auf die Tafel senden müssen, was sie Seltnes und Theures haben; bey alle diesem Ueberfluß aber die Spei-

sen

es kaum lohnt, sie aufzuklauben. Er fieng jugendlich an zu dichten, und blieb seinen Fehlern bis ans Ende getreu. Alle Seiten seiner Schriften zeugen davon; allermeist hat er figürliche Redensarten, ungereimte Gleichnisse und den ganzen Reichthum seiner überlästigen Schulgelehrsamkeit in seinen Trauerspielen auf Eins zusammengehäuft. Seine Personen reden mehr, als sie handeln, und vertiefen sich in wahrhaftig tragischen Situa-

tionen

sen so übel zubereitet, die Gerichte so ungeschickt gegattet und so ungereimt vermischt sind, die Brühe so versalzen, die Würze so übermäßig verschwendet ist, daß die Gäste bey überladner Tafel vor lauter Ekel hungrig sitzen, wie dem Tantalus wiederfahren ist. Ueberdieß vermehrt der Ueberdruß die unbescheidene und ungestüme Prahlerey des Wirthes, der euch unaufhörlich zum Essen nöthigt, indem er nicht nur erzählt, wie viel ihn eine jede Tracht zu stehen komme, son-

dern

tionen in so widrige Metaphern und Sentenzen, daß man sie vergißt und nur den Dichter deklamiren hört. Am auffallendsten verräth sich sein falscher Geschmack überall durch den Aufwand von fremdem Flitterputze, durch die unnatürliche Menge von Edelgesteinen und Spezereyen, von denen jede Zeile blinkt und duftet. — Auch als Prosaist ist er original und sonderbar, und doch fast erträglicher, denn als Dichter. In dem Arminius, einem abentheuerlichen Staats- und Heldenromane,

dern auch die Natur und das Wesen derselben mit ruhmrediger Weitläuftigkeit beschreibt; dergestalt, daß die unwilligen Gäste an seiner thörigten und geschmacklosen Kostbarkeit sich nicht besser zu rächen wissen, als dort Nasidiens Gäste gethan haben, wie in ihrem Namen Fundan beym Horaz erzählt: — — Quem nos sic fugimus ulti, Ut nihil omnino gustaremus: velut illis Canidia afflasset pejor serpentibus afris.

mane, der bey allen Mängeln der lohensteinischen Dichterey auch den der gedehntesten Weitläuftigkeit hat, sind ihm einzelne Reden und Schilderungen oft meisterhaft geglückt; ja einige verdienen als Muster einer männlichen und gedrängten Prosa ausgezeichnet zu werden. — Verführt hat der lohensteinische Geschmack viele zu unglücklichen Nachahmungen; aber auch einige unsrer besten neuern Dichter haben just diesem ihre ersten Begeisterungen zu verdanken. —

Christian Gryphius. *)

Gelehrsamkeit und gesundes Nachdenken fehlen dem jüngern Gryphius nicht; aber an Genie und Feuer muß er seinem geistvollen Vater nachstehen. Er fühlte das

*) Des Andreas Sohn, geboren zu Fraustadt, 1649, starb 1706 zu Breslau, als Professor am Magdalenen Gymnasium

das Hirnlose und Poßierliche in Lohensteins hochtrabenden Versen: er wollte natürlicher dichten, und — kroch an der Erde. Ganz frey von pedantischen Künsteleyen sind seine Gedichte dennoch nicht: religiöse Empfindungen und halbtraurige Klagen singt er hin und wieder natürlich genug: auch entschlüpft ihm in den Epigrammen mancher unerwartete Einfall; aber im Ganzen halten alle seine Poesien keine Kritik aus; sie sind zu leblos, zu gemein und ohne Interesse.

sium daselbst. Außer zween Theilen poetischer Wälder hat er auch einen Entwurf von geistlichen und weltlichen Ritterorden verfaßt, den Balthasar Friedrich von Logau, ein Sohn des Dichters, herausgab.

Daniel Georg Morhof. *)

Dieser berühmte Polyhistor verdient, als Poet, nur genannt, nicht gepriesen zu werden. Er kennt fast keine Begeisterung; was er singt, ist gelehrt und kalt, ohne Neuheit und Würde. Die entzückenden Schönheiten der Dichter Griechenlands und Roms wirkten nur schwach auf seine unempfängliche Seele. Nicht einmal die mächtigen Reize der schönen Natur konnten

*) Professor der Geschichte zu Kiel, geboren zu Wismar im Mecklenburgischen 1639, starb 1691 zu Lübeck auf einer Rückreise aus Pyrmont. Sein Leben und die Geschichte seiner Schriften findet sich vor dem ersten Theile seines Polyhistors (Lübeck, 1732) von Johann Mollern aufgesetzt. Sein Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie in dreyen Theilen, ist erst zu Kiel, (1682) bald nachher aber zu Lübeck (1700) mit einigen

ten ihn befeuern; er bemerkt sie, und geht ungerührt vorüber. Keins unter seinen vielen Gelegenheitsgedichten, Oden und Epigrammen hat poetischen Werth. Alle seine Verse haben die gewöhnlichen Mängel des Jahrhunderts, ohne daß irgend eine eigenthümliche Schönheit in Gedanken und Schreibart sie vor ähnlichen schwachen Versuchen merklich auszeichnete. Als vaterländischer Philolog, ist er größrer Achtung werth: sein Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie ist, besonders

gen Vermehrungen erschienen. Die teutschen Gedichte sind in demselben Jahre ebendaselbst in dreyen Theilen gedruckt. Wahr genug ist, was einer seiner gelehrten Zeitgenossen, der Verf. gewisser unvorgreiflicher Gedanken von teutschen Epigrammen, (Leipz: 1698) von dem Dichter urtheilt. Morhof, sagt er, schreibt zwar so lieblich nicht, als gelehrt; er hat aber sehr wohl verstanden, was zu einem Gedichte erfordert wird.

ders von der historischen Seite, schätzbar: ein Magazin mannichfaltiger und lehrreicher Nachrichten und Bemerkungen, die dem teutschen Sprachforscher willkommner sind, als die unbrauchbaren Regeln der Verskunst, die er zu lehren wagt.

Heinrich Mühlpfort. *)

Seine geliebte Vaterstadt hat Mühlpfort, so lange er reimen konnte, mit Gelegenheitsversen aller Art, mit Glückwün-

*) Mühlpfort war zu Breslau geboren, und Registrator auf dem Rathhause daselbst. Weder das Jahr seiner Geburt noch sein Sterbejahr sind aus Schriftstellern zu bestimmen; doch kann man 1680 mit einiger Gewißheit als das Jahr seines Todes annehmen. Seine teutschen Gedichte sind 1686 zu Breslau erschienen.

wünschungs- Hochzeit- und Leichengedichten bis zum Ueberflusse versorgt, und aus Patriotismus hat einer seiner Landsleute sie nach dem Tode des Dichters gesammlet, und ihrer einen ziemlichen Band drucken lassen. — Wahrlich ein leidiger Dienst! — Denn in der That gehört Mühlpfort kaum zu den erträglichen Gelegenheitsdichtern: **) seine Bilder sind alle so verbraucht, seine Fröhlichkeit ist so erzwungen, seine Klagen sind so matt hingewinselt, daß man nur gar zu deutlich sieht, ihm sey es nie rechter Ernst gewesen. — Da ist kein Funke poetischen Feuers, kein auffallender Gedanke; nichts aus der Seele des Dichters hervorquellend; alles

**) Dieß gilt auch von seinen lateinischen Poesien, die mit den teutschen in allem eines Geistes Kinder sind. Selbst das heroische Lobgedicht zum Lobe seiner Vaterstadt, auf das er den meisten Fleiß verwandt hat, ist wenig mehr, als poetische Phraseologie.

alles gereimte Prosa, alles nur für den Tag geleyert, dem zu Ehren es einmal gelesen ward.

Heinrich Anshelm von Ziegler *)

In den bleyernen Zeiten, da Ziegler auftrat, war es Verdienst, unnatürlich zu schreiben; und ihm gelang es vor vielen andern, dieses Verdienstes ganz theilhaft zu werden. Der Verfasser der Oktavia und Buchholz, und andre ungenannte Romanendichter desselben Jahrhunderts sind gegen ihn arm an alle den glänzenden Fehlern

*) Ziegler ward 1663 zu Radmeritz in der Oberlausitz geboren, und starb 1697 zu Liebertwolkwitz, einem ihm zugehörigen Städtchen ohnweit Leipzig. Der historische Schauplatz und das Labyrinth der Zeit, zwo namhafte Kompilationen alter und neuer Begebenheiten, von der Hand dieses Autors, waren einige Zeit Modewerke.

lern des Modegeschmacks. Seine asiatische Banise hat einen verworrenen Plan, unwahrscheinliche Ereignisse und einen Vortrag, der entweder schwülstig, oder albern und niedrig wird. Seine Heldenbriefe sind ganz in Hofmannswaldaus Geiste geschrieben, ohne Sitten, ohne Leidenschaft und Rührung. Ziegler war ein unermüdeter Skribent, ein Dichter mehr durch Kunst, als Natur: der Hang zum Spielenden und Hochtrabenden lag in seiner Seele, und entwickelte sich nur allzu leicht, durch böse Beyspiele verleitet. Was an andern gleichzeitigen Schriftstellern so sehr gefällt,

dewerke. Itzt stehen sie bestäubt und vergessen in Bibliotheken. Weder Auswahl und Zusammenstellung der Geschichten, noch Vortrag und Sprache machen sie bemerkenswerth. — Die neueste Ausgabe der asiatischen Banise (Königsberg und Leipz., 1764.) ist ein lustiger Beweis von der Kurzsichtigkeit mancher Verleger, und ihrer gelehrten Räthe.

gefällt, der stolze teutsche Sinn, und ein gewisser unbeschränkter Eifer für den Ruhm unsrer Sprache, entgeht ihm ganz. Daher schätze man an ihm mehr, was er thun wollte, als was er gethan hat.

Benjamin Neukirch. *)

Nicht ohne Zwang und Selbstverleugnung wand Neukirch sich los von dem Schwulste seiner Zeitgenossen. Aber er hatte nicht Genie genug, den andern eben so gefährlichen Abweg zu vermeiden; er fiel, aus Furcht vor dem Uebertriebenen, ins Kraftlose und Gedankenleere. Seine Eklo-

*) Geboren 1665 zu Reinicke in Schlesien, starb zu Anspach 1729 als markgräfl: Hofrath. Seine Gedichte hat Gottsched gesammlet, und 1744 nebst einer Lebensbeschreibung des Dichters herausgegeben. Seine Briefe sind ohne Geschmack, ohne Gefühl und Weltton.

Eklogen und seine poetische Uebersetzung des Telemach verrathen wenig dichterisches Feuer: die Verse sind alle genug gefeilt und geglättet; aber die Reime gewaltsam aufgetrieben und die Sprache bis zum Ekel nett und zierlich. Weder Gemälde, noch Charaktere, noch moralische Betrachtungen gelingen ihm; alle seine Versuche, das Herz in Bewegung zu setzen, arten in Geschwätzigkeit aus. Mit Recht behauptet Neukirch den Ruhm eines fleißigen und nachdenkenden Reimers; aber den eines Dichters hat er auf immer verfehlt.

Johann Burchard Menke. *)

Menke hat mit seinem Beyspiele die paradoxe Wahrheit erhärtet, daß ein Mann von weitläuftigen Kenntnissen und aufgeklärtem Kopfe doch ein schlechter Poet seyn kann.

*) Otto's Sohn, geboren zu Leipzig, 1675, starb daselbst, 1732, als königl. polni-

kann. Wirklich sind seine Gedichte nichts mehr, als gereimte in tönende Sylbenmaße gefaßte Prosa, mit mythologischen Blumen und leidlichen Nachbildungen alter Dichter ausstaffirt. Deutlichkeit geht ihnen nicht ab; man versteht sie dem Buchstaben nach alle ohne Kommentar; aber Anmuth und Kürze, neue Bilder und Wendungen gebrechen überall. Philanders Seele kannte die geheimen Eingebungen der Musen nicht; er dichtete zu viel,

scher Historiograph und Professor der Geschichte. Die teutschen Gedichte dieses Gelehrten sind unter dem Namen Philanders von der Linde in vier Theilen herausgekommen. Unter seinen vielen andern schätzbaren Schriften verdient besonders die elegante Satire: De Charletaneria Eruditorum bemerkt zu werden. Ueberhaupt hatte Menke große Anlage zur Satire, die sich auch in seinen teutschen Gedichten sehr sichtbar äußert.

und liebte seine poetischen Kinder mit unrühmlicher Nachsicht; deßhalb auch sind unter so vielen nur wenige wohlgebildet und wohlgerathen.

Christoph Heinrich Amthor. *)

Obgleich Amthor selbst aufs feyerlichste betheuert, er habe sich, als Dichter, ausschweifender Empfindungen und falscher Gedanken ernstlich entschlagen, so finden sich doch in seinen Poesien noch häufige Spuren davon. Wortspiele, gezwungne Metaphern, Gleichnisse, die meist übel gewählt und nicht richtig ausgeführt sind, oder, wo diese fehlen, frostige Gedanken und seltsame Schmeicheleyen, in schwerfällige Reime gezwängt, machen gutentheils den Inhalt aller seiner unlyrischen Oden

*) Geboren 1678 zu Stollberg in Thüringen, und gestorben 1721 als königl. dänischer Justizrath zu Kopenhagen.

Oden und Lobgedichte aus. Die Uebersetzungen, insonderheit die aus dem Virgil, sind mit ängstlichem Fleiße durcharbeitet, und doch nur höchst verzeichnete Kopien schöner Originale, denen Leben und Geist gebricht. — Der Dichter suchte mit matten Flügeln sich aufzuschwingen zu einer Höhe, die seiner Eitelkeit nahe schien: Unglücks genug, daß seine Kräfte so weit nicht reichten, als sein guter Wille!

Johann Valentin Pietsch. *)

An studirter Geschwätzigkeit, schimmernden und doch leeren Gedanken, müßigen Ausdrücken und gedehnten Beschreibungen sind die pietschischen Lobgedichte reicher,

 als

*) Professor der Poesie zu Königsberg, geboren daselbst 1690, starb 1733. Seine sämmtlichen Gedichte haben zu verschiednen Zeiten Gottsched und Bock edirt.

als man von einem so gerühmten Poeten erwarten sollte. Aufmerksam genug hat er seine Verse bearbeitet; sein Ton ist ernsthaft und anständig; er häuft Gleichnisse, wo er nur kann; aber er malt sie so kleinlich aus, und mengt so viele streitende Farben durcheinander, daß das Bild am Ende darunter verloren geht. Gute Gedanken, die er als ein Mann von Verstande glücklich zu fassen weiß, verfolgt er so lange, bis sie schleppend werden. In seinem Lobgedichte auf den Prinzen Eugen, der schönsten Frucht seines Geistes, finden sich alle diese Fehler mitten unter geistreichen Stellen. Pietsch war überhaupt ein Dichter von gesetztem Wesen, mehr nachdenkend, als empfindsam; seine reife Vernunft und ergiebige Belesenheit kamen ihm bey allen seinen poetischen Arbeiten treflich zu Hülfe; seine Plane sind mühsam angelegt, und noch mühsamer ausgeführt; er ist ein guter, feiner Versifikateur, den man wohl leiden mag, aber kein Genie, das man lieben und bewundern muß.

Christian Heinrich Postel. *)

Dem hochfahrenden Stelpo fehlt es an hervorstehenden Gaben nicht, destomehr aber an gesunder Urtheilskraft und unverfälschtem Geschmacke. Sein Wittekind ist das Werk eines sonderbaren Kopfes, der immer nur nach ungewöhnlichen Gedanken hascht, der jeden guten Einfall mit falscher Schminke vertüncht, und unter dem Schwindel einer kranken Phantasie erliegen will. Plan und Handlung, rührende Situationen und ausgezeichnete Charaktere sind des Dichters Sache nicht: alle

*) Zu Freiburg im Lande Hadeln 1658 geboren. starb, als Advokat, zu Hamburg 1705. Sein Heldengedicht, der große Wittekind, das aber nicht ganz vollendet ist, hat Weichmann nebst dem Leben des Dichters (1724) herausgegeben. Seine Singgedichte, und die listige Juno, eine freye Uebersetzung aus dem vier-

le Vorzüge seines epischen Gesanges schränken sich auf sophistisches Gewäsch und schimmernde Malereyen ein. Die Sucht des Sonderbaren überwiegt bey ihm alle Wirksamkeit des Genies; jedes gute Gefühl, jeder edle, oder erhabne Gedanke wird erstickt unter dem üppigen Wortprunke. Seine Verse sind Muster unnatürlicher Ziererey, alle aufgebläht von ungesunder Fülle; und Postel behauptet unter den verschiednen Nachahmern Lohensteins die erhabenste Stelle.

vierzehnten Buche der Iliade, sind eben so dunkel, als unharmonisch, und im ausschweifendsten Geschmacke geschrieben. Stelpo nannte ihn Wernicke durch Versetzung der Buchstaben seines Namens in den Versen, wo er seiner spottet.

Christian Wernicke. *)

Auf Wernicke's Sinngedichten ruht der Geist des Martial zwiefältig; doch sind sie freyer von Zweydeutigkeiten und ungezognen Scherzen. Er hat die Tiefen des menschlichen Herzens schlauer ausgespäht, als Logau; er ist ein eben so feiner Weltmann,

*) Weder der Vorname, noch das Geburtsjahr des Dichters sind mit Gewißheit anzugeben: selbst sein Geschlechtsname wird verschiedentlich geschrieben. Der neuere Herausgeber seiner Sinngedichte (Zürich, 1763) nennt ihn Wernicke, ältere Schriftsteller nennen ihn Warneck, woraus Hunold in einer Spottschrift wider ihn Narweck gemacht hat. Das wissen wir, daß er 1685 zu Kiel studirte, daß er viel reiste, daß er vom dänischen Hofe in Geschäften gebraucht ward, und die letzten Tage seines Lebens in Hamburg zubrachte. Er war einer

der

mann, als jener; seine Sittensprüche sind scharfsinniger und eben so treffend; falsche, oder alltägliche Gedanken, die sich jedoch unter der großen Menge seiner Ueberschriften nur mit Mühe bemerken lassen, scheinen bey ihm wahr und neu, bis zur Täuschung. Seine Satire ist strafend, voll aller Bitterkeit eines Feindes der Thoren

und

der ersten Reformatoren des teutschen Geschmacks, der sich zu seiner Zeit der äußersten Verdorbenheit näherte. Postel und Hunold schrieben während seines Aufenthalts zu Hamburg so genannte geistl. und weltl. Opern, die trotz ihrer Elendigkeit, mit allgemeinem Beyfall gespielt wurden. Wernicke züchtigte die Dichter und das Publikum mit der Geißel der Satire: beyde Autoren vertheidigten sich mit wilder Ungezogenheit: Wernicke züchtigte sie noch härter; und so entstand sein komisches Heldengedicht, Hans Sachs, in dem er Posteln unter dem verdrehten Namen Stelpo zum Nach-

folger

und der Laster; seine Lehren sind von Erfahrungen, oder philosophischen Grundsätzen abgezogen; sein Scherz ist lachend und ungezwungen. Minder, als Logau, trifft er den naiven Ton der katullischen Laune, minder die hohe Einfalt in kurzen Sentenzen. Seine Sprache ist edel, männlich,

folger dieses damals so verachteten Meistersängers einweihen läßt. Dieses kleine Gedicht ist voller Sarkasmen und bittern Spottes. — Die Eklogen des Dichters sind unbedeutender; man sieht, daß die Schäferpoesie seine Sphäre nicht war; doch sind sie natürlicher, als die von Neukirch und andern Dichtern derselben Zeit. Seine Sinngedichte, die er, nach ihrem ursprünglichen Namen, Ueberschriften betitelte, hat er selbst mit Noten vermehrt, in denen sich viele scharfsinnige Bemerkungen und Aufklärungen finden, ohne die man einige nicht so leicht verstehen würde.

lich, gedrängt und so korrekt, als man von so verdorbnen Zeiten kaum hoffen sollte.

Johann Christian Günther. *)

Mit den schönen dichterischen Talenten, die Günther von der Natur empfieng, konnte er, gleich Opitzen, in unsrer Litteratur Epoche machen. Aber er schrieb zu viel, dem Leichtsinne der Jugend überlassen, ohne einen kritischen Freund, und nicht immer von den Musen begeistert. Das ganze Leben des Jünglings ward von wilden Leidenschaften umhergetrieben; er nährte seinen Verstand zu wenig; Philosophie, Kritik, Sprachen und das dem Dichter unent-

*) Günther war 1695 zu Striegau in Schlesien geboren, und starb, nachdem er in seinem Vaterlande sein Glück vielfältig verscherzt hatte, zu Jena im acht und zwanzigsten Jahre seines Alters.

unentbehrliche Studium des Menschen versäumte er fast ganz; Armuth und beschämende Sorgen drückten in ihm alles kühne, edle Streben seines Geistes nach Vollkommenheit nieder; und so starb er, ehe sein Genie noch zur männlichen Reife gelangen konnte. Unter der Menge von Gedichten, die er in so wenig Jahren schrieb und schreiben mußte, haben viele lyrischen Schwung, und anhaltendes Feuer. Er ist frey von falschem Flitterputze; seine Reime strömen leicht fort; und der Mangel an Welt und Sitten, die Folge seiner Lebensart, wird durch die Neuheit und Kraft mancher Gedanken, durch Bilder voller Leben und durch gewisse affektvolle Wendungen ersetzt, die nur dem Genie eigen sind.

Friedrich Ludwig Rudolph Freyherr von Kanitz. *)

Feinheit, anmuthiger Witz und gutes Herz, sind die vornehmsten Züge in dem schriftstellerischen Charakter des Dichters. Die ganze Stärke seines Geistes hat er in der poetischen Satire gezeigt; denn seinen Oden und andern Gedichten fehlt der innige Enthusiasmus, der nur wenige Lieblinge der Musen beseelt. — Seine Satire ist gelinde, mehr aufgeweckt, als muthwillig, mehr lehrreich, als beleidigend; nicht mismüthig, wetterlaunisch und jachzornig. Mit lachender Miene straft

*) Geboren zu Berlin, 1654. Unter der Regierung Friedrich Wilhelms und seines Nachfolgers, des ersten preußischen Königs, stieg er, nachdem er verschiedne Hofämter mit Glück und Ruhme verwaltet, und in einigen wichtigen Gesandschaften gebraucht worden war, sehr schnell bis zur Würde eines geheimen Stats-

straft er einen Geizhals; oder Thoren: er spottet der Laster, nicht der Menschen. Allen seinen Versen sieht man die möglichste Befeilung an, ob ihnen gleich die gedankenvolle Gedrungenheit der römischen Satiriker fehlt. Er hat mehr vom Boileau, als Horaz: Leichtigkeit, artige Geschwätzigkeit und einen Styl ohne Blumen und Schminke. Er gab durch seine Schriften dem teutschen Geschmacke eine neue Richtung, und bahnte mit den Weg zu den folgenden großen Revolutionen in unsrer Poesie und Litteratur; ein Verdienst, das sein Andenken bey der Nation unvergeßlich erhalten sollte.

Statsraths, und starb mitten im Laufe seines Ruhmvollen Lebens, 1699, in seinem Vaterlande. Er war ein redlicher und kluger Mann, wohlthätig und friedliebend, und bey allen Geschäften und Zerstreuungen, den Musen unverbrüchlich ergeben. König hat seine Gedichte (Berlin 1727) am vollständigsten herausgegeben.

Johann von Besser. *)

Selten erhebt sich die Muse dieses erfahrnen Weltmannes, der nicht ohne poetisches Talent geboren ward, über die Mittelmäßigkeit seiner Zeitgenossen. Er hat sich in mancherley Dichtarten versucht; aber selbst die schönsten seiner Poesien, einige heroische Lobgedichte und die zärtlichen Oden auf seine geliebte Kühlewein, haben weder wahre Begeisterung, noch Kraft und Natur in den Empfindungen. Hin und wieder stößt man auf glückliche Wendungen und gefühlvolle Zeilen; aber diese

*) Besser war 1654 zu Frauenburg in Kurland geboren. Am Hofe des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelms erlangte er Ehrenämter und unterscheidendes Ansehen, und ward vom Könige Friedrich dem Ersten in den Adelstand erhoben. Nach dem Ableben desselben gieng er von Berlin nach Dreßden, und starb daselbst, 1729, als königl. polnischer Ceremonienmeister. Er war ein Mann von grosser

diese Blumen sind zu sparsam verstreut und mit Mühe zu suchen. Leichte, fließende Reime, Deutlichkeit und Licht im Ausdrucke, und die sorgfältige Vermeidung läppischer Spielereyen und lohensteinischer Verzierungen, sind die einzigen Vorzüge, die seine Gedichte für unsern verwöhnten Geschmack noch erträglich machen. **)

ser Entschlossenheit und Geistesgegenwart, und zum Hofleben geboren. Seine Schriften hat König gesammlet, und nebst einer Lebensbeschreibung von ihm in zween Bänden (Leipzig. 1732) herausgegeben.

**) Einige sehr ausführliche Beschreibungen von feyerlichen Aufzügen und Hoffesten, und dem ganzen damit verbundnen, nach allen Regeln der Ceremonienwissenschaft abgezirkelten Pompe, die man als Proben der prosaischen Schreibart des Dichters betrachten kann, mögen sehr brauchbar seyn bey ähnlichen Vorfällen; aber für den denkenden Leser sind sie äußerst beschwerlich.

Barthold Heinrich Brockes. *)

Der redliche Brockes besaß in hohem Grade die Gabe, schnell zu reimen, und mancherley erbauliche Gedanken in Verse zu bringen. Seine Schilderungen gehen oft sehr ins Kleine; er malt alles, was seine Sinne fühlen; er malt mit unter Dinge, die kein poetisches Kolorit annehmen wollen; er tändelt viel mit seiner Sprache, und zwingt sie tyrannisch in unerträgliche Fesseln. Doch ist seine Poesie im Ganzen genommen reichhaltig und faßlich, ohne welschen Bombast, obgleich er den Marino über-

*) Brockes war 1680 zu Hamburg geboren, und starb als Rathsherr daselbst, 1747. Sein irdisches Vergnügen in Gott ist in neun Theilen zu Hamburg erschienen: Ueberdieß hat er den bethlehemitischen Kindermord des Marino, Thomsans Jahreszeiten und Pope's Versuch vom Menschen in Verse übersetzt.

übersetzt hat, ohne rauschenden Pomp, mannichfaltig und bilderreich und oft einfältig erhaben. Was ihn der Achtung der teutschen Nachwelt werth macht, mehr als seine Dichterey, ist sein frommes von Andacht glühendes Herz, und das inbrünstige dankbare Gefühl, mit dem er alles sieht, anstaunt und genießt, was Gott der Erde Schönes gab. Diese Ausbrüche einer frohen, im Anschauen der Natur versunkenen Seele bleiben in allen seinen Gedichten sichtbar, und gefallen, trotz der mistönigen Farbenmischung und vieler matten Wiederholungen, die so sehr ermüden.

Johann Ulrich von König. *)

Weder die Opern, die König meist während seines Aufenthalts in Hamburg schrieb,

*) Zu Eßlingen, einer teutschen Reichsstadt, 1688, geboren, starb 1745 zu Dresden als Königl. polnischer Hofrath und

schrieb, noch sein August im Lager, ein schwacher epischer Versuch, noch seine andern kleinern Poesien verschaffen ihm einen Platz in der Reihe unsrer geachteten vaterländischen Dichter. Wortreich und zierlich genug sind alle Geburten seines Geistes: er reimt mit kalter Anstrengung, und sucht seinen größten Ruhm in weithergeholten Vergleichungen und höfischer Artigkeit. Was er in zwo kräftige Zeilen zusammendrängen konnte, schleppt er durch ganze Strophen fort. Auch sein Styl ist ungleich; bald steif, aus ängstlicher Genauigkeit, und bald wieder vernachläßigt,

aus

und Ceremonienmeister. Sein Heldengedicht, August im Lager, oder vielmehr den ersten Gesang dieses Gedichts, denn mehr vollendete der Poet nicht, hat Breitinger in der kritischen Dichtkunst sehr genau zergliedert, und mit Verschwendung seiner kritischen Einsichten das Fehlerhafte desselben gezeigt. Alle seine Poesien sind 1745 zu Dresden erschienen.

aus rüstiger Eile. Ueberall zeigt er sich als einen Dichter des Hofes, der sehr oft von Pflicht und Etikette getrieben, aber selten von seinem eignen Herzen hingerissen ward zu Lob und Gesange.

Christoph Friedrich Liskov. *)

Liskov hat so viel lucianisches Salz, so viel ursprüngliche teutsche Laune, als irgend einer unsrer prosaischen Sittenrichter. Er ist ein geborner Satiriker, so gut als Rabener: sein Spott ist anzüglicher, sein Witz beißender; und doch werden Rabeners Satiren gelesen und bewundert, und die seinen vergessen. Einigermaßen,

*) Riedel hat einmal eine neue Ausgabe der liskovschen Satiren, und merkwürdige Nachrichten von dem Leben des Schriftstellers, angekündigt. Er hätte Wort halten sollen; denn die Schriften dieses lustigen Spötters werden allmählich selten,

maßen verdient er es; denn er ist zu gallsüchtig, schadenfroh, voll Hohnneckerey, und in seinem Spotte zu einförmig. Mit giftiger Lache verfolgt er nur die schlechten Schriftsteller seiner Zeit; an andre Thoren wagt er sich nie. Seine Satire ist mit scharfem Witze gewafnet, unerbittlich und aufreibend, aber immer nur persönlich. Er nennt seine Dunse alle mit Namen, und treibt sie mit unbarmherziger Erbitterung vor sich her. In der Hitze seines Grolls schont er im elenden Autor auch den Menschen nicht. Daher kömmts, daß man

bey

ten, und seine Geschichte ist so unbekannt, daß es Mühe gekostet hat, seine Vornamen mit halber Gewißheit auszukundschaften. Seine sämmtliche Arbeiten sind herausgekommen unter dem Titel: Sammlung satirischer und ernsthafter Schriften. (Frankfurt und Leipzig, 1739) Ernsthaft ist die Vorrede allein; denn die zuletzt angehängten Recensionen sind voller Turlepinaden.

bey Lesung seiner Satiren, wenn man die muntern Anzüglichkeiten des Verfassers genug belacht hat, gegen sein Herz mistrauisch zu werden anfängt. Von dieser Seite, so wie überhaupt in der ganzen Stimmung seines Geistes, hat er viel Aehnlichkeit mit Swiften, nachdem er auch seinen Charakter, als Schriftsteller im Ganzen gebildet haben mag. Am meisten liebt er die Ironie, so wie jener, und weiß sie an gehörigen Orten mit meisterhafter Richtigkeit und Feinheit anzubringen. Seine Schreibart hat eine seltne nachdruckvolle Kürze, feste männliche Stärke und einen Ton von Korrektheit, den keiner neben ihm treffen konnte.

Karl Friedrich Drollinger. *)

In Drollingers Gedichten herscht mehr Natur und reines Kolorit, mehr Geist und Wohl-

*) Baadendurlachscher Hofrath und Archivarius, geboren zu Durlach 1688, starb 1742.

Wohlklang, als in allen kraftlosen Reimen derer, die ihm zunächst sangen. Er fing an zu dichten, ehe noch Bodmer und Breitinger durch gesunde Kritik, und Haller durch unnachahmliche Muster den teutschen Geschmack umgestaltet hatten, und wetteiferte in spätern Jahren, nicht ohne Glück, mit seinen jüngern Nebenbuhlern. Es ist tiefgefühlte Begeisterung, wahrer lyrischer Taumel, die sich seiner ganzen Seele bemächtigen, wenn er das Lob der Gottheit, oder unsre Unsterblichkeit singt. Jede Schönheit der Natur und der Kunst entzücken ihn zu Liedern, die das Herz erheben. An gedrungener Kürze und tiefsinnigen Gedanken hat ihn unter allen Poeten seiner Tage nur Haller übertroffen; an Empfindung und reinem Ausdrucke kömmt er

---

1742. Seine Gedichte hat Spreng, Professor zu Basel, gesammlet, und in einem Bande (Frankfurt am Mayn, 1745) nebst einer Gedächtnißrede auf denselben, herausgegeben.

er ihm gleich. Er hat seinen Versen, bey aller Schwerfälligkeit seiner Sprache, eine Ründung und einen so volltönigen Numerus zu geben gewußt, der nur durch strenge kritische Befeilung sich erreichen läßt.

Johann Lorenz von Mosheim. *)

Dem Vater der neuern teutschen Kanzelberedsamkeit haben wir unendlich viel zu danken. In einer Zeit, da die Redekunst just auf die verkehrteste Art getrieben ward, gelang es seinem Genie, Muster hervorzu-

*) Mosheim ward 1694 zu Lübeck geboren, und starb 1755, als Kanzler der Universität, zu Göttingen. Die neueste vollständige Ausgabe seiner heiligen Reden erschien zu Hamburg in dreyen Bänden, 1765. Seine Sittenlehre, die Miller mit demselben Geiste fortgesetzt und vollendet hat, verdient das treffende Lob, das

zubringen, nach denen viele treffliche Redner der folgenden Zeit sich allein gebildet haben. Ihm half die Natur, obgleich seine große Belesenheit und der Umfang theologischer Kenntnisse seine Geistesfähigkeiten mächtig unterstützten. Man kann sagen, daß in seinen Predigten alle Vollkommenheiten einer Kanzelrede vereiniget sind: Gründlichkeit, starke Motiven, edle Faßlichkeit und herzrührende Moral. Seine Schrift-Erklärungen sind ungezwungen, die Entwickelung der darinn enthaltnen Wahrheiten ist natürlich und bündig, die daraus gezognen Lehren überzeugen und rühren. Er redet meist mit einiger

das Gellert in den moralischen Vorlesungen aus ganzem Herzen ihr beylegt; auch als Werk der Sprache hat sie Vorzüge; Deutlichkeit, Reichthum und Anmuth; nur sind Plan und Ausführung zu weitläuftig, und der Vortrag durchgängig nicht so starck und klassisch, als in den Kanzelreden.

einiger Begeisterung, immer mit gleichem Feuer und oft mit dichterischer Lebhaftigkeit. Wenn er den Menschen, seinen Vorrang und seine Gebrechen, schildert, wenn er schädliche Vorurtheile bestreitet, wenn er straft, vermahnt und ermuntert; überall zeigt sich der weise, tugendhafte Mann, der feine Weltbürger, der Kenner des menschlichen Herzens. Seine Beredsamkeit ist eine Tochter geprüfter Frömmigkeit und des aufgeklärtesten Verstandes.

Daniel Wilhelm Triller. *)

Die Muse dieses wackern Arztes und Philologen ist eine gute züchtige Dirne, von frommer Herzenseinfalt und ernsthaftem Wesen; keine von den feurigen, raschen

*) Hofrath und Professor der Arzneykunde zu Wittenberg, geboren 1659 zu Erfurt. Von ihm haben wir den Prinzenraub, eine Art von Epopee, ein Lehrgedicht

schen Mädchen des Parnaß, die durch ungezwungne Fröhlichkeit und Geistesgegenwart bezaubern. Der gelehrte Poet schreibt ohne Drang und Begeisterung; er hat allerley Dichtarten versucht; aber seine Seele war für keine geschaffen. Im epischen wird sein Ton matt und krächzend, im Lehrgedichte studirt und eckelhaft, und niedrig in der Fabel. Im teutschen Ausdrucke weicht er an Reinigkeit und Politur keinem aus der gottschedischen Schule, und an wissenschaftlichen Kenntnissen, kaltblütiger Kritik und poetischer Fruchbarkeit keinem Dichter aus den Zeiten seiner Jugend: nur die mächtige Kraft des Genies, samt alle den feinern Zügen eines guten Kopfes waren seinem Geiste nicht beschieden.

gedicht von den Veränderungen in der Arzneykunst, ein andres über die Pockeninokulation und sechs Theile poetischer Betrachtungen. Seine Ausgabe des Opitz ist, wegen der vielen eigenmächtigen Veränderungen von seiner Hand, nicht zu gebrauchen.

Vier-

Vierte Periode.

Von Hallern bis aufs Jahr 1780.

Einleitung.

Wernike, Kanitz und Liskov waren die Vorläufer der großen Katastrophe, die gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts unsre Litteratur auf einmal umgestaltete. Die Nachwelt wird erstaunen über die Menge vortrefflicher Schriftsteller, die seit etwan funfzig Jahren unter uns aufgetreten sind; in manchen Gattungen der Poesie sind wir der Vollkommenheit sehr nahe gekommen, in andern stehen wir mit unsern Nachbaren gleich, und auch in der wahren klassischen Prosa fehlt es uns nicht an großen Mustern. Unser Reichthum artet nun schon hin und wieder in Ueberfluß aus, und wir schweifen, aus übelverstandner Originalsucht, und weil wir alles Neue, selbst das fehlerhafte, so blindlings suchen und lieben, unmerklich ab von dem reinen guten Geschmacke, den die erstern Schriftsteller dieser Periode so glücklich erreichten. Wir

bilden uns ein, höher zu stehn, als vor zwanzig und zehn Jahren; wir haben uns in einige neuere Skribenten bis zur Raserey verliebt; der große Haufe fängt schon an, die beßern ältern darüber bey Seite zu legen; und es bleibt doch klar, daß wir irren; der uneingenommene Kunstrichter der künftigen Zeit wird, zum Exempel, nie glauben, daß wir bey Winkelmanns und Abbts Schriften die gerühmte Schreibart Göthens, Sturzens u. a. so enthusiastisch bewundern konnten. —

Abwechselungen und Modeveränderungen hat unsre Litteratur seit Hallern vielfältig erfahren. Auf die matte Reimschreiberey der Gottschedischen Schule, deren ganze Macht die Schweizer nach und nach aufrieben, kamen Aesthetiker mancher Art, dann in der Poesie schwerfällige Hexametristen, die schwache Nachahme Bodmers und Klopstocks, finstere Nachtgedankensänger, ein unübersehliches Heer anakreontischer Possenspieler, und in der Prosa nicht wenige Verfasser von langweiligen Wochen-

chenschriften und Lehrbüchern der schönen Wissenschaften. In dieser Zeit ward es den geistvollen Verfassern der Litteraturbriefe nicht schwer, das Recht der entscheidenden Stimmengebung an sich zu reißen. Sie gaben unsrer Prosa wirklich den ersten Schwung, und der Kritik den anmuthigen und lehrreichen Ton, der so leicht überall Eingang findet. Seitdem sie aufgehört haben, ist unser Geschmack immer schwankender geworden; vielen ist es gelungen, in der tändelnden, humoristischen und magischen Schreibart bis zum Ekel original zu werden.

In der Poesie sind wir in letzterm Decennium im Ganzen nicht weit fortgerückt. Die Fruchtbarkeit unsrer poetischen Geister scheint erschöpft, die Liebhaberey der Nation ersättigt zu seyn; unsre ganze jährliche Ausbeute ist fast auf zween, oder drey Almanache eingeschränkt. Wohl uns, wenn wir nur nicht gar wieder rückwärts gehn, wenn nur die Begierde, mit der unser Publikum alle die witzigen Knittelverse,

die Logogryphen und die sogenannten Volkslieder im gemeinsten Bänkelsängertone, bisher aufgenommen hat, kein Vorbote des sinkenden Geschmacks ist; wenigstens läßt uns die kritische Toleranz, mit der selbst Wieland in seinem Merkur jedem Reimlein Platz gönnt, viele Armuth argwöhnen. — Mit unserm Theater steht es noch schlechter. Unsre neuesten Schauspieldichter gehen auf die völlige Bethörung unsrer Nation aus: was kein Mensch von gesundem Verstande je denken und sagen kann, das gilt jetzt in der Sprache der Bühne. Unter den sogenannten vier Fakultäten ist, trotz der allgemeinen Verbesserung des Geschmacks unter allen Ständen, im Vortrage keine bis auf den heutigen Tag so zurückgeblieben, als die juristische.

Selbst die neuesten Schriften dieser Fakultät, die das Recht der Natur und andre für die Menschheit wichtige Wahrheiten erörtern sollen, sind nichts, als Reihen gezählter Paragraphen, wie mit dem Lineal abgemessen, ohne Geist und

Beredsamkeit. Die Aufsätze vieler Sachwalter von Handwerke lassen sich vollends kaum lesen. — Vielleicht, daß die Weisheit des großen preußischen Monarchen und seiner erleuchteten Minister endlich dem allen zum Nutzen des ganzen Teutschlandes abhilft, daß die Chikane, die pedantische halb lateinische Gelehrsamkeit und die mühselige Kunst der vielschreibenden Anwälde endlich aus den Gerichtshöfen verbannt wird, und der gesunde Menschenverstand über die grillenhafte Gelahrtheit der römischen Rechtskunde triumphirt! Die grossen Männer, die seit der Hälfte dieses Jahrhunderts die Geschäfte des Krieges und des Friedens in den Kabinetten lenkten, haben uns Muster des feinen und edlen Vortrags in Sachen der Politik und der wichtigsten Staatsangelegenheiten geliefert; die Schriften der Höfe zeugen von dem großen Geiste und Geschmacke ihrer Verfasser; aber die Schriftsteller aus der Fakultät, die Kompendienschreiber und Wortklügler, sammt den an Gerichtsstäten schreibenden und streitenden Männern,

wollen sich durchaus nicht für jedermann verständlich macheu. — Was ist Eisenhart gegen Pitaval? Estor hat viel versucht, aber wenig gefruchtet; der einzige Hommel könnte durchgehends sich auszeichnen, wenn er weniger den spielenden Witz liebte, und sich noch mehr allgemein mittheilen wollte.

Aber im historischen Styl und in der Sprache der Philosophie haben wir in unsern Tagen Muster erhalten, auf die wir stolz seyn können. Hegewisch, Michael Ignaz Schmidt, Gatterer in seinen Raisonnements über Geschichtform und Schriftsteller, Meusel und einige Verfasser größrer historischer Werke, als Toze, Joh. Heinrich Schlegel, Fäsi, Christiani, Gebhardi, und vorzüglich einige Umarbeiter und Ergänzer des Guthrie u. Gray, haben wahres Verdienst um die Kultur der historischen Schreibart.

Bey der grossen Menge teutscher Schriftsteller unsrer Zeit, war es unmöglich, die in der Charakteristik selbst aufgeführte

führte Reihe noch zu verlängern. Viele sind deßhalb übergangen, die der Verfasser von ganzem Herzen hochschätzt, deren Namen er aber, um nicht ins Weitläuftige zu gerathen, für den künftigen Geschichtschreiber der teutschen Litteratur und Sprache zur Benutzung zurücklassen mußte. Dahin gehören vor allen andern unsre verdienteste Lexikographen und Sprachlehrer, als Wachter, Haltaus, Stosch, Fulda, Heynatz und Odlung, der seltne, patriotische Mann.

Als Prosaisten nennen wir noch den von Münchhausen, von Pfeifer, Lambert, Kurtius, Meiners, Acken, Reimarus, Wegelin, Brechter, Büsch, Lossius, Lüdtke, Krugot, Meister, Krüger, Koners und Waser, den Uebersetzer des Lucian und Butlers; und von den Dichtern Müllern, Thomsen, Krauseneck, Schmitt, Meißner, Heinse, Hermann und die Demois. Gatterer. Ihre Schriften kennt jedermann; daher sind ihre Namen bey dieser Anzeige hinreichend. — Die schlech-

ten Autoren, die dem Vaterlande so lästig sind, und unser Publikum jetzt, mehr als jemals, verirren, mag ein Satiriker von Liskovs Laune charakterisiren. —

Albrecht von Haller. *)

Haller war geboren, sein Jahrhundert zu erleuchten, und durch Werke von hoher Schönheit und klassischem Geiste den teutschen Witz in Achtung zu bringen. Wir bewundern die Menge seiner großen Unternehmungen im Reiche der Wissenschaften; aber als teutscher Sänger, als der werkthätigste Wiederhersteller unsrer Dichtkunst, ist er uns doppelt theuer. Er drang in das

*) Der Dichter ward 1708 zu Bern geboren, und starb daselbst 1777, als Mitglied des großen Raths und Präses der königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen. Seine Gedichte und seine drey Romane, Usang, Alfred und Fa-

das Heiligthum der Wissenschaften ein, und brauchte seine daher gewonnene Schätze, die vaterländische verarmte Poesie zu retten. Seine Gedichte, die er mit Riesenkräften und jugendlicher Schnelligkeit hervorbrachte, und mit anhaltendem Feuer vollendete, tragen alle den Stempel des Originalgenies an sich. Man sieht, wie er gerungen hat mit der Sprache, um seinen Versen die ganze gedrungene Fülle zu geben, die ihnen eigen ist. Tiefer, triftiger Sinn, männlicher Ernst, starker malerischer Ausdruck und sentenziöse Kürze sind die merkbarsten Züge ihres Charakters. Er vereinigt ernsthafte Weisheit und erhabne Moral mit scharfer satirischer Laune;

Fabius und Kato, machen ihn als teutschen Originalschriftsteller unsterblich. Die größern Werke, die er als Artzt und Naturforscher in lateinischer Sprache schrieb, sind erhaben über alles Lob; aber sie gehören nicht hieher. Zimmermann hat sein Leben beschrieben.

ne; er straft die Laster und ihren Anhang mit bitterm Unwillen und oft mit der Hitze des Juvenal. Er erreicht alle Schönheiten dieses Römers, und vermeidet seine Fehler: er übertreibt nichts, er spottet mit bessern Herzen, und kennt die ungezogne Wuth nicht, die jenem die Geißel gab. Auch weiß er die abgezogensten Wahrheiten und ganze Reihen philosophischer Ideen zu beleben, und mit allem Schmucke der Dichtkunst zu verschönern. Das düstre Kolorit der misanthropischen Dichter entstellt seine Lehren nicht, auch nicht der epikurische Leichtsinn andrer. Er sieht und fühlt die großen Schönheiten der Natur, und malt sie mit zauberndem Pinsel nach. Der edle, gute, wohlwollende Mensch erscheint allenthalben, ob seine Stirne gleich manchmal zu strafendem Ernste sich runzelt. An sinnreichen Anspielungen, bedeutungsvollen Winken und nachdenlikchen Sprüchen ist er unerschöpflich, und fordert deßhalb Leser von Einsicht und Stetigkeit. Nur selten opfert er, gleich dem Horaz, die äußere Zierlichkeit dem Gedanken

danken auf. — Die drey politischen Romane, die noch am Ende seiner schriftstellerischem Laufbahn erschienen, werden den Ruhm seiner Jugend, den Ruhm des philosophischen Dichters, bey den Nachkommen gewiß nicht verdunkeln.

Johann Jakob Bodmer. *)

Bodmer verdient als Dichter, als geistreicher Uebersetzer, als Kunstrichter und teutscher Philolog in gleichem Maaße Verehrung. Durch ihn wurden wir aufmerk-

*) Professor der Schweizergeschichte zu Zürich, geboren 1698 zu Greifenberg unweit Zürich. Seine merkwürdigsten Schriften sind: Die Diskurse der Maler (Zürich 1722 u. 23) und der Maler der Sitten (Zürich 1743) zwo Wochenschriften: ferner die teutschen Uebersetzungen des Milton (Zürich 1769) der Werke des Homerus (Zürich 1779) und der

merksam gemacht auf die schönen Werke der Britten und auf die verborgnen Schätze unsrer Urväter; er vornehmlich verdrängte mit raschem und gerechtem Eifer den einseitigen Geschmack der gottschedischen Schule noch zeitig genug. In allen seinen Schriften athmet Geist des Alterthums, edle, heitre Einfalt, ächter teutscher Sinn in unverdorbner Schöne. Wenn er als epischer Dichter an Schwunge der Einbildungskraft und Erhabenheit Klopstocken nicht

der Argonauten des Apollonius Rhodius: (Zürich 1779) die Beyträge zur Historie der Eidgenossen, (vier Theile, Zürich 1739) die Abhandlung vom Wunderbaren in der Poesie (1740) und die kritischen Betrachtungen über die poetischen Gemälde: (1741) die Kritischen Briefe (1746) und neue kritische Briefe, (1749) die Sammlung kritischer, poetischer und andrer geistreichen Schriften, (1741-1744) das Archiv schweizerischer Kritik (1768) und die Grundsätze der teutschen Sprache

nicht nachkömmt, so erreicht er ihn doch durch die Neuheit und Stärke seiner Gedanken, durch die frappante Treue in vielen seiner Gemälde, durch die Innigkeit seiner Empfindungen. Seine Muse weilt am liebsten in den güldnen Tagen der jungen Welt, unter Engeln des Himmels und den besten der ersten Geschafnen, in paradiesischen Gärten und Haynen, von der Gegenwart Gottes erfüllt. Unschuld, Natur und reine Sitte rühren und entzükken

Sprache (1768). Seine poetische Werke sind: Noah, ein Heldengedicht (1772) und Kalliope, eine Sammlung aller seiner kleinern epischen Gedichte (1767, zwey Theile). Die prächtige Ausgabe der Minnesinger, (Zürich zwey Theile 1758) und die des Opitz (1745) hat er mit Breitingern veranstaltet. Die Lessingschen unäsopischen Fabeln (1760) samt den Parodien der Weissischen Trauerspiele, so wie alle seine theatralische Gedichte, sind seines Namens unwürdig.

ken in allen seinen Schildereyen unser Herz bis zu Thränen. Und diese Kraft seines Pinsels entspringt aus der sanften und ruhigen Stimmung seiner eignen Seele, mehr, denn aus poetischer Kunst. — Ueberfluß an reizenden Zügen aus der Natur und dem menschlichen Leben, an unerwarteteten Gleichnissen und frommen Empfindungen, stille und feyerliche Größe mit einem gewissen Hange zum Schaudervollen und Wunderbaren, der den Dichter sogar einigemal zu gräßlichen und abentheuerlichen Bildern verleitet, bestimmen den Charakter seiner epischen Muse. Aber seinem Ausdrucke kömmt nichts an Sprachvermögen, an lebendigem, vollen Tone gleich; der ganze teutsche Sprachschatz steht ihm zu Gebote; die Quelle seiner Worte scheint unerschöpflich. Und wie viel hat er noch überdieß geleistet! Schon der Eifer, mit dem er die schönen Ueberbleibsel des Minnegesanges ans Licht zog, ist ewigen Lobes werth: auch die Verteutschung des Homer wäre allein ein Werk der Unsterblichkeit. Der greise Dichter ist den wettei-

fernden

fernden Jünglingen vorgelaufen, und hat, als ein alter Vertrauter der griechischen Heldenmuse, den ganzen Wohllaut, den ganzen einfältigen und starken Urton seines Vorbildes erreicht bis zum Erstaunen. — Wer sind die Klüglinge, die Thoren, die seinen Werth verkleinern und herabwürdigen wollten? Die beßre Nachwelt wird sie nicht kennen! —

Johann Jakob Breitinger. *)

Auch durch Breitingern ist dem teutschen Geschmacke Ruhm und Heil wiederfahren. Eben so gelehrt, obgleich nicht von so weit umfassendem Geiste, wie Bodmer, half er dem unvergeßlichen Manne mit brüder-

*) Breitinger ward 1701 zu Zürich geboren, und starb als Kanonikus und Professor der hebräischen und griechischen Sprache daselbst 1777. Außer verschiedenen philologischen Werken hat er sich beson-

brüderlichem Eifer viele seiner litterarischen Entwürfe ausführen, half er die Fackel der Kritik aufstecken, um reines Licht zu verbreiten. In seinen eignen Schriften herrscht kritischer Scharfsinn, ein geläuterter Geschmack, mühsame Belesenheit in den besten Werken der Alten und Neuern, und ein unbegrenzter Patriotismus. Er hatte die Dichter und Kunstrichter mit Einsicht und Empfindung studirt, und theilte seine nach und nach aus ihnen gesammlete Beobachtungen auf die gutherzigste Weise mit. — Wenn man die gewöhnlichsten Fehler der schweizerischen Mundart abrechnet, so ist sein Styl rein, ungekünstelt und männlich. Die teutsche Nachwelt muß

sonders durch die kritische Dichtkunst (Zürich, 1740, in zwey Theilen) und durch die kritische Abhandlung von der Natur, den Absichten und dem Gebrauche der Gleichnisse (Zürich, 1740) bekannt gemacht. Auch half er Bodmern bey Herausgabe einiger denkwürdigen Werke.

muß seine großen, aber weniger glänzenden Verdienste nicht undankbar so bald der Vergessenheit überlassen.

Friedrich von Hagedorn. *)

Die Muse der Fabel, der moralischen und fröhlichen und scherzenden Poesie führte Hagedorn mit einnehmendem Anstande zu einer Zeit ein, da noch selbst der beßre Theil der Nation an den ungewürzten Reimereyen der poetischen Lustigmacher Geschmack fand, und die fadeste von Menantes Arien, oder ein Qvodlibet von Pikandern Erstaunen erregte. Seine Versuche

*) Er ward 1708 zu Hamburg geboren, und starb als Sekretair bey dem englischen Court daselbst 1754. Seine Gedichte sind zu wiederholten malen in dreyen Bänden gedruckt worden. In der Biographie der Dichter hat Schmidt sein Leben mit vielem Fleiße beschrieben.

suche wurden bald Muster, die viele muntre Geister zur Nachahmung reizten, und insonderheit den herrschenden Ton im Lyrischen auf einmal umstimmten. Eigentlich machen wohl seine Lehrgedichte sein größtes Verdienst aus: zwar sind sie nicht, wie die Hallerschen, ein künstlich angelegtes und eben so künstlich ausgeführtes Ganzes, nicht so fruchtbar an kühnen Gedanken und neuen Begriffen und Bildern, nicht aus sinnreichen Fiktionen und tiefsinnigen Untersuchungen zusammengesetzt; aber als Rhapsodien moralischer Wahrheiten und lehrreicher Sittensprüche, mit horazischen Charakterzeichnungen und schalkhafter Satire durchwebt, halten sie jenen die Wage, und übertreffen sie fast durch Eleganz, Deutlichkeit und eine leichte Versifikation. Als Fabeldichter hat er wenig selbst erfunden: doch weiß er die Erfindungen andrer auf eine gute Art sich eigen zu machen; er legt viel von seiner eignen Denkart hinein; viel von seinem ernsten Wesen; er hüllt seine Moral sehr oft in den Schleyer der sokratischen Ironie,

oder

oder sie ist strafend, ohne Rückhalt. In den Liedern hat er sich als einen Weisen aus der ächten Schule Epikurs, als einen Mann von froher und freyer Seele gezeigt, dessen ganzes Daseyn Genuß scheint. Bis zum hohen Lyrischen erhebt er sich selten; nur sein Gesang auf den Wein hat Odenschwung: aber in der leichten Liedergattung ist er Schöpfer und Meister. Wen entzückt nicht die Naivetät und teutsche Treuherzigkeit seiner Scherze, wer singt seine Trinklieder nicht gern beym fröhlichen Becher? Wer fühlt den harmonischen Fluß seiner Verse nicht, wer sieht nicht, daß der Geist der teutschen Vorwelt und der Britten in seinen kleinsten Reimen webt: teutsche Liebe, teutsche Trunkenheit und Kraft? Der hat kein teutsches Herz, der bey teutschem Weine den biedern Hagedorn vergißt!

Johann Christoph Gottsched. *)

Nun, da es allmählich ins Altmodische fällt, den Namen dieses Schriftstellers nach Gefallen zu mishandeln, dürfen wir seine Verdienste, so wie seine Mängel und Vergehungen, ohne Rückhalt beurtheilen. Im Grunde hat er der Litteratur seines Vaterlandes doch mehr genützt, als geschadet, und nur für seinen eignen Ruhm am schlechtesten gesorgt. Als er zu schreiben anfieng, war unsre Sprache wirklich der äußersten Verdorbenheit nahe, und bedurfte den Mann, der mit herkulischer Arbeit

*) Professor der Philosophie zu Leipzig, ein geborner Preuße, starb 1766. Die merkwürdigsten seiner Schriften sind: Versuch einer kritischen Dichtkunst für die Teutschen (Leipzig, 1727: 1737) Teutsche Gedichte, von Joh. Joachim Schwaben herausgegeben, (Leipzig 1736) Ausführliche Redekunst (Leipzig, 1736) Lob:

Arbeit von ihren gröbsten Schlacken sie reinigte. Das ist schon viel, daß er die tolle Sprachmischerey, die vor ihm unsre Prosa befleckte, so wie den lohensteinischen Schwulst in der Poesie, glücklich bestritt; daß er unsrer Bühne wenigstens zu französischer Regelmäßigkeit half; daß er vielen treflichen Köpfen das Studium der Muttersprache wichtig und angenehm machte, und die Liebe zu den schönen Wissenschaften und der teutschen Poesie mit fruchtbarem Eifer ausbreitete. Zu einer Zeit, da Hübners und Uhsens und Weisens Re-

Lob- und Gedächtnißrede auf Martin Opitzen (Leipzig, 1739) Erste Gründe der gesammten Weltweisheit, in zween Theilen (Leipzig, 1733 u. 34) und nöthiger Vorrath zur Geschichte der dramatischen Dichtkunst, oder Verzeichniß aller Trauer- Lust- und Singspiele, die im Druck erschienen von 1450 bis zur Hälfte des itzigen Jahrhunderts. (Leipzig, 1757.)

geln alles galten, waren seine Lehrbücher Erscheinungen von großem Einflusse. Auch seine Achtung für die bessern Werke der Vorfahren, und die Mühe, mit der er allerley Materialien zur Geschichte der teutschen Poesie und Sprache zusammentrug und bekannt machte, sind unleugbar löblich und nützlich. Hätte er mehr solche Sammlungen, als seinen Vorrath zur Geschichte der dramatischen Dichtkunst, geliefert, oder mehr alte Dichter mit dem kritischen Fleiße bearbeitet, mit dem er Alkmarn wieder erweckte, so wäre doch wenigstens sein Verdienst als teutscher Philolog unangetastet blieben. Aber er wollte durchaus einen Dichter von Range vorstellen, ohne daß er wahre Dichtertalente besaß, er wollte seine Regeln immer mit eignen Mustern belegen, seinen halbwichtigen Geschmack allein geltend machen, und Allen Alles seyn. Er blieb, aus Eigensinn, oder Schwäche, bey den Einsichten seiner Jugend stehen; er reimte fort, ohne sehen zu wollen, daß feinere Köpfe schon weit vor ihm voraus waren;

er

er nahm einen gewissen schalen Diktatorton an, der nicht Furcht erweckte, sondern beleidigte; er verfolgte heimlich die schönsten Geister neben sich, um nicht übertroffen zu werden; so gerieth er am Ende, durch Krieg und Fehden getheilt, in die Hände seiner muthwilligen Gegner, und erlebte sonach alle die Schmach, die seinen Namen noch itzt druckt. Man sieht an ihm, wie tief ein Autor, von allzugrosser und hartnäckiger Eigenliebe geblendet, heruntersinken, sich vergessen und selbst verunehren könne. Wir wollen seinen guten Willen, unsrer Litteratur aufzuhelfen, und die schönen Anläße, die er zu vielen merkwürdigen Veränderungen gab, und zum Theil mit zuerst durchsetzen half, mit Achtung erkennen; wir wollen ihn aber auch als ein Beyspiel der Hinfälligkeit des schriftstellerischen Ruhms, vielen zur Warnung, bey der Nation im Gedächtniß erhalten.

Louise Adelgunde Viktoria Gottsched, geborne Kulmus. *)

Die brave Kulmus nahm nicht Theil an den Schwachheiten ihres verunglimpften Mannes: sie verdient unter den schönen Schriftstellerinnen der teutschen Nation eine hohe Stelle. Nicht ihre mittelmäßigen Gedichte, auch nicht die schwerfällige poetische Uebersetzung des Lockenraubes, sondern vornehmlich die angenehmen Briefe, die erst nach ihrem Tode erschienen, werden ihren Namen unvergeßlich machen. Viele sind ernsthaften und selbst lehrreichen Innhalts, einige zärtlich, ohne Schwärmerey, alle reich an edlen und reifen Gedanken und mannichfaltiger Wissenschaft. Ueberall leuchten Spuren einer rühmlichen Wiß-

*) Ihre hinterlassene Briefe hat die Frau von Runkel, eine ihrer vertrauten Freundinnen, in dreyen Theilen (Dresden, 1771) herausgegeben.

Wißbegierde, liebenswürdiger Bescheidenheit, Klugheit, Gelassenheit und des fühlbarsten Herzens hervor. Sie schreibt mit der ihrem Geschlechte eignen Leichtigkeit; wenn sie zuweilen scherzt, meidet sie das flache Tändelhafte vieler Briefstellerinnen sehr vorsichtig; den ächten feinen Briefton verfehlt sie fast nie. — Die gute Hausfrau, die aufrichtige Verehrerinn der Tugend und der Religion, die Vertraute der Musen erscheint allenthalben im vortheilhaftesten Lichte.

Jakob Immanuel Pyra. *)

Bey dem Mangel an guten teutschen Mustern, in so seichten Tagen, von allen Gliedern der herrschenden Schule gehaßt und verfolgt, gieng Pyra doch kühn seinen eignen

*) Pyra ward 1715 zu Kotbus geboren, und starb 1744 zu Berlin als Konrektor am köllnischen Gymnasium. Seine erste Schrift:

nen Weg, um als Dichter Lorbern zu erndten. Er kannte und nutzte vorzüglich die Alten, und hatte Muth genug, ihnen nachzueifern. Die wenigen noch aufbehaltenen Probestücke seiner Muse zeugen, wie viel wir mit ihm verloren haben. Als Thyrsis in den freundschaftlichen Liedern gefällt er ungemein. Der Jüngling hatte Gefühl

Schrift: Erweis, daß die gottschedische Sekte den Geschmack verderbe, die er zu Berlin herausgab, machte ihn schnell bekannt, aber auch bey vielen verhaßt und verbitterte wenigstens durch ihre Folgen die besten Tage seiner letztern Jahre. Sonst ist, außer dem Tempel der Dichtkunst, einem schönen epischdidaktischen Versuche, und den Oden in Thyrsis und Damons freundschaftlichen Liedern, die er mit Langen sang, von seinen poetischen Arbeiten wenig mehr übrig. — Schmidt hat in der Biographie der Dichter mit vielem Patriotismus sein Andenken erneuert.

Gefühl für das wahre Schöne, einen aufgeweckten Geist und Anlage zum lautersten Geschmacke; und er übertrift Langen fast an Gedrungenheit und Feuer. Funken des ächten lyrischen Genies brechen in seinen wenigen Oden sichtbar hervor: die sanfte Sprache des Herzens und einer unverstellten Freundschaft, die reine genügsame Seele, selbst die süßen Aufwallungen schwermüthiger Launen; alles macht ihn uns lieb und theuer.

Samuel, Gotthold Lange. *)

In unsern Tagen werden Lange's Oden nur selten gelesen: aber ganz vergessen sollten wir ihn nicht. Er war unter den lyrischen Sängern unsers Jahrhunderts der

*) Pastor zu Laublingen bey Halle, geboren zu Halle, 1717. Seine besten lyrischen Stücke stehen in Damons und Thyrsis freundschaftlichen Liedern. (Zürich

der erste, der kühn sich losriß von den Fesseln des Reims, und dem Horaz nachzufliegen wagte. Den Geist des Römers erhascht er nie; seine Manier, seine Bilder und Ideen kopirt er oft glücklich genug. An Feuer und Nachdrucke bleibt er sich nicht durchaus gleich; wenige seiner Oden haben Etwas von der glühenden Begeisterung, den raschen Uebergängen, den kühnen Metaphern, den starken Empfindungen und Gedanken, und der lichtvollen Kürze des römischen Lyrikers. In der Wahl seiner Beywörter und Gleichnisse ist er manchmal glücklich genug, glücklich im

rich 1745, und Halle 1749) Die horazischen Oden (Halle, 1747) enthalten auch einige so genannte Oden von seiner Gattin Anna Dorothea Lange, deren in den Gedichten seiner Zeitgenossen und Freunde vielfältig und mit Ruhme gedacht wird. Die Uebersetzungen des Horaz (Halle, 1752) und die Oden Davids (Halle 1746) sind in der That unbedeu:

im Zuschnitte des Ganzen; auch neue Sylbenmaaße versucht er; aber sie sind so voll, so prächtig und wohlklingend nicht, als die seines Urbildes. Er ward von dem Feuer des Horaz erwärmt, aber nicht ganz entzündet; er wird oft gemein und platt, und verdirbt manchen schönen Zug des Genies durch unverzeihliche Weitschweifigkeit. Kaum viere seiner Oden sind ohne diese Mängel; aber diese sind auch ächt horazisch, schnell und meisterhaft ausgebildet.

bedeutender, steifer und kälter, als die Originaloden in obgenannten beyden Sammlungen. Zuletzt hat er noch eine Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe (Halle 1769 und 1770) herausgegeben, die von den besten Köpfen seiner Zeit herrühren, und als Beyträge zur Geschichte unsrer Litteratur von Wichtigkeit sind.

Christ-

Christlob Mylius. *)

Unter dem Nachlasse dieses muntern Kopfes finden sich Abhandlungen, die einen tiefforschenden Geist und schöne Kenntniß der Mathematik, Naturlehre, Philosophie und Litteratur ankündigen; aber die letzte bessernde Hand fehlt allen. Seine Poesien sind meist von der didaktischen Art, voller Sachen und gedankenschwer. Versuche im Malerischen und Zärtlichen gelingen ihm weniger: auch die dramatischen und kleinern

*) Geboren zu Reichenbach in der Oberlausitz, 1722. Lessing, der Sammler und Herausgeber seiner hinterlaßnen Schriften, (Berlin 1754) hat uns in der Vorrede zu selbigen von seinem Leben, Charakter und Schicksalen Nachricht gegeben. Wir wissen durch ihn, daß er in den schönen Tagen der Schlegel, Gellert und Zachariä zu Leipzig studirte, und nachher in Berlin sich aufhielt. Auf Kosten einiger

nern lyrischen Stücke, den Abschied aus Europa ausgenommen, sind unwichtig, und haben weder Stärke in Gedanken, noch den nothdürftigen Numerus im Ausdrucke. Eins, die Homileten, hat treffende Züge, kühne Stellen, verwegne Satire; ein Beweis, wie sehr die Seele des Dichters zum Spotte gestimmt war. — Bey der unbeschränkten Wißbegierde und den ungemeinen Naturgaben wäre Mylius leicht ein treflicher Schriftsteller worden, wenn er länger gelebt, und später geschrieben hätte.

einiger thätigen Freunde der Naturgeschichte sollte er zum Behuf derselben, eine Reise nach Amerika machen; aber er starb, als er sie eben angefangen hatte, zu London, 1754, in traurigen Umständen. — Er hat auch an einigen Wochenschriften gearbeitet, und Hogarths Zergliederung der Schönheit aus dem Englischen übersetzt.

Christian Friedrich Zernitz. *)

Man sieht es den didaktischen Versuchen dieses ernsthaften Poeten an, daß er Hallers Fußtapfen verfolgt, obgleich nicht ausgefüllt hat. Sein philosophisches Gedicht: Von den Endzwecken der Welt, das unter allen am meisten vollendet scheint, verräth einen forschenden Geist, der an spekulative Untersuchungen gewöhnt, und zu Auffindung neuer Wahrheiten genährt und

*) Sein Versuch in moralischen und Schäfergedichten, nebst Gedanken von der Natur und Kunst in dieser Art der Poesie (Hamburg und Leipzig, 1748) erschien erst nach seinem Tode; denn er ward 1717 geboren und starb 1745. Von Dusch, der in den Briefen zur Bildung des Geschmacks eine neue und korrektere Ausgabe des Dichters versprochen hat, muß man ausführliche Nachricht von seinem Leben und Schicksalen erwarten.

und gebildet ward. Er braucht sein dichterisches Talent, eine Reihe wichtiger Lehrsätze gefälliger und gemeinnütziger vorzutragen; er denkt tief und scharf; Blumen aus der Geschichte, der Naturkunde, und moralische Erfahrungen beleben zuweilen die metaphysische Trockenheit seines Vortrags; voll von seinem Gegenstande denkt er an poetische Verschönerung wenig; nicht immer ist er Meister des besten Ausdrucks, und selbst der Reim thut ihm oft Zwang an. Er hat mehr für den Verstand, als für Herz und Einbildungskraft gedichtet, mehr stark, als schön philosophirt, und Ebenmaaß und Nettigkeit im Versbaue fast ganz vernachläßiget. In der Schäferpoesie steht er kaum zwischen Wernicke und Rost: wenig Natur; gemeine Kunst; und doch manchmal arkadische Fröhlichkeit: — Rundung und Politur der letzten Hand fehlen überall.

Christoph Joseph Sukro. *)

Auch Sukro dringt Hallern nach, und erreicht ihn zuweilen. In seiner Seele keimte viel von der eignen Kraft des ehrwürdigen Schweizers: derselbe tiefe Sinn, ähnlicher Beobachtungsgeist, gleicher Hang zu Satire. Auch er liebt dieselbe, oft dunkle, Kürze; sehr auch müht er sich, seine ernsten Betrachtungen durch lebhafte Malereyen und Charakterzeichnung aufzuhei-

*) Sukro ward 1718 zu Königsberg in der Neumark geboren, und starb als Professor an dem Gymnasium zu Koburg, 1756. Harles, ein Freund und Kollege des Dichters, hat seine Lehrgedichte und Fabeln (Halle 1747) nebst einigen unbedeutenden Programmen und Gelegenheitsgedichten unter dem Titel: Hinterlaßne teutsche Schriften (Koburg, 1770) nach dem Tode desselben von neuem abdrucken lassen. Ein andrer Herausgeber

heitern; und doch bleibt er im Ganzen hinter seinem großen Muster weit zurück. Sein Pinsel ist so kühn nicht, sein Kolorit herber, seine Satire nicht scharf genug, sein Feuer minder anhaltend, und der Ausdruck an manchen Orten zu steif und uneben. Nicht Philosophie der Welt, sondern der Schule, bildete seine Gedanken: das reichhaltigste seiner Lehrgedichte, der Versuch vom Menschen, ist zu offenbar poetische Einkleidung einzelner Sätze aus Baumgartens Seelenlehre. —

der hätte die Sammlung kleiner gemacht, und so für den Ruhm des verstorbnen Dichters besser gesorgt. — Nur die prosaische Abhandlung vom philosophischen Gedichte, und die drey Lehrgedichte: Versuch vom Menschen — oder bestimmter, wie Dusch erinnert: Von dem Vermögen der Seele: der Stoiker und die Gemüthsruhe, nebst einigen moralischen Stücken im Druiden, verdienen Achtung und Dauer.

Doch ist seine Poesie für einen denkenden Leser wahrhaft genug; fruchtbar an neuen Aussichten und Begriffen, nicht leer von Empfindung, voll Kraft und Wärme. Die moralische Wochenschrift, der Druide, die er mit seinem jüngern Bruder **) gemeinschaftlich ausarbeitete, enthält von seiner Hand Aufsätze, deren einleuchtende Gründlichkeit und Gemeinnützigkeit ins Auge fällt. Als Fabeldichter hat er so entschiednes Verdienst nicht; er erzählt langweilig, ohne Witz und Naivetät.

**) Johann Georg Sukro, Domprediger zu Magdeburg, geboren 1722. Er hat am Druiden den größten Antheil, und auch in der didaktischen Poesie Versuche gewagt, die denen seines Bruders nicht beykommen.

Chri-

Christian Fürchtegott Gellert. *)

Vielleicht nicht in einem Jahrhunderte wird wieder ein Dichter auftreten, der die Bewunderung und Liebe seiner Zeitgenossen in solchem Grade, der solchen Einfluß auf den Geschmack und die Denkungsart aller Stände gewinnt, als Gellert, der fromme, duldsame Mann. Kein Genie der ersten Größe, aber ein einnehmender und fruchtbarer Schriftsteller war er, ein Dichter der Religion und der Tugend, ein

*) Geboren 1715 zu Haynichen in Sachsen, starb als Professor der Philosophie zu Leipzig 1769. Seine sämmtliche Schriften sind am neuesten zu Leipzig (1775) in zehn Bänden gedruckt worden: den letzten füllt die von Kramern verfaßte Biographie des Dichters aus. Am richtigsten hat Garve in den Anmerkungen über Gellerts Moral, seine Schriften überhaupt und seinen Charakter (Leipzig 1770)

Sittenrichter von ernstem Wesen, der jedoch lieber vermahnt, als straft, lieber tröstet, als niederschlägt. In der Fabel und dem geistlichen Liede hat er die ganze Stärke seines poetischen Talents gezeigt. In jener erreicht er Lafontainens beredte Leichtigkeit eher, als die naive Kürze des Phädrus, denselben feinen Scherz, gleiche Munterkeit und Ungezwungenheit mit derselben schalkhaften Satire. Fast ist er reicher an Erfindungen, und gewiß schamhafter und freyer von Zweydeutigkeiten und verführerischen Bildern. In den eigentlichen Erzählungen scheint er den ernsthaften

ten

1770) den Werth dieses tugendhaften Schriftstellers beurtheilt. Die kecken und schiefen Wäschereyen zweyer Ungenannten in dem Buche: Ueber den Werth einiger teutschen Dichter, (Lemgo, 1771-72) die Gellerten zum ärmlichsten Reimer heruntersetzten, sind vom ganzen lesenden Publikum verlacht und verachtet worden.

ten und didaktischen Ton, mitunter selbst den tragischen, am liebsten zu gebrauchen. Seine Spöttereyen trägt er beständig mit einer Miene der Unschuld vor, die bey jedem lustigen Einfalle den kleinen Muthwillen sehr fein verbirgt. Noch mehr unterscheiden ihn die merklichen Aeußerungen von Weichherzigkeit und allzu zärtlichem Gefühl, die seinem Temperamente natürlich waren. — Leicht und bewundernswürdig sanft fließen alle seine Verse; wer sieht ihnen an, daß manche das Werk langen mühsamen Nachdenkens sind. Auch im Kirchenliede behält er den didaktischen Ton; herzrührende Moral, mit Empfindung und starke Andacht gehoben, ist seinem Geiste geläufig. Seiner Prosa gleicht nichts an Reinigkeit, Eleganz, Anständigkeit und abgeschliffner Ründung, ob sie gleich die feurige Stärke jüngerer Schriften nicht erreicht, und in vielen seiner weisen Vermahnungen und Lehren die weinerliche Stimme des kränkelnden Alten durchzutönen scheint. Dem Buchstaben nach schreibt er bis auf Kleinigkeiten

 mit

mit seltner Behutsamkeit und ohne Fehl; eine Tugend, die seinen Styl nachahmenswerth macht.

Gottlieb Wilhelm Rabener. *)

Wie Gellert, ein Schriftsteller der Menschheit und des gemeinen Lebens, ein Mann von gutem Herzen und nützlichem Verstande, ein moralischer Satiriker, von scharfsichtigem Beobachtungsgeiste und unerschöpflichem Witze. Er hatte von Jugend auf die Sitten und Charaktere der mancherley Menschen durch alle Stände studirt,

*) Obersteuerrath zu Dresden, geboren 1714 zu Wachau, ohnweit Leipzig, starb 1770. Seine Satiren sind nebst den hinterlaßnen Briefen und dem Leben des Schriftstellers, zu Leipzig und andrer Orten, in verschiednen Formaten, gedruckt worden. Die nach seinem Tode von Weissen herausgegebnen Briefe haben nicht durch-

studirt, und nach und nach die mannichfaltigen Gemälde von Thorheit gesammlet, die er in seinen Schriften mit so allgemeinem Beyfall aufstellte. Eigentlich trift sein Spott blos die Thoren des Mittelstandes: den Aftergelehrten, den Kleinmeister, den tölpischen Priester, den albernen Dorfjunker, den Gelegenheitsreimer, den Charletan, den Wucherer und die Gecken des schönen Geschlechts. An die Thorheiten des Hofes und der Grossen — ein weites reiches Feld für einen lucianischen Geist — hat er sich nicht gewagt; vielleicht weil Amt und Vertragsamkeit

durchgängig den Ton, den man von Rabnern gewohnt ist, und die vielen weggestrichnen Stellen, die sehr schlecht mit Zeilen von Strichen ersetzt sind, und die seinen Charakter und seine Denkart gerade ohne alle Hülle dargestellt hätten, machen, daß man das übrige langweilig und gemein findet. Doch gilt dieß nicht unbedingt von allen.

samkeit ihn hinderten. — Reich an lustigen Zügen, mannichfaltig und lehrreich, wahr und nach der Natur gezeichnet, ohne Karrikatur und Uebertreibung, sind alle seine Charaktere; sein Tadel ist scharf, und doch nicht beleidigend, sein Spott treffend, und doch nicht anzüglich, sein Scherz lachend und munter, ohne Galle, und eben so frey von Persönlichkeit, als bittrer Laune. Immer lacht der Mann von reinem Herzen, dem Tugend und gesunde Vernunft über alles heilig sind, und der es für Schande hält, seine Gabe des Spottes zu Ergießungen des Privathasses zu misbrauchen, muthwillig selbst seinen Feinden wehzuthun, oder andre neben sich ungestraft zu verkleinern und herunterzusetzen. Dieser Charakter der Gutmüthigkeit und Lauterkeit macht seine Satire jedem lieb und willkommen; sie vergnügt und bessert unvermerkt. Ohne Gedrungenheit und bedeutende Kürze ist seine Schreibart doch weder gedehnt, noch wäßrig; sein Ton ist ganz herabgestimmt für den gemeinen Mann; aber der Kenner

bewundert überall, auch im Kleinen, den männlichen Humor, das attische Salz, und die kunstlose Leichtigkeit des Ausdrucks. — So lange wir Teutsche noch Teutsche sind, wäre es Schande, halbreifen Modeprodukten die Schriften dieses biedersinnigen Lachers nachzusetzen.

Christian Ewald von Kleist. *)

Den sanften Maler der Natur, den edlen Kleist, hat mitten im Gelärme der Waffen die Muse zärtlicher Empfindung begeistert. Wer mag aus den schönen Ueberresten seines Gesanges entscheiden, zu welcher Gattung der Poesie sein Talent vorzüglich reifte; denn in vielen sind ihm Mei-

*) Kleist ward 1715 zu Zeblin in Pommern geboren, und starb als Major bey der preußischen Armee an seinen in der blutigen Schlacht bey Kunnersdorf empfangenen Wunden 1759 zu Frankfurt an der Oder.

Meisterstücke gelungen. Mit entzückender Anmuth singt er im Frühlinge die Wunder der verjüngten Natur, mit feyerlicher Erhabenheit und glühender Dankgier in seinen Hymnen den allgütigen Urheber des Weltalls, zärtliche, rührende Klagen in seinen Elegien, hohen Kriegsgeist im Epischen, und in der Idylle mit süssem Reize die Sitten unschuldiger Menschen. Doch bricht sein Hang zur sinnlichen Malerey, den er in stetem Anschauen und Genusse der schönen Natur nährte, durchgehends hervor: alle seine starken und heitern Empfindungen mischt er mit lachenden Bildern, auch ernster und edler Moral; und dieser Hang, diese gefällige Mischung geben seinem poetischen Charakter das unterscheidende Gepräge. Männlich und reif, lebhaft

Oder. In Nikolai's Ehrengedächtnisse Herrn Chr. Ewald von Kleist (Berlin, 1760) findet man die Geschichte seines Lebens und Todes mit meisterhafter Kürze aufgezeichnet.

lebhaft und blumenvoll ist sein Ausdruck: die meisterhafte Gedrungenheit und Weichheit seiner Sprache, die Neuheit und Fülle seiner Beywörter und Wortfügungen, der unnachahmliche Wohlklang seiner Verse, die Leichtigkeit und Ungezwungenheit seiner Reime, verrathen den Dichter von gesunder Kritik und dem feinsten Gefühle. Und doch blickt nirgend Mühe durch: Alles lacht und wirkt in schöner hoher Einfalt, alles ist herrlich und gut, und bis auf den lezten Pinselstrich vollendet. — Zu früh für Deutschland und unsre Dichtkunst starb dieser Liebling der ländlichen Muse den Tod fürs Vaterland!

Magnus Gottfried Lichtwehr. *)

Die didaktische Poesie war das Fach nicht, in dem Lichtwehr mit seinen großen

Neben-

*) Königl. preußischer Hof- und Regierungsrath, geboren zu Wurzen, 1719.

Seine

Nebenbuhlern wetteifern sollte: die Muse der tiefsinnigen Weisheit floh unwillig vor dem kalten Systemkundigen in die Arme der feurigern Liebhaber. Als er sein Recht der Vernunft sang, hielt er sich zu sklavisch an den Faden, den Philosophie der Schule spann; er versificirte manchmal blos Wolfs demonstrativische Paragraphen, und erlaubte sich das Vorrecht des Dich-

Seine Fabeln sind zu verschiednen malen, in rechtmäßigen Auflagen und Nachdrücken, herausgekommen: am neuesten sind sie zu Berlin (1775) erschienen. Ein Ungenannter gab, ohne Vorwissen des Verfassers, sie 1761 zu Berlin mit häufigen Verbesserungen heraus; darüber äußerte Lichtwehr allzu großen Unwillen; denn wirklich hat er viele treffliche Veränderungen, die er hernach selbst machte, den Einsichten jenes Kunstrichters zu verdanken. Sein Lehrgedicht: Das Recht der Vernunft, in fünf Büchern, ist 1758 zu Leipzig gedruckt.

Dichters nicht die abstraktesten Lehren durch Blumen der Phantasie zu verschönern, und Kopf und Herz zugleich in Bewegung zu setzen. Hier fehlt ihm Begeisterung, Erfindsamkeit und jeder Reiz der poetischen Sprache. — Aber wie weit ruhmwürdiger trat er auf als Fabulist! Er erzählt muntrer, als Phädrus, gedrungner, als Lafontaine, bald launig und komisch, bald ernsthaft und nachdrücklich, oft auch mit der Miene des Alterthums, mit altväterischer Offenherzigkeit und Redseligkeit und in alten sprüchwörtlichen Ausdrücken. Viele seiner Fabeln halten die schärfste Kritik aus; sie sind bis auf das kleinste Wort vollendet, leicht versificirt, voll starker und pathetischer Gedanken, ungezwungner Sentenzen und erhabner Moral: die Sprache kömmt der gemeinen Rede sehr nahe, und doch ist sie zierlich, edel und mannichfaltig. Zuweilen spricht er mit poßierlicher Verstellung groß von kleinen Dingen, und klein von großen. Seine Erfindungen sind nicht von andern geborgt, viele unerwartet neu und in hohem Grade sinnreich.

reich. Seine Sittensprüche drückt er mit der kernhaften Kürze unsrer altteutschen Gnomologen aus: er wagt oft neue Wörter, oder giebt alten durch die passende Stellung ihr verlornes Bürgerrecht wieder. Daß er einigemal doch ins niedrige Possenhafte, zu frostigen Reimen und gemeiner Moral herabsinkt, schadet dem Werthe seiner Meisterstücke nicht: ihre Trefflichkeit scheint dadurch eher erhoben, als verdunkelt zu werden.

Johann Christoph Rost. *)

Rosts Schäfermuse gleicht an Unschuld und sanfter Empfindung der geßnerischen nicht: sie ist freyer, voller Muthwillen und Leichtsinn. Geßner schildert meist Ideale

*) Geboren zu Leipzig, 1717, starb als Obersteuersekretär zu Dresden, 1765. Die neueste Ausgabe seiner Gedichte ist von 1768.

Ideale glücklicher Menschen aus der goldnen Hirtenzeit; Rosts Schäfer sind lustige, zufriedne Kinder der Natur, die den Reizungen der sinnlichen Liebe bey jedem Anlasse folgen. In den Erzählungen selbst herrscht mehr Witz, als Einbildungskraft; die Erfindungen sind neu und dem Dichter eigen; die naiven Scherze, die muntern und schalkhaften Einfälle, die natürliche Sprache und eine fließende Versifikation geben ihnen Vorzüge, deren auffallende Größe nur durch die Menge leichtfertiger Bilder und lockerer Gemälde der Wollust gemindert wird. Sein Vorspiel, ein Gedicht von der komischen Gattung, voll feinem, beißenden Witze, könnte das Meisterwerk des Dichters seyn, wenn die Satire nicht so ganz persönlich und weniger boshaft wäre.

Christian Gottfried Krause. *)

Einem nahrhaften und verdaulichen, aber nicht so schmackhaften Gerichte, das unsrer Eßlust behagt, ohne durch die niedliche Zubereitung unsern Gaumen zu reizen, gleicht dieses Schriftstellers Werk: Von der musikalischen Poesie. Ein Mann von empfänglichem Ohr und Gefühl, ein fleissiger Beobachter und Forscher, erfahren in den Geheimnissen der Harmonie, und selbst ein praktischer Tonkünstler war Krause, mehr, denn praktischer Dichter und Schriftsteller. Gründlicher gewiß, als Algarotti, hat er über die Oper geschrieben; aber ihm fehlt die Grazie des Styls, die

*) Geboren zu Sorau, 1719, starb 1771 zu Berlin als Advokat bey den Stadtgerichten daselbst. Sein Buch von der musikalischen Poesie ist 1752 zu Berlin gedruckt. Auch hat er vieles komponirt.

die den schwärmerischen Grübeleyen des
Welschen solchen Reitz verleiht. In un-
sern Tagen, da wir schon viele teutsche
Muster haben, wäre sein Buch ohne Zwei-
fel wichtiger und mehr national worden.
Doch ist es reichhaltig an brauchbaren Re-
geln, besonders für den Komponisten;
denn da leiteten ihn Grauns und Hassens
Muster; die für den Dichter gehen mehr
auf Oekonomie des Plans und das Mecha-
nische des Ganzen, als auf Kunstgriffe
des Genies. Bey dem allen ist er der ein-
zige, der unter uns mit solcher Einsicht
und solchem Geschmacke die Kritik des Ge-
sanges behandelt hat, und sein Werk ist
dem unentbehrlich, der als Tonkünstler,
oder Dichter, in diesem Fache nach Grund-
sätzen, und nicht auf Gerathewohl arbei-
ten will. Ein in beyden schönen Künsten
erfahrner Herausgeber könnte sich um das-
selbe das zweyte Vaterverdienst erwerben,
wenn er die Beyspiele aus Metastasio und
Apostolo Zeno mit eben so guten teutschen
verwechselte, und der gar nicht verwahr-

losten Sprache des Verfassers hin und wieder durch Abschneiden und Versetzen zu Hülfe käme.

Johann Elias Schlegel. *)

Für die teutsche Bühne war Schlegels frühzeitiger Tod ein empfindlicher Verlust. Was hätte der Mann geleistet, der schon als Jüngling durch reife Früchte des Geistes Bewunderung erregte? was war nicht alles von seinem tragischen Genie, von seiner verdauten Belesenheit in den Werken der Alten und seiner unermüdeten Arbeitsamkeit zu erwarten? Wer seinen Werth als

*) Geboren zu Meissen, 1718, starb als Professor an der Ritterakademie zu Soroe 1749. Seine sämmtlichen Werke hat sein jüngster Bruder (Johann Heinrich Schlegel) in fünf Theilen (Kopenhagen und Leipzig, 1766 - 70) nebst dem Leben des Dichters, herausgegeben.

als Dichter bestimmen will, muß nicht die Oden und anakreontischen Lieder, oder seine epischen Fragmente, zum Maaßstabe nehmen: in seinen Theaterstücken und den wenigen poetischen Briefen erscheint sein Geist allein in dem vortheilhaftesten Lichte. Hier ist ächter horazischer Ton, Witz und Gefühl, lebhafte Kürze in Sentiments und Beobachtungen und die fließendste Versifikation; in jenen wieder ein Reichthum an großen tragischen Zügen, Sprache des Heroismus und Sprache der Leidenschaft, Geist und Feuer in Handlung und Charakteren, Fülle des Herzens und Fülle des Ausdrucks. Der rohen Hoheit und Erhabenheit der Natur nähert er sich weniger, als der verfeinerten und sentenziösen Empfindsamkeit der jüngern Welt; er ist reicher an eindringender Moral, als an Gemälden der Einbildungskraft und Empfindung. Was er aus der nordischen und altteutschen Geschichte aushob, Thaten, Reden und Gesinnungen unsrer kriegrischen Vorfahren, kleidet er mit vielem Glück in den kunstlosen Schmuck, der je-

nen Zeiten eigen ist: das Ganze bildet er immer in griechische Form. Selbst in den Lustspielen, die jedoch seinen tragischen Meisterstücken nicht gleichen, findet sich eine große Mannichfaltigkeit in Charakteren, Leben in der Handlung, ächter komischer Witz und der feinste Gesellschaftston in Gesprächen. Unsre neuen Nachahmer der wilden shakespearschen Manier sind ihrem großen Urbilde nicht so nahe gekommen, als Schlegel der Regelmäßigkeit und dem weisen Aufwande der Griechen kam, die seinen Geist von Kindheit an bildeten und nährten.

Johann Andreas Kramer. *)

In Kramern sind viele Gaben des Geistes und Herzens vereinigt, die den Schriftsteller berühmt machen; er hat als Redner, als

*) Doktor und Professor der Theologie und Prokanzler der Universität zu Kiel, geboren

als Geschichtschreiber, als Dichter und Uebersetzer alle seine Fähigkeiten in ihrer ganzen ergiebigen Fruchtbarkeit aufgeboten, um den besten Köpfen seines Zeitalters ununterbrochen zur Seite zu bleiben. Seine Kanzelberedsamkeit ist von der Blumenreichen Gattung, unerschöpflich an schönen Worten, kühnen Tropen und deklamatorischen Perioden, den alten Satzungen der Kirche getreu, reich an biblischer Bildersprache, mehr geschmückt und annehmlich, als eindringend und überzeugend. Daß er unsrer Sprache so ganz mächtig ist, und bey allem Prunke der Rednerey doch manchmal mit philosophischer Gründ-

 lich-

boren 1723 zu Jöstädt bey Annaberg. Seine Schriften sind: Chrysostomus Predigten, übersezt und mit Abhandlungen und Anmerkungen begleitet, zehn Theile (Leipz. 1748 : 51) Bossuets Einleitung in die Geschichte der Welt, nebst der Fortsetzung fünf Theile (Leipz. 1748 : 72) Sammlung einiger Predigten, zehn Theile

lichkeit, oder ganz aus dem Herzen und mit hinreißendem Feuer spricht, daß er die allgemeinsten Lehren der Dogmatik so wichtig und auffallend vorzustellen weiß, das macht, daß unter seinen vielen Predigten einige beständig für Muster des guten Vortrags gelten werden: denn bey den vielen Blumen und der ciceronianischen Aufgedrungenheit zeigt sichs doch, daß das Herz und der Verstand des Redners bey seinen Vorträgen nicht müßig waren. Aber nicht zu vergeben ist ihm, daß er in ungeheurer Menge drucken ließ alles, was er redete, daß er keiner strengern Auswahl sich selbst unter-

Theile (Kopenhagen, 1755 : 56) Sammlung einiger Passionspredigten, fünf Theile (Kopenhagen, 1759 : 65) Poetische Uebersetzung der Psalmen, vier Theile (Leipz. 1762 : 64) Neue Sammlung einiger Predigten, zwölf Theile (Leipz. 1763 : 71) Evangelische Nachahmung der Psalmen Davids und andre geistl. Lieder (Kopenhagen, 1769) Luther, eine Ode

unterzog, und diese so getrost den Nachkommen überließ. — Aus seiner Verteutschung und Fortsetzung des Bossuet sieht man, wie weit größer sein Talent zum Geschichtschreiber war, und was er geworden wäre, wenn er nach einem eignen Plane, mit derselben Beurtheilungskraft und derselben ausgezeichneten Gabe zu erzählen und zu schildern, gearbeitet hätte. In seiner Psalmenübersetzung hat er das eigne Kolorit der morgenländischen Poesie mit sonderm Glücke getroffen, auch den Sinn der heiligen Urkunde hat er treuer und stärker ausgedrückt, als Rousseau und alle vor

Ode (1771) Melanchthon, eine Ode (1772) und noch einige unbeträchtlichere Arbeiten mehr. Den nordischen Aufseher, eine unsrer wichtigsten Monathsschriften, gab er mit Klopstocken heraus. In den Belustigungen, den bremischen Beyträgen und andern solchen Werken, stehen viele Gedichte von ihm, die das Wiederauflegens wohl werth wären.

vor ihm; und dieser Hymnenschwung, dieselbe Empfindung und Inbrunst, dieselbe hohe Begeisterung mit eben der Kühnheit und Lebhaftigkeit in Metaphern und Gemälden, sind auch in seinen eignen lyrischen Gedichten sichtbar. Insonderheit fallen seine beyden Oden, David und Luther, jene durch stolzen Gang und Flug, und diese durch dreisten teutschen Patriotismus, sehr rühmlich auf. Was ihm an ächtem Odengeiste, der in Klopstocks und Ramlers Gesängen webt, abgeht, das ersetzt die vortrefliche Versifikation und die Leichtigkeit seiner Reime vielfältig. Letztere Vorzüge hat er mit nur wenigen unsrer klassischen Lyriker gemein.

Joh. Wilhelm Ludwig Gleim. *)

Hundertmal schon ist Gleim unser Anakreon und der Dichter der Grazien und Liebesgötter genannt worden; von vielen Seiten genommen ist ers; denn er hat die Naivetät und Anmuth des Griechen glücklich erlauscht, er hat den Genuß der Lebensfreuden mit derselben Heiterkeit gesungen, und, wie jener, die Sprache vergnügter Empfindung glücklicher getroffen, als die des Witzes. In vielen seiner Lieder ahmt er offenbar dem Griechen nach; aber er gefällt mehr, wenn er Original ist,

und

*) Sekretär des Domkapituls zu Halberstadt und Kanonikus zu Walbeck, geboren 1719 zu Ermsleben. Die Freunde seiner Muse hoffen lange schon vergeblich auf eine vollständige und ausgewählte Sammlung aller seiner Poesien; denn nicht alles, was bis itzt unter seinem Namen herumgeht, ist gleicher Achtung werth.

und dem eignen Gange seines Geistes folgt; wenn er in die wollüstige Zärtlichkeit des Tejergreises den Muthwillen teutscher Trinker mischt. Bisweilen ist er schalkhaft, wie Katull, aber immer sittsam und mit den Grazien der Unschuld vertraut: was die Welt Schönes hat, Wein und Rosen und Mädchenküße geben seinen Liedern Wesen und Ton: seinem Scherze gleicht nichts an Feinheit, seiner Liebe nichts an sanftem Feuer; alle seine Bilder sind lachend, seine Verse von entzückender Leichtigkeit, angenehm nachläßig, oft klein und jugendlich tändelnd. Dennoch kann er durch seine Grenadierlieder, die trefflichsten Nationalgesänge der neuern Zeit, am sichersten auf Unsterblichkeit rechnen. Sie sind voll von Vaterlandsliebe, voll tapfrer Treue, voll erhabner Gedanken im einfältigsten Ausdrucke, und in der Sprache selbst voll einer gewissen männlichen Härte, die dem gemeinen Krieger so gut ansteht. Hier webt sichtbar der Geist, nach dem so viele jüngere Volksdichter, vergeblich haschten. Gleim traf den Ton ungesucht, auf den

alle jetzt ansetzen, ohne ihn zu finden. Dazu nehme man, daß er im Teutschen zuerst Romanzen sang, die sich unter denen seiner Nachfolger durch natürliche Laune und die poßierliche Traurigkeit in der Erzählung seiner Abentheuer merklich unterscheiden; daß er in der Fabel an Munterkeit und bedeutender Kürze in Gedanken und Bildern Hagedorn nicht nachsteht; daß er im Halladat mit morgenländischem Schwunge, kühn, als ein Seher Gottes, und in hoher phantasiereicher Einfalt rührt und lehrt; — und dann bedauert, daß solch ein Meister sich oft vergißt, und die modischen Albernheiten jedes Qoinqvenniums seiner Theilnehmung würdigt. —

Johann David Heilmann. *)

Wenn ein Uebersetzer die feinsten Nüancen in der Gedankenfolge, den Wortstellungen

*) Er starb frühzeitig als Doktor und Professor der Theologie zu Göttingen. Seine

lungen und dem Kolorit seines Originals mit solcher Genauigkeit zu fassen und darzustellen versteht, als Heilmann die eigenthümliche Denk- und Schreibart seines Thucydides geschildert hat, so darf man von seiner Fähigkeit, Worte mit Worten zu vertauschen, alles erwarten, so darf man hoffen, den Geist der Urschrift in der Kopie wiederzufinden. Ein Meisterstück von schlichter Kritik ist seine Beurtheilung der Schreibart des Griechen, und die Verteutschung der Geschichten selbst ists eben so sehr. Wie dieser große Meister in der historischen Kunst seine Gedanken ordnete, wie er seine Perioden reihte, rundete und wafnete, wie er ohne Künsteley den Worten Licht und Schwere gab; dieß alles

sieht

ne Verteutschung des Thucydides ist 1760 zu Lemgo erschienen, der er eine meisterhafte Beurtheilung dieses Griechen (Kritische Gedanken von dem Charakter und der Schreibart des Thucydides, Lemgo, 1759) vorausschickte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kütner, Karl August,

Charaktere teutscher Dichter und Prosaisten Von Kaiser Karl, dem Großen, bis aufs Jahr 1780

Bd.: Erster Band

Berlin 1781

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Coll.vit.o.21#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11708798-9
VD18 80169309